projekt moFa

mobileFamilienbildung

DOKUMENTATION

zum Fachtag

"Schauplatz Familienbildung - Trends und Perspektiven in den neuen Bundesländern"

17. April 2008
Altes Rathaus Potsdam

Projektträger

AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V..

*mo*Fa wird gefördert durch

AKTION MENSCH

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Inhalt

Seite

1. Programm 4

2. Grußwort 6
Rainer Brückers

3. Fachvortrag: "Entwicklungen und Perspektiven der Familienbildung" 10
Nora Schmidt

4. "Ein guter Abgang ziert die Übung" - *mo*Fa zieht Bilanz 17

4.1 Einführung 17
Dr. Heidemarie Waninger

4.2 Projektvorstellung 18
Juliane Grafe

4.3 Überblick über Aktivitäten 20
Claudia Lissewski

4.4 AWO Handreichung "Schauplatz Familienbildung" 24
Dr. Verena Wittke

4.5 Wanderausstellung "Spielen, Lesen und Gesund aufwachsen in der Familie" 27
Claudia Lissewski

4.6 Fazit 34
Dr. Heidemarie Waninger

5. Fachbeiträge

5.1 "Migration und Familienbildung" 38
PD Haci-Halil Uslucan

5.2 "Benachteiligte Familien als Adressaten von Angeboten der Familienbildung" 45
Prof. Dr. Meinrad M. Armbruster

5.3 "Begleitung von Anfang an - Weichen stellen für ein gelingendes Aufwachsen"
Bärbel Derksen 51

6. Themenworkshops 56

6.1 Workshop 1: „Interkulturelle Familienbildung - (k)ein Thema für Familienbildung in den neuen Bundesländern?!"

6.1.1 Familienzentrum Altes Lager, Brandenburg 56
6.1.2 HIPPY, AWO Berlin 58
6.1.3 Elternbriefe, Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., Berlin 64
6.1.4 Ergebnisse und Fazit aus Wokshop 1 69

6.2 Workshop 2: "Brauchen benachteiligte Familien besondere Angebote der Familienbildung?"

6.2.1 FuN im Projekt Familienbildung im Landkreis Löbau-Zittau, Sachsen 70
6.2.2 Elternschule AWO Magdeburg, Sachsen-Anhalt 76
6.2.3 Eltern AG, Sachsen-Anhalt 78
6.2.4 Ergebnisse und Fazit aus Workshop 2 82

6.3. Workshop 3: "Mutter werden, Vater werden - Übergang als Krise und/oder Chance?! Welche Rolle spielt Familienbildung?"

6.3.1 Wie Elternschaft gelingt, FH Potsdam, Brandenburg 85
6.3.2 Primäre Hilfen; AWO-FBS Schwerin, Mecklenburg-Vorpommern 87
6.3.3 Netzwerk Gesunde Kinder, Klinikum Niederlausitz, Brandenburg 90
6.3.4 Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

7. Auswertung des Fachtages "Schauplatz Familienbildung Trends und Perspektiven in den neuen Bundesländern" 96

1. Programm

Fachtag: Schauplatz Familienbildung
Trends und Perspektiven der Familienbildung in den neuen Bundesländern

Tagungsmoderation: Ilsa Diller-Murschall,
stellv. Geschäftsführerin, AWO-Bundesverband e.V.

9.00 - 9.30 **Ankommen & Begrüßungskaffee**

9.30 - 10.15 **Begrüßung**
Rainer Brückers, Geschäftsführer,
AWO-Bundesverband e.V.

Fachvortrag "Entwicklung und Perspektiven der Familienbildung"
Nora Schmidt, wissenschaftliche Mitarbeiterin
Berliner Beirat für Familienfragen

10.15 - 11.15 **"Ein guter Abgang ziert die Übung" - *mo*Fa zieht Bilanz**
Claudia Lissewski, Dr. Heidemarie Waninger, Dr. Verena Wittke, Juliane Grafe
Projekt *mobile* Familienbildung - *mo*Fa

11.30 - 13.00 **Impulsreferate**

"Migration und Familienbildung"
PD Haci-Halil Uslucan,
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

"Benachteiligte Familien als Adressaten von Angeboten der Familienbildung"
Prof. Dr. Meinrad M. Armbruster
Hochschule Magdeburg/Stendal

"Begleitung von Anfang an - Weichen stellen für ein gelingendes Aufwachsen"
Bärbel Derksen, wissenschaftliche Mitarbeiterin
Fachhochschule Potsdam

13.00 - 13.45 **Mittagspause**

13.45 - 15.45 Themenworkshops

1. "Interkulturelle Familienbildung - (k)ein Thema für Familienbildung in den neuen Bundesländern?!"
Moderation: Verena Wittke

- **Familienzentrum Altes Lager, Brandenburg**
  Regina Rauhut, Elena Zeeb, Leiterin und Mitarbeiterin des Familienzentrums
- **HIPPY, AWO Berlin**
  Ben Eberle, Vorstand HIPPY Deutschland e.V.
- **Elternbriefe, Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., Berlin**
  Dudu Sönmezçiçek, wissenschaftliche Mitarbeiterin ANE e.V.

2. "Brauchen benachteiligte Familien besondere Angebote der Familienbildung?"
Moderation: Heidemarie Waninger

- **Eltern AG, Sachsen-Anhalt**
  Meinrad M. Armbruster, Projektleiter Eltern-AG
- **FuN im Projekt Familienbildung im Landkreis Löbau-Zittau, Sachsen**
  Steffen Blaschke, Sabine Thierbach, FuN-Teamer/in
- **Elternschule AWO Magdeburg, Sachsen-Anhalt**
  Jutta Salomon, Heidrun Beese, Leiterinnen der Elternschule

3. "Mutter werden, Vater werden - Übergang als Krise und/oder Chance?! Welche Rolle spielt Familienbildung?"
Moderation: Claudia Lissewski

- **Wie Elternschaft gelingt, FH Potsdam, Brandenburg**
  Bärbel Derksen, Projektkoordinatorin
- **Primäre Hilfen, AWO-FBS Schwerin, Mecklenburg-Vorpommern**
  Cornelia Hartwig, Teamleiterin Familienbildungsstätte
  (Frau Hartwig konnte leider nicht am Fachtag teilnehmen, Sie finden ihren Beitrag aber in der Dokumentation.)
- **Netzwerk Gesunde Kinder, Klinikum Niederlausitz, Brandenburg**
  Solveig Reinisch, Projektkoordinatorin des Netzwerkes

15.45 - 16.00 Ausblick und Verabschiedung

2. Grußwort

Rainer Brückers, Geschäftsführer des AWO-Bundesverbandes e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zur Fachtagung "Schauplatz Familienbildung - Entwicklungen und Perspektiven in den neuen Bundesländern".

Drei Anlässe haben uns heute zusammengeführt – ein aktueller, ein traditioneller und ein allgemeiner.

- Aktuell geht es darum, Erfahrungen des dreijährigen Projekts *mobile* Familienbildung - *mo*Fa zur Förderung von Familienbildung in ländlichen Strukturen, insbesondere in den neuen Bundesländern vorzustellen.
- Traditionell ist diese Veranstaltung Teil einer Jahrzehnte langen Familienbildungstradition der Arbeiterwohlfahrt, die nur durch das AWO-Verbot in der Zeit des Nationalsozialismus unterbrochen worden ist.
- Darüber hinaus – und darin besteht der dritte Anlass – soll diese Fachtagung die Gelegenheit zu einer aktuellen Positionierung der AWO zur Familienbildung als gesellschaftliche Querschnittsaufgabe bieten.

Den Abschluss des *mo*Fa-Projekts nehmen wir zum Anlass für eine fachliche Auseinandersetzung mit drei aktuellen Schwerpunktthemen der Familienbildung:

1. Migration und Familienbildung,
2. Bildungsangebote für benachteiligte Familien,
3. Begleitung von Anfang an durch Frühe Hilfen für werdende Eltern und junge Familien.

Die Ziele, Arbeitsweisen und Ergebnisse des Projekts „*mobile* Familienbildung“ erklären sich unter anderem aus der Familienbildungstradition der Arbeiterwohlfahrt, insbesondere des AWO Bundesverbandes. Gestatten Sie mir daher einen Blick zurück:

Die Mobile Elternschule als langjähriges Projekt in den Jahren von 1960 bis 2004 wirkte als Motor für den Auf- und Ausbau von Familienbildungsarbeit in Deutschland. Sie prägte entscheidend den Aufbau zahlreicher Familienbildungsstätten in Westdeutschland; sie trug wesentlich dazu bei, dass örtliche Gliederungen der Arbeiterwohlfahrt sich dieser Aufgabe, dieser Verantwortung annahmen. Das Ziel bestand in einer Unterstützung der Familien in ihrer Erziehungsverantwortung und auf ihrem Weg zu mehr gesellschaftlicher Partizipation, verstärktem politischem und sozialpolitischem Engagement – und dies mit den Mitteln von Bildung, Austausch und Selbsthilfeförderung.

2004 haben wir uns entschlossen, die Mobile Elternschule in Trägerschaft des AWO Bundesverbandes zu beenden und das bewährte Konzept an die Landes-, Bezirks- und Kreisverbände zu übergeben. IZugleich haben wir es uns mit dem neuen Projekt *mobile* Familienbildung zur Aufgabe des Bundesverbandes gemacht, nun die Träger, Veranstalter und Organisatoren auch über die AWO hinaus bei der Verbreitung, Verstetigung und vor allem der Vernetzung von Familienbildung zu unterstützen.

*mo*Fa richtet sich gezielt an diejenigen, die für Strukturen der Familienbildung in unserem Land zuständig sind.

Die Mobile Elternschule konzentrierte sich seinerzeit ausdrücklich auf die Gliederungen des eigenen Verbandes. Dagegen geht das Engagement von *mo*Fa (2005 bis 2008) weit über den eigenen Verband hinaus. Das Projekt richtete sich von vorn herein mit seinem breiten, offenen Beratungsangebot von beginn an verbandsübergreifend an alle Interessierten.

Den Ausgangspunkt für das Projektziel "Ausweitung und Qualifizierung der Familienbildung besonders in ländlich strukturierten Gebieten" bildete die Idee, guten Ansätzen zu Erfolg und Umsetzung zu verhelfen. Dazu wurden

- personelle Kapazitäten, d.h. Zeit für eine konzentrierte fachliche Planung,
- Know-how, d.h. Ideen, Vorschläge, Initiativkraft und
- Materialien.

zur Verfügung gestellt.

*mo*Fa hat viel bewirkt,

- wenn das Projekt öffentliche Aufmerksamkeit für die Familienbildungsaktivitäten örtlicher oder regionaler Träger gewinnen konnte,
- wenn eine Höherbewertung von Bildungsangeboten für Familien erreicht und
- wenn die Grundlagen für Nachhaltigkeit und Verstetigung gelegt wurden.

Dass dies für mehrere kooperierende Träger tatsächlich erreicht wurde, zeigen diverse Bewilligungen öffentlicher Zuwendungen für Initiativen, die *mo*Fa konzipiert, begleitet und gefördert hat.

Schauplatz Familienbildung – so ist der Titel der heutigen Veranstaltung. Das ist eine Aufforderung zum Hinsehen, zur Aufmerksamkeit für Familiensituationen und Familienbildung.
Der Titel weist auf den Stellenwert hin, den die Arbeiterwohlfahrt der Familienbildung beimisst. Familien haben eine eminent wichtige gesellschaftliche Funktion. Familienbildung kann sie in ihrer Erziehungskraft und in ihrer Erziehungsverantwortung stärken.
Nach unserem Verständnis sollen möglichst alle Familien in der Lage sein, ihre Verantwortung für Erziehung und Bildung, für das förderliche Aufwachsen von Kindern wahrzunehmen. Dazu brauchen Familien Unterstützung!
Zugleich dürfen sie mit der Verantwortung für Erziehung und Bildung der jungen Generation nicht allein gelassen werden. Die AWO tritt dafür ein, dass es zur gesellschaftlichen Aufgabe wird, gute Bedingungen für das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, gute Bildungs- und berufliche Ausbildungschancen für alle Kinder und Jugendliche zu schaffen.

Wir brauchen klare Verantwortungsstrukturen für Bildung und Erziehung, um die junge Generation entsprechend auf die Anforderungen der Industrie- und Wissensgesellschaft vorzubereiten; sie auf die hohe Verantwortung vorzubereiten, die sie einmal für die ältere Generation und für das Gemeinwesen tragen wird. Die AWO steht hinter dem Motto: „Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung“.

Die Fachdiskussion heute soll am Beispiel von drei ausgewählten Zielgruppen der Familienbildung geführt werden, die unsere besondere Konzentration und Aufmerksamkeit benötigen.

- Migration und Familienbildung,
- Bildungsangebote für benachteiligte Familien,
- Begleitung von Anfang an.

Eines steht auf jeden Fall fest:

Wir brauchen geeignete Bildungsangebote für alle Familien und alle Familienmitglieder. Es geht immer auch darum, die gesunde und selbstbewusste Entwicklung der Kinder zu fördern. Kinder sind sowohl das wichtigste Gut in unserer Gesellschaft als auch die einzige

Ressource, mit der die Anforderungen der Industrie- und Wissensgesellschaft gemeistert werden können. Jedes einzelne Kind ist als Person wichtig, ist wichtig für die Gesellschaft insgesamt. Um Kinder optimal zu fördern, brauchen wir stabile Erziehungs-Bildungspartnerschaften mit den Eltern und Familien. Deshalb bemühen wir uns darum, für wirklich alle Familien geeignete Bildungsangebote zu entwickeln und anzubieten - auch

- für Familien aus anderen Kulturen, die hier mit uns zusammen leben,
- für Familien, die sich in Notlagen oder Problemsituationen befinden und
- für die (werdenden) Eltern von Neugeborenen und Säuglingen.

Die Arbeiterwohlfahrt nimmt - neben ihrem Angebot im Bereich der Familienbildung - ein ganzes Bündel weiterer Aufgaben zur Förderung und Unterstützung von Familien wahr:

- Auf der Ebene der praktischen Hilfen ist dies der bundesweit tätige Elterservice der Arbeiterwohlfahrt. Er unterstützt Familien, aber auch Arbeitgeber in ihrem Bemühen um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.
- Sozial- und fachpolitisch nimmt das Zukunftsforum Familie als Familienverband der AWO lobbyistische Funktionen für Familie auf der Bundesebene wahr. Gestärkt im Eintreten für eine moderne Familienförderung und Familienarbeit wird der Verband durch die Mitgliedschaft vieler Gliederungen der Arbeiterwohlfahrt bzw. mit kooperierenden Verbänden.

Auf diese Weise engagiert sich die AWO für Familien und ist gut vorbereitet auf die Anforderungen der Zukunft. Das, was in den großen und kleinen Projekten auch im Rahmen der regionalen Arbeit erarbeitet und geleistet wurde, stellt eine gute Voraussetzung für ein erfolgreiches Fortsetzen des begonnenen Weges dar.
Wünschenswert erscheint mir, dass die erarbeiteten Materialien in den Regionen Verbreitung finden und auch Ihre zukünftige Arbeit begleiten werden.
Ihnen und Ihrer Fachtagung wünsche ich viel Erfolg und für Ihre Arbeit alles Gute.
Vielen Dank!

3. Vortrag „Entwicklung und Perspektiven der Familienbildung“

Nora Schmidt, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Berliner Beirat für Familienfragen

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Brückers,
sehr geehrte Frau Diller-Murschall!

Zunächst bedanke ich mich bei den Veranstalterinnen und Veranstaltern für die Einladung zum Fachtag „Schauplatz Familienbildung“.
Ursprünglich bin ich noch als Referentin für Familienpolitik des Deutschen Vereins für den Vortrag angesprochen worden, heute stehe ich in einer neuen Funktion vor Ihnen. Seit März 2008 arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle des Berliner Beirats für Familienfragen.
Sie sehen: Ein Wechsel des Arbeitgebers hat zwar stattgefunden, dem Thema Familie bin ich jedoch treu geblieben! Dies gilt insbesondere auch für das Thema Familienbildung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
die Veranstalterinnen haben mich gebeten, Entwicklungen und Perspektiven der Familienbildung darzustellen. Dies ist in 20 Minuten Vortragszeit ambitioniert, aber nicht unmöglich. Daher werde ich viele Punkte nur anreißen können, einige davon werden Sie im Laufe des Tages im Rahmen der Workshops noch vertieft behandeln. Darüber hinaus empfehle ich Ihnen die Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Familienbildung, die Sie im Internet unter www.deutscher-verein.de finden werden.

Mit dem Beschluss der Jugendministerkonferenz aus dem Jahr 2003 ist die Familienbildung nicht nur aus ihrem „Dornröschenschlaf“ erweckt worden, sondern ist für die Familienbildung ein entscheidender fachpolitischer Meilenstein gelegt worden.
Spätestens seit dem lesen, hören und spüren wir es überall: Familienpolitik hat Konjunktur und damit ist auch berechtigter Weise die Eltern- und Familienbildung in den Fokus gerückt. Dies hat Vor- und Nachteile, wobei die Vorteile überwiegen. Entscheidend ist, dass Familienbildung noch nie so gute Chancen hatte, ihre Kompetenzen und Angebote fachlich und politisch einzubringen, ihr Profil zu schärfen und Gehör zu finden.

Familienleben, so vielfältig es in seinen Formen auch ist, gestaltet sich immer abhängig von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die sich idealer Weise auch im Angebotsspektrum der Familienbildung wieder finden sollten.
Ich möchte hier einige wichtige gesellschaftliche Herausforderungen ansprechen, die Familien bereits heute und in Zukunft zu meistern haben:

Viele Familien jonglieren alltäglich mit Flexibilitäts- und Mobilitätsanforderungen der Arbeitswelt. Vor dem Hintergrund der stetig steigenden Zahl berufstätiger Frauen finden neue Aushandlungsprozesse zwischen Müttern und Vätern statt. Die Aufgaben innerhalb der Familie müssen verteilt, die Balance zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorgearbeit muss organisiert werden.
Zudem sehen sich die Familien mehr und mehr mit den Auswirkungen des demografischen Wandels in ihrem unmittelbaren sozialen Nahraum konfrontiert. Davon werden zwangsläufig die Beziehungen zwischen den Generationen betroffen. Wir werden uns in den nächsten Jahren auf ein verändertes Alltagsbild einstellen müssen: Weniger Kinder und eine zunehmende Anzahl Älterer aber auch aktiverer älterer Menschen.
Der eigene soziale Erfahrungsraum mit Kindern wird kleiner werden. Vorbilder, wie Familie gelebt werden kann, werden abnehmen. Generationsübergreifende Orientierungshilfen im sozialen Umfeld werden notwendig.
Daneben sind die Lebensbedingungen nicht weniger Familien durch strukturell bedingte Arbeitslosigkeit beeinflusst und damit besteht ein vergrößertes Armutsrisiko.

Gleichzeitig steigen aber auch immer deutlicher vernehmbar die Ansprüche und Erwartungen der Gesellschaft, Politik und Fachöffentlichkeit an die Erziehungs- und Bildungsleistungen von Familien.
Die Auswirkungen für Familien sind deutlich erkennbar. So sind von den einzelnen Familienangehörigen hohe Anpassungsleistungen und Kompetenzen gefordert, die bei dem Einzelnen nicht selbstverständlich vorhanden sind. Sie müssen vielmehr erworben werden. Viele Eltern stoßen immer wieder an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Sie haben einen Bedarf an Wissen, Orientierung, sozialen Kompetenzen und eigener Bildung, um sie ihren Kindern vermitteln zu können.
Die Familienbildung leistet hier bereits einen wichtigen Beitrag. Sie kennen alle die klassischen Ziele und Inhalte der Familienbildung, die muss ich Ihnen hier als Fachpublikum nicht vortragen.
Sie sehen sie hier auf dem Chart zusammengetragen.

Die spannende Frage ist jedoch: Wird die Familienbildung den eben geschilderten vielfältigen Herausforderungen bereits gerecht? Oder muss nicht an der einen oder anderen Stelle – jeweils abhängig vom Bedarf und den Bedingungen im Sozialraum – nachgebessert werden?
Ich meine schon. Will die Familienbildung ihrem Auftrag auch in Zukunft gerecht werden, muss sie sich den gesellschaftlichen Herausforderungen, mit denen Familien bereits heute und langfristig konfrontiert werden, stellen.

Dazu bedarf es einer konzeptionellen Überprüfung und Weiterentwicklung der Inhalte, der Darbietung der Angebote sowie der organisatorischen, finanziellen und infrastrukturellen Strukturen vor Ort.
Diese Herausforderungen müssen sowohl von Fach- und Leitungskräften, Einrichtungen, öffentlichen und freien Trägern, Verwaltungen als auch von politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern bewältigt und gestaltet werden.

Im Deutschen Verein hat man sich auf einige Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung einer zeitgemäßen und zukunftsorientierten Familienbildung verständigt. Ich möchte sie Ihnen gerne vorstellen:

1. Die Care-Kompetenz fördern
   Die 7. Familienberichtskommission unterstreicht die Notwendigkeit, die individuelle Bereitschaft zu fördern, für andere Verantwortung zu übernehmen. Familienbildung sollte daher zur Entwicklung und Stärkung der so genannten Fürsorgekompetenz (die Berichtskommission spricht von Care-Kompetenz) beitragen, d.h. der Kompetenz, sich um den anderen zu sorgen und sich für das emotionale, mentale und physische Wohlergehen eines anderen verantwortlich zu fühlen.

2. Familien vor Armut schützen
   Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht weist darauf hin, dass in erster Linie kinderreiche Familien, allein Erziehende und Familien mit Migrationshintergrund von Armut und sozialer Ungleichheit betroffen sind. Familienbildung könnte daher bei den aktuell betroffenen Familien intensiv zur Entwicklung und Stärkung der Haushaltsführungs- und Wirtschaftskompetenz i.S. von Armutsprävention beitragen. Z. B. durch Einüben der Verwaltung und Verwendung des verfügbaren Einkommens. Wichtig können hier Kooperationen mit Trägern der Schuldnerberatung sein.

3. zur Gesundheit in Familien beitragen
   Soziale Benachteiligungen haben nicht selten Auswirkungen auf die Gesundheit der Familie. Kinder aus sozial belasteten Familien leiden häufiger unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Sie weisen Übergewicht bzw. Fettleibigkeit und Entwicklungsdefizite, wie z.B. Sprachauffälligkeiten oder motorische Defizite auf. Familienbildung muss hier verstärkt ansetzen.

4. neue Zielgruppen gewinnen
   Bestehende Angebote sollten thematisch ausgeweitet oder zielgruppenspezifisch konzipiert werden. Zu berücksichtigen sind dabei v.a., Migrantinnen und Migranten, allein Erziehende und ältere Menschen sowie betreuende bzw. pflegende Angehörige. Aufgrund des demographischen Wandels wird der Bedarf an Information und Beratung zum Thema Pflege und Betreuung Angehöriger immer größer werden. Familienbildung sollte daher entsprechende Angebote zur Gesundheitsbildung und -vorsorge, Pflege, Ernährung und Bewegung für alle Altersgruppen konzipieren.

   Eine weitere wichtige Zielgruppe sind die Väter. Auch in Ihrem Tagungsprogramm vermisse ich spezielle Angebote für Väter.
   Dies entspricht durchaus der Landschaft und überrascht mich nicht allzu sehr.
   Der Deutsche Verein hat sich ausdrücklich für eine stärkere Väterarbeit bzw. Väterorientierung in der Eltern- und Familienbildung ausgesprochen. Viele Väter sehen sich nicht mehr ausschließlich als Ernährer ihrer Kinder. Sie wollen auch als Erzieher ihrer Kinder wahr- und ernst genommen werden.
   Zunehmende Frauenerwerbstätigkeit, überholte Rollenstereotype und die Einführung der Vätermonate sind nur einige Stichpunkte, die zum Ausdruck bringen sollen, dass Familienbildung auch vätergerecht werden sollte.

   Darüber hinaus sollte die Familienbildung auch verstärkt Familien mit älteren Kindern – insbesondere wenn diese sich in der Pubertät befinden – konzentrieren. Insgesamt ist in der familienpolitischen Diskussion derzeit zu beobachten, dass sich Politik und Fachöffentlichkeit v.a. mit Familien mit kleinen Kindern beschäftigt: Elterngeld, beruflicher Wiedereinstieg in den ersten 2 Jahren nach der Geburt des Kindes, Krippenausbau, seien hier als Stichpunkte genannt. Im § 16 SGB VIII findet sich jedoch ein viel weiterer Auftrag der Familienbildung: er beschreibt Familienbildung auch als Aufgabe, junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben

mit Kindern vorzubereiten. Hier gibt es meinen Erkenntnissen nach Nachbesserungsbedarf.

Die nächsten Punkte betreffen organisatorische und infrastrukturelle Bedingungen.
Für die Familienbildung ist die Vernetzung und Kooperation mit anderen sozialen Diensten von großer Bedeutung und gleichzeitig eine große Chance. Denn Eltern- und Familienbildung ist in ihren vielfältigen Inhalten, Formen und Bezügen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.
Eine Intensivierung der Familienbildung zu einem breitenwirksamen und frühzeitigen Angebot für alle Familien kann nur gelingen, wenn möglichst viele Institutionen und Professionen zusammen wirken.
Ich weiß, dass gerade das Projekt „*mo*fa“ ein gutes Beispiel für gelungene Vernetzungsarbeit ist und viele von Ihnen ebenfalls bereits vernetzt bzw. in verbindlichen Kooperationen arbeiten.

Deshalb möchte ich hier auch keine Eulen nach Athen tragen. Aber ich möchte Sie schon auf drei potentielle Vernetzungspartner aufmerksam machen, die es lohnen, sich genauer anzuschauen:

Ich denke z.B. an Kooperationen mit der Arbeitswelt (z.B. in Form von betrieblichen Weiterbildungsangeboten zu Themen wie Zeitmanagement, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Sensibilisierung der Führungskräfte). Ich denke auch an eine stärkere Zusammenarbeit der Familienbildung mit den Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII und den Jugendhilfeausschüssen sowie den Lokalen Bündnissen für Familie.

Familienbildung kann sich hier als unverzichtbarer Partner in die lokalen Entwicklungsprozesse dieser Einrichtungen einbringen und eigene Akzente setzen.

Ein weiteres Anliegen ist die Darstellung der Familienbildung nach außen und ihre Wahrnehmung von außen. Ich bin der Meinung, dass die Familienbildung ihre Öffentlichkeitsarbeit noch mehr optimieren und die Teilhabe an politischen Prozessen intensivieren könnte.
Eine Untersuchung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg hat herausgefunden, dass in Bayern jeder 10. Elternteil keine Kenntnisse von Angeboten der Familienbildung hat. Gut – das beschreibt die Situation in Bayern. Aber ich vermute, dass die Situation in Brandenburg und Berlin nicht grundlegend anders aussehen wird.

Ein noch interessanteres Ergebnis der Untersuchung war, dass Eltern den Besuch von Geburtsvorbereitungskursen, Eltern-Kind-Gruppen zwar bejahten. Diese Angebote aber nur selten als Angebote der Familienbildung eingestuft hätten.
Was ich damit sagen will:
Viele Eltern kennen Angebote der Familienbildung nicht bzw. sind ihnen der Begriff der Familienbildung, ihre Bedeutung und Zielsetzung nicht immer bekannt.

Um möglichst viele Eltern für Inhalte und Angebote der Familienbildung zu interessieren und für sie einen Bezug zur eigenen Familiensituation sichtbar werden zu lassen, muss sich die Familienbildung stärker als bisher in der Öffentlichkeit bekannt machen, sich als eigene „Marke“ präsentieren.
Dies erscheint mir nicht nur im Hinblick auf Familien als Endverbraucher entscheidend, sondern auch für die fachliche Diskussion.
Auch bei Fachkräften anderer familienbezogener Dienstleistungen kann meiner Erfahrung nach nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden, dass die Inhalte und Kompetenzen der Kolleg/innen bekannt sind.
Ich halte es daher für notwendig, dass die Familienbildung sich und ihre Kompetenzen klar definiert und sich positiv zu anderen Angeboten abgrenzt. Dies sichert nicht nur die Wahrnehmung von außen, sondern auch zukünftige Finanzierungsgrundlagen.

Dem Deutschen Verein ist bewusst – und man sieht es auch an dieser Tagung -, dass es bereits gute Beispiele innovativer, zeitgemäßer Familienbildung gibt. Wir wissen aber auch alle, wie schwierig und mühsam dieser Weg ist: Das Eingehen von Vernetzungen und Kooperationen und das verstärkte Arbeiten mit „schwierigerer Klientel“, erfordern neue Kompetenzen sowie zusätzliche Ressourcen persönlicher und finanzieller Art. Deshalb möchte ich es auch nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass die Familienbildung ihren Aufgaben auch nur nachkommen kann, wenn sie förderliche Rahmenbedingungen vorfindet.

Um an den Anfang meiner Ausführungen zurückzukommen. Die Familienbildung befindet sich in einem gewissen Dilemma: Auf der einen Seite stehen wachsende Aufgaben und Erwartungen von Gesellschaft, Politik und Fachöffentlichkeit, auf der anderen Seite kämpft die Familienbildung mit überwiegend zurückgehenden bzw. stagnierenden institutionellen, personellen und finanziellen Bedingungen und Ressourcen, mit denen diesen Erwartungen nicht adäquat entsprochen werden kann. Hier spreche ich v.a. die kommunalen Träger und die politisch Verantwortlichen an. Damit die Familienbildung diesen Erwartungen entsprechen kann, müssen strukturelle Erschwernisse abgebaut werden:

1. Problematisch ist sicherlich der Umstand, dass die öffentlichen Träger der Jugendhilfe ihrer gesetzlichen Verpflichtung in der Familiebildung sehr unterschiedlich nachkommen. Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie nehmen im Gesamtkatalog der Aufgaben nach dem SGB VIII immer noch einen kleinen Raum ein. Jugendämter sollten sich daher stärker, als Orte der Initiierung, Steuerung und Moderation begreifen und ihrem gesetzlichen Auftrag offensiv nachkommen.
Die zentrale Verpflichtung zur Sicherstellung der Eltern- und Familienbildung liegt bei den öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe. Sie haben die Gesamt- und Planungsverantwortung inne und müssen gewährleisten, dass die zur Erfüllung der Aufgaben nach dem SGB VIII erforderlichen und geeigneten Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen.

2. Der Deutsche Verein hält es für notwendig, Familienbildung noch mehr zu einem der zentralen Bestandteile der Jugendhilfeplanung zu machen.
Das Fehlen und die nicht immer aktuelle Fortschreibung von vorhandenen Jugendhilfeplänen im Bereich der Familienbildung erschwert darüber hinaus die Orientierungen von Trägern und eine längerfristige Planungsperspektive. Der Deutsche Verein appelliert daher an die verantwortlichen Kommunen, die Familienbildung in die örtliche Jugendhilfeplanung aufzunehmen, um durch eine mittelfristige Planungsperspektive und Sicherheit, die Weiterentwicklung und konzeptionelle Anpassung von Angeboten der Familienbildung zu gewährleisten.

3. Schließlich – und damit sind wir beim heikelsten Thema angelangt – müssen die Finanzierungsgrundlagen von Familienbildung nachhaltig gesichert werden. Das SGB VIII bildet die Grundlage der Förderung der Familienbildung. Diese sollte durch die Länder und Kommunen so gestaltet werden, dass die Realisierung der hier genannten Ziele erleichtert bzw. ermöglicht wird.

Meine Damen, meine Herren,
ich hoffe Ihnen einige Anregungen für Ihre weitere Arbeit, zumindest für den weiteren Fortgang dieser Tagung gegeben zu haben.
Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch eine spannende Tagung!

4. "Ein guter Abgang ziert die Übung" - *mo*Fa zieht Bilanz

4.1 Kurze Einführung zur Vorstellung des Projekts *mobile* Familienbildung

Heidemarie Waninger, Projektleiterin

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmerinnen und Gäste,

das Wörtchen *mo*Fa ist heute schon viele Male gefallen und der Schriftzug *mo*Fa präsentiert sich auf Plakaten und Flyer rund um diese Tagung.
Wir nehmen die Fachtagung anlässlich des Projektabschlusses von *mo*Fa als Gelegenheit wahr, Ihnen zunächst eine Vorstellung von der Größenordnung und den personellen Kapazitäten des Projekts zu vermitteln. Wir stellen Ihnen einmal das Team und die Menschen vor, die die *mo*Fa-Projektarbeit aufgebaut und ausgeführt haben. - Weiterhin geben wir einen anschaulichen Eindruck davon, was *mo*Fa ist, was *mo*Fa erreichen wollte, und was *mo*Fa in der Projektlaufzeit bewegen konnte.
Es stellen sich persönlich vor:

- **Juliane Grafe**, Soziologin, pädagogische Mitarbeiterin
- **Claudia Lissewski**, Diplom-Pädagogin, pädagogische Mitarbeiterin
- **Kerstin Stollberg**, Verwaltungsmitarbeiterin
- **Heidemarie Waninger**, Diplom-Pädagogin, Projektleiterin
- **Verena Wittke**, Erziehungswissenschaftlerin, pädagogische Mitarbeiterin

Wir vermitteln Ihnen nun einige anschauliche und nachvollziehbare Eindrücke vom Projekt *mobile* Familienbildung. Wir geben Ihnen einen unvollständigen, aber hoffentlich informativen Einblick in folgende Themenbereiche

- Projektrahmen
- Ziele, Angebote und Arbeitsweisen
- Zielgruppen und die Kooperationspartner/innen. - Danach stellen wir
- zwei Projekte exemplarisch, d.h. etwas ausführlicher mit ihren Ergebnissen und Perspektiven vor.

Am Ende formulieren wir - knapp gefasst - unser Fazit, einige Folgerungen, Konsequenzen und Empfehlungen.

Juliane Grafe, das dienstjüngste Teammitglied, stellt nun das Projekt in seiner Gesamtstruktur vor.

4.2 Projektvorstellung - *mobile* Familienbildung

Juliane Grafe

Ich möchte Ihnen im Folgenden die Eckdaten des Projektes *mobile* Familienbildung - abgekürzt *mo*Fa - vorstellen.

1. Projekträger und –förderer

mobile Familienbildung ist ein Projekt des AWO Bundesverbandes e.V. und wird gefördert von der Aktion Mensch und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Projektdauer: *mo*Fa hat eine Projektlaufzeit von drei Jahren, also von Juni 2005 bis Juni 2008.

Projektstandort ist Potsdam OT Groß Glienicke

Team: Das *mo*Fa-Team besteht aus einer Projektleiterin (halbe Stelle), einer Verwaltungsmitarbeiterin (halbe Stelle) sowie zwei hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiterinnen (volle Stellen). Seit März dieses Jahres sind die zwei pädagogischen Stellen auf drei Mitarbeiterinnen aufgeteilt.

Schwerpunkt der *mo*Fa Arbeit sind ländliche, strukturschwache Regionen, in den neuen Bundesländern.

Ich stelle Ihnen nun die Ziele der Arbeit von *mo*Fa und die Zielgruppen vor, die das Team damit erreicht hat.

2. Ziele und Zielgruppen

Mit den Stichworten Verbreitung, Verstetigung und Vernetzung von Familienbildung umreißt *mo*Fa die Aufgaben und **Ziele** der Projektarbeit. *mo*Fa bietet Beratung und Begleitung beim Aufbau und Ausbau eines bedarfsgerechten und nachhaltigen Bildungsangebotes für Familien. Mit diesem Angebot sollen möglichst viele Familien in unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenslagen frühzeitig, dezentral und nahraumorientiert erreicht werden.

Zielgruppen von *mo*Fa sind Fachkräfte aus den Bereichen Jugendhilfe, Bildung und Gesundheit freier und öffentlicher Träger, aus Verbänden auf kommunaler, Kreis- und Landesebene sowie Netzwerke und Arbeitsgruppen.

3. Angebote

Die Angebote des Projekts *mobile* Familienbildung skizziere ich Ihnen nur im Überblick.
Die Angebote von *mo*Fa sind:

- Information,
- Fachberatung und Prozessbegleitung,
- Qualifizierung sowie
- Kooperation und Netzwerkarbeit

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Informations- und Beratungsleistungen von *mo*Fa aufgrund der Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Aktion Mensch kostenfrei angeboten werden konnten. Im Rahmen einzelner Kooperationen wurden finanzielle Beteiligungen an zusätzlichen Leistungen für konkrete Vorhaben besprochen und abgestimmt, wie z.B. beim 1. Fachtag zur Familienbildung Potsdam-Mittelmark und dem Fortbildungsangebot beim KIEZ e.V. Sachsen.

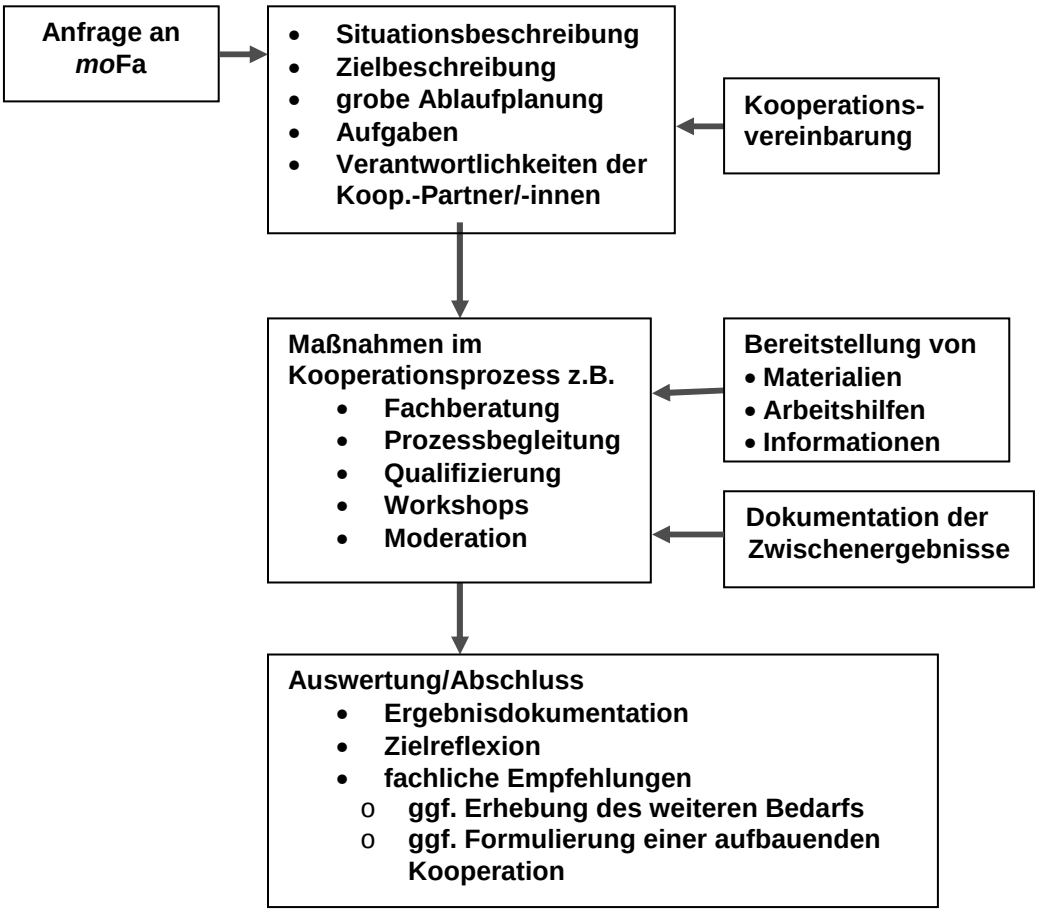
4. Arbeitsweise

Abschließend möchte ich Ihnen anhand einer verallgemeinerten schematischen Darstellung die Arbeitsweise von *mo*Fa verdeutlichen.

Das *mo*Fa Team verstand sich immer als Kooperationspartner. Nach der Anfrage an *mo*Fa von interessierten Partnerinnen und Partnern fand ein persönliches Vorbereitungsgespräch zur Klärung des Entwicklungs- und Beratungsgegenstandes bzw. –themas statt. In einer Kooperationsvereinbarung wurden dann alle Absprachen wie z.B. der Gegenstand der Kooperation, das inhaltliche Ziel der Zusammenarbeit, die Aufgaben der Beteiligten sowie der organisatorische Rahmen und mögliche Kosten schriftlich fixiert.

Die inhaltlichen Maßnahmen waren durch die Angebote der *mo*Fa Arbeit bestimmt, die ich Ihnen schon vorgestellt habe. Die Kooperationspartner/innen erhielten Materialien und Arbeitshilfen sowie Zwischenergebnisse in Form von Protokollen.

Alle Prozesse wurden über den gesamten Kooperationszeitraum von *mo*Fa **dokumentiert**. Am Ende jedes Kooperationsprozesses wurden die Ergebnisse gemeinsam mit den Partnerinnen und Partnern **ausgewertet** und mit fachlichen Empfehlungen, wie der Erhebung des weiteren Bedarfs oder der Formulierung einer aufbauenden Kooperation abgeschlossen.



4.3 Überblick *mo*Fa- Aktivitäten

Claudia Lissewski

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle einen kurzen Überblick über die Aktivitäten von *mo*Fa während der Projektlaufzeit geben. Anschließend werden meine Kollegin und ich Ihnen jeweils an einem Beispiel die Arbeit verdeutlichen. Doch zunächst der Überblick.

1. Zeitlicher Rahmen

Der Projektzeitraum lässt sich grob in drei Phasen einteilen:

- Anfangsphase (Juni - Dezember 2005)
- Arbeitsphase (2006 und 2007)
- Abschlussphase (Januar - Juni 2008)

1.1. In der ***Anfangsphase*** standen die Ausarbeitung der Konzeption, die Öffentlichkeitsarbeit und die Kontaktaufnahme, das aktive Zugehen auf mögliche Kooperationspartner/innen und die Akquise im Vordergrund. Daneben begannen in diesen ersten sechs Monaten auch bereits die ersten Kooperationen.

1.2. Die ***Jahre 2006 und 2007*** waren gekennzeichnet durch die unterschiedlichen Beratungs- und Begleitprozesse, die Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und Fortbildungen und die Aktualisierung der Internetseite.

1.3. In der ***Abschlussphase*** befinden wir uns gerade. Neben der Organisation und Vorbereitung dieser Fachtagung stehen derzeit die Dokumentation und Auswertung des Projektes im Mittelpunkt. Noch laufende Kooperationen werden abgeschlossen. Darüber hinaus erarbeiten wir die Grundlagen für ein neues Projekt zur Familienbildung.

2. Kooperationspartner/-innen

*mo*Fa hat mit verschiedenen freien Trägern zusammengearbeitet, dazu gehörten natürlich auch AWO-Gliederungen und Einrichtungen wie der AWO-Landesverband Sachsen-Anhalt oder die AWO soziale gGmbH in Stralsund mit ihren Kindertagesstätten. Aber auch andere kleinere und größere freie Träger wie pädal e.V., der ASB, der Jugendförderverein MIKADO oder das Familienzentrum Annaberg gehörten zu unseren Kooperationspartner/innen. Auch Verbände wie SHIA nutzen das Angebot von *mo*Fa. Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Trägern unterschiedlicher Ausrichtung wie bei den genannten, aber auch mit konfessionell gebundenen Familienferienstätten ermöglichte eine Bereicherung der Erfahrungen.

Neben den freien Trägern spielte auch die Zusammenarbeit mit öffentlichen Trägern auf Landesebene, Kreis- und Kommunalebene eine Rolle, so z.B. bei der Implementierung von BEN in Brandenburg oder beim 1. Fachtag Familienbildung im Landkreis Potsdam-Mittelmark.

3. Orte der *mo*Fa-Aktivitäten

*mo*Fa ist ein bundesweites Projekt mit dem Schwerpunkt "neue Bundesländer". Wir waren in allen fünf neuen Ländern aktiv. Bedingt durch den Standort, die persönlichen Bezüge und die leichte Umsetzbarkeit ist Brandenburg am stärksten vertreten.
In den alten Ländern hatten wir ein paar Gastauftritte in Form von Beiträgen bei Fachveranstaltungen, so in Bayern, Rheinland-Pfalz und Berlin.

4. *mo*Fa-Angebote

Die Angebote von *mo*Fa beinhalteten Information, Beratung, Begleitung, Konzeptentwicklung, Qualifizierung und Netzwerkarbeit.

4.1. Information

In diesem Bereich gab es einzelne Veranstaltungen bzw. Beiträge zu Themenbereichen wie beispielsweise familienorientierte Arbeit in der Kita oder Vernetzung und Kooperation in der Familienbildung. im Rahmen etwa der Brandenburgischen Familienbildungsmesse oder Netzwerktagungen der AWO. Auch Projektvorstellungen von *mo*Fa waren teilweise mit inhaltlichen Inputs verbunden.
Neben Artikeln und Beiträgen für Fachzeitschriften und z.B. für die Handreichung "Schauplatz Familienbildung" waren der Schwerpunkt und der zeitintensivste Bestandteil in diesem Bereich die Betreuung der Internetseiten:
www.mobile-familienbildung.de, die Homepage des Projektes auf der wir unsere Arbeit dokumentieren.
Und natürlich die Pflege und Aktualisierung von www.familienbildung.info als Internetportal mit grundlegenden Informationen zum Handlungsfeld Familienbildung.

4.2. Beratung, Begleitung, Konzeptentwicklung

In diesem Bereich gab es kurz- und längerfristige Beratungen. Kurzfristig, d.h. ein- bis zweimalige persönliche oder telefonische Termine. Themen waren hier vor allem Beratungen zu Bundes- (MGH) oder Länderprogrammen (Eltern-Kind-Zentren), sie erfolgten außer in Thüringen in allen neuen Ländern.
Die längerfristigen Beratungen und Begleitprozesse stellen den Kern der *mo*Fa-Tätigkeit dar: Das waren in Brandenburg das Familienzentrum Altes Lager, die Familienferienstätten, die Wanderausstellung, auf die ich später noch genauer eingehen werde. In Mecklenburg-Vorpommern begleiteten wir Kitas bei der Weiterentwicklung von familienunterstützenden Angeboten. In Sachsen-Anhalt ging es um das Thema der qualitativen Verbesserung der Zusammenarbeit mit Eltern in einer Reha-Klinik für Kinder mit chronischen Erkrankungen. In

Sachsen begleitete *mo*Fa elf Ferienstätten in unterschiedlicher Trägerschaft mit dem Ziel, Familienbildung und -erholung stärker miteinander zu verbinden.
An der Handreichung "Schauplatz Familienbildung", zu der meine Kollegin Ihnen gleich mehr berichten wird, beteiligten sich alle fünf Landesverbände der AWO und über 70 Praxiseinrichtungen.
Die längerfristigen Begleitungen waren in der Regel mit Reisen und intensiven Arbeitsterminen vor Ort verbunden. Dazu gehörten auch die Vor- und Nachbereitung, die Recherche von Informationen und die Entwicklung und Bereitstellung von Materialien.

4.3. Qualifizierung

Qualifizierung und Praxisreflexion waren immer Bestandteil der Beratungsprozesse. Darüber hinaus gab es Fortbildungen mit unterschiedlichen Trägern zu verschiedenen Themenfeldern: Bundesweit mit der AWO-Akademie (Häuser für Kinder und Familien, MGH, arme Familien, regional mit unterschiedlichen Trägern - pädal, IFFE, Sozialpädagogisches Fortbildungswerk, KiEZ - zur Familienbildung, EEC und Grenzsteinen der Entwicklung.

4.4. Netzwerkarbeit

Auch der Bereich der Netzwerkarbeit war durch längerfristige Zusammenarbeit gekennzeichnet, wie bei der Implementierung von BEN, einer Datenbank mit Angeboten für Eltern und Familien in Brandenburg, oder dem ersten Fachtag Familienbildung im Landkreis Potsdam-Mittelmark, der neben der Information zum Stand der Familienbildung im Landkreis insbesondere die Vernetzung und den Austausch von Fachkräften aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern zum Ziel hatte.

5. Schwerpunkte und Zusammenfassung

Die *mo*Fa-Aktivitäten waren vielseitig und unterschiedlich. Dennoch gab es thematische Schwerpunkte im Rahmen der Kooperationen:

1. Weiterentwicklung von Kitas zu Familienzentren
2. Kombination von Familienbildung und Familienerholung
3. Erreichbarkeit von Familien unterschiedlicher Zielgruppen, ein Thema, das wir mit dem Fachtag aufgreifen.

Nicht weiter verfolgen und vertiefen konnten wir die Themen:

1. Familienberichterstattung und Sozialraumorientierung als Basis der Planung auch für Familienbildung und -förderung (in Thüringen angedacht)
2. Väterbildung

3. Jugendliche und junge Erwachsene in der Jugendberufshilfe als Zielgruppe. Hier gab es zwei kurze Beratungen, die aber nicht zu einer längerfristigen Kooperation führten. Dieses komplexe Themenfeld ist ein Vorschlag für ein neues beabsichtigtes Projekt zur Familienbildung.

4.4 AWO-Handreichung "Schauplatz Familienbildung"

Verena Wittke

Ich stelle Ihnen die Praxishandreichung „Schauplatz Familienbildung“ als ein originäres Projekt- und Arbeitsergebnis von *mo*Fa und als gutes Beispiel für eine länderübergreifende fachliche Kooperation vor.

In diesem Kooperationsprozess arbeiteten der AWO Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. als Initiator und das Projekt "*mobile* Familienbildung" des AWO Bundesverbandes e.V. zusammen. Darüber hinaus beteiligten sich die AWO Landesverbände Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Thüringen und Sachsen mit ihren Gliederungen.

Zunächst einige Worte zur Ausgangssituation und zum Kooperationsprozess:

1. Ausgangssituation

Vor dem Hintergrund der Beschlüsse der Jugendministerkonferenz "Grundverantwortung der Kinder- und Jugendhilfe – Weiterentwicklung der Eltern- und Familienbildung" im Jahr 2003 erhielt der AWO Landesverband Sachsen-Anhalt durch die AWO Landeskonferenz den Auftrag, in Kooperation und Vernetzung mit seinen Mitgliedern bedarfsgerechte, niedrigschwellige Bildungsangebote für Eltern und Familien zu entwickeln. Aus diesem Auftrag entstand die Idee, die vielerorts stattfindenden Angebote der Eltern- und Familienbildung in einer Handreichung zu erfassen und den Einrichtungen und Diensten der AWO vor allem im Bereich der Jugendhilfe als Impuls und Anregung für die Entwicklung ihrer familienbildenden Arbeit zur Verfügung zu stellen.

2. Kooperation

Um eine in Quantität und Qualität überzeugende Handreichung zur Familienbildung erstellen zu können, suchte der AWO Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. nach Partner/innen für die Realisierung dieses Projektes und nahm den Kontakt zu *mo*Fa auf. Der Auftrag des moFa-Projekts bestand genau darin, zum Auf- und Ausbau von Familienbildungsstrukturen vor allem in den neuen Ländern beizutragen.
Nachdem grundsätzliche Fragen zu Inhalt, Form und Vorgehen geklärt waren, informierte *mo*Fa die Geschäftsführer/-innen der Landesverbände Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen über das geplante Projekt und lud zu einer Beteiligung ein. Fast alle angesprochenen Landesverbände erklärten sich zur Mitarbeit bereit. Die Handreichung wurde unter der Gesamtkoordination von *mo*Fa in Zusammenarbeit mit den zuständigen Referent/-innen in den beteiligten AWO Landesverbänden geplant und umgesetzt. Der Kooperationsprozess begann im Frühjahr 2007 und konnte im Frühjahr 2008 mit der Veröffentlichung der Handreichung erfolgreich abgeschlossen werden.

3. Die Handreichung

3.1 Ziele und Zielgruppe

Die Handreichung richtet sich an Mitarbeiter/-innen aus Arbeitsfeldern und Einrichtungen, in denen familienorientierte Bildungs- und Beratungsangebote entwickelt oder durchgeführt werden. Ihre zentrale Zielsetzung besteht darin, Trägern, Einrichtungen und pädagogischen Fachkräften z.B. über die Darstellung der Familienbildungspraxis der AWO in verschiedenen pädagogischen und sozialen Handlungsfeldern Informationen und Anregungen zur Entwicklung bzw. Weiterentwicklung von Bildungsangeboten für Familien zu geben. Insbesondere niedrigschwellige Angebote können für eher bildungsferne und sozial benachteiligte Familien erste Begegnungen mit Familienbildung und teilweise auch den Einstieg in eine strukturiertere Eltern- und Familienbildung bedeuten.
Darüber hinaus will die Handreichung Familienbildungsträger und -anbieter zu einer stärkeren Kooperation und Vernetzung hinsichtlich ihrer familienbezogenen Angebote ermutigen, um Ressourcen optimal zu nutzen und Angebote stärker an regionalen Bedarfsstrukturen auszurichten.

3.2 Die Erfassung von Bildungs- und Beratungsangeboten

Grundlage der Handreichung war die Erfassung der eltern- bzw. familienbezogenen Angebote und Projekte in den Diensten und Einrichtungen der fünf beteiligten AWO Landesverbände. Die Erfassung erfolgte mittels eines elektronischen Fragebogens, der über die Geschäftsführungen der Landesverbände an die Einrichtungen verschickt wurde. Mit

dem Bogen wurden die inhaltlichen und organisatorischen Eckdaten des jeweiligen Eltern- oder Familienbildungsangebotes, z.B. Zielgruppe, Zielsetzung, konzeptionelle Grundlagen oder auch Finanzierung und Maßnahmen der Qualitätssicherung, erfragt.

50 AWO-Dienste und –Einrichtungen – Kindertagesstätten und Eltern-Kind-Zentren, Beratungsstellen und Familienbildungsstätten, Einrichtungen der ambulanten, teilstationären und stationären Jugendhilfe sowię Eltern-Kind-Kureinrichtungen und ein Jugendmigrationsdienst – haben sich an der Erfassung beteiligt. Bei Abschluss der Erhebungsphase lagen rund 70 Angebotsbeschreibungen vor, die in einer standardisierten Kurzform Eingang in die Handreichung gefunden haben. Sechs ausgewählte Angebote und Projekte werden ausführlich beschrieben.

Inhalt und Aufbau der Handreichung

So ist eine breit angelegte Sammlung von Projektskizzen entstanden, die den Kern der Handreichung darstellt. Die vorgestellten Angebote und Veranstaltungen orientieren sich an den Interessen, Erfahrungen und Bedarfen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und tragen insbesondere dazu bei, Eltern und Familien

- über Entwicklungs- und Erziehungsthemen zu informieren
- in der Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen
- Wege aufzuzeigen, wie man Konflikten vorbeugen und wie Konfliktsituationen in der Familie positiv gelöst werden können
- in ihrem Gesundheitsbewusstsein zu fördern
- im Hinblick auf ihre Integration zu unterstützen und
- den Dialog und die Solidarität zwischen den Generationen zu bekräftigen.

Darüber hinaus enthält die Handreichung Informationen und Texte zu relevanten fachlichen Aspekten der Familienbildung, z.B. Informationen über aktuelle Ergebnisse aus der Familienbildungsforschung, Bedeutung und Verfahren der Evaluation von Familienbildungsangeboten und Fachbeiträge u.a. zu Themen wie Prävention, Partizipation und Migrationsaspekten in der Familienbildung. Ein umfassender Überblick vermittelt Informationen über das breite Spektrum der Eltern- und Familienbildungsprogramme.
Der dritte Teil der Sammlung enthält Leitfäden und Arbeitshilfen, Themenkataloge und Fragebogenentwürfe, die Fachkräften in der Familienbildungspraxis als Muster und Orientierungen für die Entwicklung individueller, situationsangemessener Arbeitsmaterialien vor Ort dienen können.

3.3 Die Veröffentlichung

Die Publikation der Handreichung erfolgte im April 2008. Die ursprüngliche Planung sah vor, die Handreichung als Mini-CD in einem Flyer zu publizieren und den Einrichtungen der AWO in allen beteiligten Landesverbänden gegen eine Schutzgebühr zur Verfügung zu stellen. In Abstimmung mit dem Bundesfamilienministerium, das das Projekt *mo*Fa fördert, sind wir jedoch zu der Entscheidung gekommen, die Handreichung mit ihrem Umfang von annähernd 400 Seiten direkt auf der Seite des Projektes *mobile* Familienbildung www.mobile-familienbildung.de im Internet zu veröffentlichen. So wird sie mit ihren vielfältigen Beispielen und Anregungen unmittelbar einem breiten Publikum zugänglich. Die beteiligten AWO-Einrichtungen können verbandsübergreifend beispielgebend wirken und Grundlagen für eine verstärkte regionale Kooperation und Vernetzung familienbildender Angebote schaffen.

4. Fazit

Mit der Erarbeitung der Handreichung Schauplatz Familienbildung in Kooperation mit den AWO Landesverbänden der neuen Bundesländer ist *mo*Fa dem Projektauftrag gefolgt, der durch die Verbreitung, Verstetigung und Vernetzung von Familienbildung gekennzeichnet ist.

5. Dank

Ich möchte diese Fachtagung zum Anlass nehmen, mich im Namen des *mo*Fa-Teams bei allen Beteiligten in den Einrichtungen, in den Landesverbänden und deren Gliederungen wie auch im AWO Bundesverband für Unterstützung, Anregungen und viel persönliches Engagement bei der Erstellung der Handreichung zu bedanken. Ein besonderer Dank gilt den Landesverbänden Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen, die das Projekt in besonderer Weise unterstützt und gefördert haben.

4.5 Wanderausstellung "Spielen, Lesen und gesund Aufwachsen in der Familie"

Claudia Lissewski

Kooperationspartner: pädal - pädagogik aktuell e.V., ASB gGmbH Kinder-, Jugend- und Familienhilfe im Havelland als Mitglieder und Vertreterin der Landesarbeitsgemeinschaft Familienbildung Brandenburg

1. Ausgangssituation und Motivation für die Kooperation

Der Verein **pädal** - pädagogik aktuell e.V. war seit 1992 Träger der Wanderausstellung „Spielen und Lesen in der Familie“. Sie zeigt aktuell im Handel erhältliches „spielgut“-ausgezeichnetes Spielzeug und empfehlenswerte Bücher vom Bilderbuch bis zur Eltern- und pädagogischen Fachliteratur. Die Wanderausstellung stellt ein attraktives niedrigschwelliges Medium der Familienbildung dar. Seit 2003 ruhte die Ausstellung – und drohte zu veralten, weil sie wegen Personal- und Finanzmangels des Trägers nicht regelmäßig eingesetzt, gepflegt und aktualisiert werden konnte. Aufgrund dieser Gegebenheiten suchte pädal nach einer tragfähigen Lösung für den dauerhaften Bestand und ein stabiles Nutzungskonzept für die Ausstellung im Land Brandenburg.

1.1. Ausstellungsbeschreibung

Die Wanderausstellung beinhaltet eine Sammlung von ausgewählt gutem Spielzeug - vom Kleinkindspielzeug über Puppen, Bausteine, Puzzles bis hin zu Gesellschaftsspielen für die ganze Familie. Darüber hinaus stellt sie empfehlenswerte Bücher vom Bilderbuch bis zu pädagogischer Fachliteratur über Erziehung, Kommunikation und Pädagogik vor. Neu aufgebaut wurde der Bereich der Gesundheitsförderung mit Materialien, Medien und Büchern rund um das Thema Gesundheit. Der Name der Ausstellung wurde deshalb verändert in “Spielen, Lesen, gesund Aufwachsen in der Familie.”

Überblick über die Ausstellungsbereiche

Spielzeug	**Bücher**	**Gesundheitsförderung**
• **Baby- und Kleinkindspielzeug** • **Puppen und Schmusetiere** • **Wahrnehmung und Feinmotorik** • **Fahrzeuge** • **Aufstellspielzeug** • **Bauspielzeug** • **Spielzeug zum Rollenspiel** • **Gesellschaftsspiele** • **Experimentieren und Lernen** • **Schrift und Sprache** • **Neue Medien**	• **Bilder,- Sach- und Vorlesebücher für Kinder von 0 Jahren bis ins Grundschulalter** • **Fach- und Elternbücher:** - **Entwicklung und Entwicklungsförderung** - **Familie und Erziehung** - **Spiel und Freizeit** - **Kita-Fachbücher** - **Soziale Kompetenz**	• **Bewegungsförderung und Musik** • **Entspannung** • **Gesundheit und Ernährung** • **Zahngesundheit** • **Medizin** • **Sexualerziehung**

Die Fotos geben einen Eindruck von der Ausstellung :

Spielzeug reicht vom Babyspielzeug über Spiele zur Wahrnehmungsförderung bis zu Gesellschaftspielen für die ganze Familie

Gesundheitsförderung

Dieser Bereich umfasst Materialien, Spiele und Bücher über Bewegung, Musik, Entspannung, Ernährung, Zahngesundheit bis hin zur Kindergartenbox zur Sexualpädagogik.

Bücher für Kinder

Hier finden sich Vorlese- und Bilderbücher, Bücher für das erste Lesealter und Sachbücher

Bücher für Eltern und Fachkräfte

Themenbereiche sind

- Entwicklung und Entwicklungsförderung
- Familie und Erziehung
- Spiel und Freizeit

- Kita-Fachbücher
- Soziale Kompetenz

1.2. Ziele, Zielgruppen und Einsatzmöglichkeiten der Ausstellung

Ziel der Ausstellung ist es, Eltern und pädagogische Fachkräfte über Möglichkeiten der Spiel-, Lese- und Gesundheitsförderung zu informieren. Sie ist keine Verkaufsausstellung. Die Ausstellungsstücke können ausprobiert werden, so dass sie Eltern und Kinder anregen, gemeinsam zu spielen und zu lesen.
Informationen zum Spiel und Kriterien für die Auswahl von Spielzeug sind Bestandteil der Ausstellung.

Die Wanderausstellung kann - je nach organisatorischem Rahmen und Intention - eingesetzt werden

- als Informations- und Impulsmedium z.B. zur Lese-, Spiel- und Gesundheitsförderung
- als niedrigschwelliges Zugangsmedium für weiterführende Bildungsangebote für Familien oder um Bedarfe zu erfahren z.B. im Rahmen eines Familienfestes
- als Ausgangspunkt oder Rahmenprogramm für Veranstaltungen von Kitas, Schulen, Vereinen und Gemeinden z.B. als Spielnachmittag für Eltern und Kinder oder
- im Rahmen thematischer Seminararbeit mit Eltern.

Die Kooperation begann im Herbst 2005 und wurde laufend fortgesetzt.

2. Ziele der Kooperation

Gegenstand und Aufgaben der Zusammenarbeit mit *mo*Fa hatten folgende Schwerpunkte:

- Entwicklung von Konzeptüberlegungen zur Nutzung und Verstetigung der Wanderausstellung

- Aktualisierung, Pflege und Erweiterung der Wanderausstellung
- fachliche Begleitung der Konzeptumsetzung

3. Umsetzung der Kooperation

3.1. Konzeptentwicklung

Zunächst erarbeitete *mo*Fa unterschiedliche Ideen möglicher Betriebskonzepte. Ziel war es, die Wanderausstellung zu einem dauerhaft einsetzbaren Informations-, Zugangs- und Motivationsmedium der Familienbildung weiterzuentwickeln. Die unterschiedlichen Ideen wurden mit dem Träger pädal besprochen und ein neues Betriebs- und Nutzungskonzept für die Umsetzung festgelegt:
Die Wanderausstellung soll als gemeinsames Angebot der LAG Familienbildung Brandenburg betrieben werden. Sie wird zeitlich befristet von der LAG an unterschiedliche Träger ausgeliehen, die sie in ihrer Region entsprechend ihren Bedarfen nutzen. Die Koordination - Pflege, Aktualisierung und Gesamtorganisation - wird von der LAG bzw. einem der in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Träger, übernommen.

An der Ausstellung interessierte Träger übernehmen die Ausstellung für einen Zeitraum von beispielsweise drei Monaten zur eigenen Nutzung und zum Verleih in ihrer Region. Grundsätzlich können sehr unterschiedliche Organisationen und Institutionen die Ausstellung anfordern, z. B. Kommunen, Lokale Bündnisse für Familie, Eltern-Kind-Zentren, Träger der Jugendhilfe und Bildungseinrichtungen. Der jeweilige „Träger auf Zeit“ ist mehrere Wochen/Monate lang für den Verleih und die Organisation der Ausstellung in seinem regionalen Umfeld verantwortlich.

Die regionalen Träger vereinbaren mit der LAG, Aufgaben verbindlich zu übernehmen.
Die regionalen Träger erhalten von der LAG Familienbildung die Ausstellung verpackt in Alukisten und -koffern, Kartons und Taschen. Eine Handreichung auf CD mit Informationen und Arbeitshilfen zur Organisation, Öffentlichkeitsarbeit, Materialien zur Spiel- und Leseförderung und den Bestandslisten sowie Plakate zur Ausstellung wird jedem regionalen Träger ausgehändigt.

Das System der Beteiligung mehrerer Träger am Betriebskonzept der Wanderausstellung benötigt eine übergeordnete Regiestelle auf Landesebene. Für die Koordinationsaufgaben im Auftrage der LAG Familienbildung als Hauptträger war zunächst weiterhin pädal verantwortlich. Seit Mai 2007 hat die ASB gGmbH, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe im Havelland diese Aufgabe übernommen.

Für die Koordination der Ausstellung auf Landesebene hat das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie (MASGF) Brandenburg für das Jahr 2007 erstmals eine Förderung bewilligt.

3.2. Begleitung der Konzeptumsetzung

Recherche und Aktualisierung

Nachdem die LAG Familienbildung das neue Betriebskonzept angenommen hatte, initiierte und begleitete *mo*Fa die Umsetzung. Dazu war es zunächst einmal notwendig, sich einen Überblick über den Bestand der Ausstellung und der Begleitmaterialien bei pädal zu verschaffen, um mit der Aktualisierung sowie Bereitstellung weiterer Materialien beginnen zu können.

Die Ausstellung erhielt das letzte Mal 2003 aktuell ergänzende Spiele und Bücher. Freiwillige Mitarbeiterinnen überarbeiteten und aktualisierten die Bestandslisten. Seitdem waren bis auf wenige Ausnahmen keine neuen Exponate dazu gekommen. Um mit der Ausstellung weiterhin Eltern und Fachkräfte aktuell über empfehlenswerte, im Handel erhältliche Bücher und Spiele informieren zu können, recherchierten LAG-Mitarbeiterinnen in den Jahren 2006 und 2007 Bücher, Gesellschaftsspiele sowie andere Medien und Materialien (AK Jugendliteratur, Spiel des Jahres, etc.). Die entsprechenden Firmen und Verlage erhielten Schreiben mit der Einladung, sich mit kostenfreien Ansichtsexemplaren zu beteiligen. Die neuen Exponate wurden inventarisiert und die bestehenden Listen überarbeitet.

Im Jahr 2006 baute *mo*Fa den Bereich Gesundheitsförderung als neuen Themenbereich auf und überarbeitete andere Bereiche der Ausstellung, insbesondere Sprache und Schrift, neue Medien, Experimentieren und Lernen.

Die Informationsmaterialien für Eltern, die während der Ausstellungen eingesehen werden können, wurden ergänzt und erweitert (Ordner zur Spiel-, Lese- und Gesundheitsförderung). Die gesamte Ausstellung wurde neu gekennzeichnet, verpackt und transportfähig gemacht.

Handreichung als Arbeitshilfe für die regionalen Träger

Für die regionalen Träger stellte *mo*Fa Materialien auf einer CD zusammen, die die Träger bei der Organisation der Wanderausstellung unterstützt.

Die Themenbereiche der Handreichung:

- Informationen zur Wanderausstellung
- Organisation z.B. Auf- und Abbauhilfe, Musterantrag für Förderung...
- Öffentlichkeitsarbeit z.B. Handzettel, Muster für Pressemitteilung...
- Informationen zur Spiel-, Lese- und Gesundheitsförderung
- Ausstellungsinventar z.B. Listen der Exponate mit Bezugsquellen und Preisen

Gewinnung regionaler Träger

Für die Umsetzung des Konzeptes war und ist es von entscheidender Bedeutung, regionale Träger zu finden, die die Ausstellung ausleihen und nutzen. Dies ist gut gelungen: seit November 2006 ist die Wanderausstellung kontinuierlich im Land Brandenburg unterwegs.
Zu den Aufgaben der Landeskoordination gehört:

- Kontaktaufnahme zu Trägern in Brandenburg
- Information und Präsentation der Ausstellung und des Konzeptes
- Absprachen mit den regionalen Trägern zu
    - Terminvergaben
    - Transport
    - regionaler Öffentlichkeitsarbeit
- Vereinbarungen, Plakate und CD verschicken
- Rückmeldungen und Auswertung

Überblick: Regionale Träger und Stationen der Wanderausstellung

Zeitraum	**Regionaler Träger**
November 2006 - Februar 2007	ASB Familien- und Jugendhilfezentrum Falkensee
März - Mai 2007	Märkischer Sozialverein e.V. Oranienburg und Fürstenberg/Havel
Juni 2007	Eltern-Kind-Zentrum der Volkshochschule Frankfurt/Oder
Juli – August 2007	Ideen für Familien Familienferienstättenprojekt des Landes Brandenburg IFFE e.V. Fachhochschule Potsdam
September – November 2007	Lokales Bündnis für Familie Stadt Fürstenwalde/Spree
November 2007- Februar 2008	Mehrgenerationenhaus des Landkreises Havelland Mikado e.V. Nauen
Februar - Mai 2008	AWO - Kreisverband Havelland e.V. Rathenow
Juni - August 2008	Jugendkoordination Panketal
September - November 2008	Lokales Bündnis für Familie Stadt Eberswalde

Landesweite Öffentlichkeitsarbeit zur Wanderausstellung

Für die landesweite Öffentlichkeitsarbeit wurde ein Flyer zur Ausstellung und Anschreiben mit Informationen für regionale Träger entwickelt. Das Ausstellungsplakat wurde überarbeitet.
Über Artikel, Mailaktionen und Präsentationen, z.B. im Rahmen der jährlichen Brandenburgischen Familienbildungsmessen, wurde die Ausstellung bekannt gemacht. Auf

der Internetseite der LAG Familienbildung > www.familienbildung-in-brandenburg.de werden aktuelle Informationen zur Wanderausstellung veröffentlicht.

Alle Arbeitsschritte wurden mit dem Kooperationspartner abgestimmt und in der Projektwebsite www.mobile-familienbildung.de dokumentiert.

4. Ergebnisse

Durch die Zusammenarbeit von *mo*Fa und den beiden LAG-Mitgliedern pädal und ASB konnte ein tragfähiges Konzept für die Wanderausstellung "Spielen, Lesen und gesund Aufwachsen in der Familie" entwickelt und umgesetzt werden. Das Konzept hat sich bewährt, wird von unterschiedlichen Trägern und Institutionen angenommen und genutzt. Die Resonanz der bisher beteiligten Träger und der erreichten Familien und Fachkräfte ist positiv. Die Ausleihe an regionale Träger ist bereits über den Projektzeitraum von *mo*Fa hinaus vereinbart. Durch die langfristige Zusammenarbeit mit *mo*Fa konnte die zeitintensive Entwicklungs- und Aufbauarbeit kontinuierlich durch eine feste Ansprechpartnerin gewährleistet werden. *mo*Fa bereitet die Übergabe der Koordinationsaufgaben an die LAG Familienbildung vor, so dass der Träger, die ASB gGmbH Kinder-, Jugend- und Familienhilfe im Havelland, die Landeskoordination der Wanderausstellung nahtlos übernehmen kann. Die Fortführung und Weiterentwicklung des Angebotes ist damit gesichert.
Die finanzielle Förderung des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie (MASGF) Brandenburg für die Landeskoordination ist über das Jahr 2007 hinaus in Aussicht gestellt. Schwerpunkt der Antragstellung für das Jahr 2008 wird neben den Koordinationsaufgaben die Entwicklung einer Handreichung für die regionalen Träger mit Anregungen und Materialien für familienpädagogische Angebote, z.B. thematische Elternseminare, Vorleseaktionen, Eltern-Kind-Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung sein.
*mo*Fa hat damit erfolgreich zur Verbreitung, Verstetigung und Vernetzung mittels eines niedrigschwelligen Angebotes der Familienbildung im Land Brandenburg beitragen.

4.6 Fazit

Heidemarie Waninger

Unser Fazit ziehen wir mit dem Blick auf die Projektidee. Die hat ihre Wurzeln zum einen in der Geschichte des Familienbildungs-Engagements des AWO-Bundesverbandes

und zum anderen in den aktuellen Themen, Trends und Fragestellungen zu Familie, zu den gesellschaftlichen Leistungen von Familien und den Förderungserfordernissen und Förderungsmöglichkeiten für Familien.

Wir stellen fest: Man braucht heute nicht mehr in jahrelangen Projekten aufzuzeigen und nachzuweisen, **dass** Familien spezielle Informations- und Beratungsinteressen und –wünsche haben.
Wir wissen heute sogar, dass Bildungsangebote - insbesondere die zahlreichen evaluierten Elternprogramme - wirksam sind,

- vorausgesetzt, es gibt überhaupt bedarfsentsprechende, erreichbare, qualifizierte Angebote und
- vorausgesetzt, es gelingt, Eltern und Familien zur Teilnahme zu motivieren, sie für die Teilnahme zu gewinnen.

Die Weiterentwicklung der Familienbildung hängt entscheidend von den Zielen und Absichten der Träger und von sozialpolitischen Entscheidungen ab.
Es war daher konsequent, dass sich der AWO Bundesverband mit dem *mo*Fa-Projekt ganz auf die Begleitung, Unterstützung und Qualifizierung der **Strukturen** für Familienbildung – auf allen denkbaren Ebenen (Einrichtung, Träger, Kommune, Kreis, Land) konzentriert hat.
Heute können wir sagen: Das Projekt hat seine Aufgabe erfüllt. Es hat zahlreichen Menschen mit Bildungsideen, guten Ansätzen und Initiativgeist Mut, Selbstbewusstsein und tatkräftige Hilfestellung gegeben. Und es bietet – allen Interessierten über den Projektrahmen hinaus – nun zwei qualifizierte Informations- und Beratungsinstrumente an: die Handreichung „Schauplatz Familienbildung“ und das Internetportal www.familienbildung.info. Nutzen Sie die Materialien und sprechen Sie mit anderen darüber.

Einige Sätze noch zur Konzentration der Arbeit von *mobile* Familienbildung auf Familienbildungsansätze in den neuen Bundesländern.
Mit dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfe-Gesetzes (KJHG) 1991 ist Familienbildung zu einer (neuen) Aufgabe für die freien und öffentlichen Träger der Jugendhilfe, Erwachsenenbildung, der sozialen Arbeit und der Gesundheitsdienste in allen Bundesländern geworden. - Spezifische, geeignete Familienbildungsangebote für Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen zu finden, ist eine Aufgabe und ein immer wiederkehrendes Thema für die Träger in allen Bundesländern.

In der *mo*Fa-Projektkonzeption war das Augenmerk von Anfang an auf den Ausbau und die Förderung von Familienbildung speziell in den neuen Bundesländern gerichtet. Als Bestandteil der gesamten umfangreichen Veränderungen und des Umbaus der sozialen Systeme in den neuen Bundesländern hatte und hat Familienbildung hier die besondere Chance, neue, bedarfsgerechte Ansätze und Organisationsstrukturen zu entwickeln und aufzubauen, die wohnortnah und lebensweltbezogen unmittelbar an den spezifischen Familiensituationen ansetzen.
Einige Träger haben – teilweise schon vor vielen Jahren in der Zeit besonders hoher Anforderungen in den Nachwendejahren – engagiert damit begonnen, Formen der Information und Unterstützung für Familien aufzubauen und anzubieten. – Sie haben viel erreicht, aber es bleiben noch viele Fragen offen. *mo*Fa hat drei Jahre dazu beigetragen, konstruktive Antworten darauf zu finden, und dies ist auch das Anliegen, das Ziel der Fachdiskussionen heute.

Einige Folgerungen aus den *mo*Fa-Erfahrungen in Kurzform

1. Der Wunsch nach Beratung und Unterstützung ist i.d.R. die Suche nach Fachlichkeit und Fachkompetenz, nach Sicherheit und Qualität. Die Wertschätzung von Fachkompetenz und Qualität wird bei den Trägern gefördert, wenn sie unkompliziert Menschen erreichen können, mit denen sie über das Arbeitsfeld Familienbildung reden und die ihnen Antworten und Hinweise geben können. Finanzielle Mittel stehen für diese Beratung in den meisten Fällen nicht zur Verfügung / werden nicht bewilligt.

2. Die fachliche Beratung und Begleitung hat in mehreren Fällen dazu beigetragen, dass geplante Familienbildungsansätze beschleunigt verwirklicht werden konnten oder überhaupt erst eine Realisierungschance bekamen. Nach einer qualifizierten Vorleistung des Trägers wird es oft leichter, eine öffentliche Förderung zu erhalten. – Das ist ein bekanntes Verfahren – bei dem kleine freie Träger/Vereine nur mithalten können – **wenn** Starthilfe **nicht** mit Kosten verbunden ist.

3. Es gibt noch zu wenig gut qualifizierte Personen für Themen und Methoden der Familienbildung – in allen Feldern der Jugendhilfe und sozialen Arbeit. – Dem kann ein verstärktes Trägerengagement verbunden mit guter Fachberatung mittelfristig entgegenwirken.

4. Familienbildung muss mehr „ins Gespräch“ kommen. Ziel: sie soll einmal als grundlegender Anspruch und als ein wertgeschätztes Angebot mit großer Selbstverständlichkeit von **allen** Eltern und Familien genutzt und eingefordert werden.

Empfehlungen

- **Familienbildung** kann beschleunigt motiviert, initiiert und in Gang gesetzt werden durch ein kostenfreies niedrigschwelliges Beratungs- und Begleitangebot. Diese Funktion kann ein mobiles Team, können regionale „Familienbildungs-Obleute“ oder kann ein Kompetenz- oder Familienbildungszentrum als trägerübergreifende multifunktionale Servicestelle zur Koordination, Verbreitung, Verstetigung und Vernetzung von Familienbildung übernehmen. In manchen Kreisen ist dies bereits erreicht. Es geht also.

- **Gute Familienbildung** kann nicht kostenneutral auf andere soziale Aufgabenfelder „aufgesattelt“ werden. Es gibt kompetente Institutionen – wie beispielsweise die Sozialakademie der AWO SANO gGmbH -, die Verwaltungsfachkräfte auf Aufgaben im Handlungsfeld Familienbildung vorbereitet und entsprechend qualifiziert. Und - qualifizierte Verwaltungskräfte sollten für zusätzliche Arbeiten in einem neuen Aufgabenfeld auch zusätzlich honoriert werden.

- **Familienbildung** braucht mehr öffentliche Aufmerksamkeit (Presse, Regionalfernsehen gewinnen), wenn sie selbstverständlich und von allen Familien genutzt werden soll. Sie braucht eine starke Lobby unter Fachkräften, Eltern und Politiker/innen, damit sie im Gespräch bleibt und damit bei der Mittelverteilung (Jugendhilfeplanung) auf Dauer für Familienbildung ein gesicherter Platz eingefordert wird.

Unsere Empfehlungen und Wünsche sind in diesem Handlungsfeld nicht neu. - Wir tragen sie trotzdem wieder vor, weil *mo*Fa uns im Praxisgeschehen - wieder einmal - die Sinnhaftigkeit und die Überfälligkeit z.B. von Qualifizierung, Niedrigschwelligkeit, Verbreitung, Finanzierungslösungen und Vernetzungsinitiativen für Familienbildung – gerade in ländlich strukturierten Regionen – vor Augen geführt hat.
Nachdem wir unsere Projektziele größten Teils erreicht haben, sind wir optimistisch, dass Familienbildung mit vielen kleinen Schritten vorankommen wird und sich mit der Unterstützung vorausschauender Zuwendungsgeber und Jugendhilfeverantwortlicher ihren Zielen immer weiter annähert.

5. Fachbeiträge

5.1 Erziehung und Förderung von Ressourcen in Migrantenfamilien

PD Dr. Haci-Halil Uslucan, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Erziehung scheint gegenwärtig schwieriger denn je geworden zu sein. Populärwissenschaftliche Werke, die einen „Erziehungsnotstand“ (Gerster & Nürnberger, 2001) oder gar eine „Erziehungskatastrophe“ (Gaschke, 2001) diagnostizieren, erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Demgegenüber versuchen wissenschaftliche Werke (exemplarisch vgl. Fuhrer, 2005), diesen Diskurs grundlegender anzupacken und bemühen sich, die Frage zu beantworten, was denn Erziehung sei, wie sie sich im Laufe der Jahrzehnte verändert hat und wie aus psychologischer Sicht in Problemsituationen zu erziehen sei. Einigkeit herrscht jedoch in der Auffassung, dass in den letzten Jahrzehnten ein grundlegender Wandel in den Erziehungsvorstellungen stattgefunden hat, der mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen einherging. Auch wenn sicherlich die rhetorische Dramatisierung etwas entschärft werden muss, so sind die generellen Annahmen und soziologischen Konzeptionen der „Risikogesellschaft“ (Beck, 1986) nicht ganz von der Hand zu weisen. Festzuhalten ist, dass die gegenwärtige Sozialisation von Kindern und Jugendlichen weitestgehend unter Bedingungen der Entstrukturierung bzw. Destandardisierung von Lebensläufen erfolgt. Immer seltener bildet die so genannte „Normalbiographie“, die gewöhnlich über den Arbeitsmarkt geregelt wird, für Jugendliche das Leitbild. Allgemein stehen heute Jugendliche sowohl unter gesteigerten Entscheidungsoptionen und zugleich auch unter höherem Entscheidungsdruck. Jugendliche können und müssen heute mehr entscheiden denn je; d.h. aber auch, dass sich ihnen neue Chancen und neue Risiken eröffnen. Dieser Anstieg von Gestaltungsmöglichkeiten bedeutet zugleich, dass einerseits Jugendliche selbst immer mehr zu Entscheidungsträgern werden und andererseits die Kriterien für Entscheidungen immer subjektiver und offener werden, weil ein Rekurs auf traditionale Vorgaben mehr und mehr an Verbindlichkeiten einbüßt. Von dieser Ambivalenz der Individualisierung, die sich aus der Parallelität von neuen individuellen Handlungs- und Wahlfreiheiten und einsetzenden Risiken durch den Zwang zur Bewältigung immer komplexerer Entwicklungsaufgaben ergibt, sind Migranten und deren Kinder deutlich stärker betroffen als Einheimische. Nach wie vor erleben viele Migranten die deutsche Gesellschaft als ungeordnet; das soziale Leben wirkt für sie diffus und undurchsichtig (Uslucan, 2005)

Die Grundanforderungen, eine Balance zwischen dem Eigenen und dem Fremden zu halten, sind für ausländische Familien und Kinder wesentlich höher als für Einheimische. Für sie gilt: Zuviel Wandel und Aufgeben des Eigenen führt zu Chaos, zu wenig Wandel zu Rigidität. Sie müssen, einerseits über die Differenz zum Anderen, eigene Identität bewahren, andererseits aber auch, sich um Partizipation kümmern, das Fremde übernehmen. Integration nach innen und Öffnung nach außen stellen sich als notwendige, aber teilweise widersprüchliche Anforderungen dar. Diese Belastungen führen zu Streß und Verunsicherung; möglicherweise ist Gewalt in der Erziehung ein Ausdruck des Misslingens dieser schwierigen Syntheseleistungen.

Was im Einzelnen für Kinder und Jugendliche gilt, ist nicht minder für die gesamte Familie relevant; denn bei einer familialen Migration sind die Familienmitglieder gezwungen, zusätzlich zur alltäglichen Gestaltung des Familienlebens ihr Verhaltensrepertoire zu erweitern, zu ändern und umzuorganisieren. In dem Maße jedoch, indem eine Akkulturation, d.h. ein allmählicher Erwerb der Standards der Aufnahmekultur erfolgt, findet in der Regel auch eine Entfernung von den Werten der Herkunftskultur statt; dieser Widerspruch, sich einerseits in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren, andererseits aber auch kulturelle Wurzeln nicht ganz aufzugeben, gestaltet sich insbesondere im erzieherischen Kontext als spannungsgeladen. Denn besonders Kinder, die sich - aufgrund ihrer schulischen Sozialisation im Einwanderungsland - vermutlich rascher und intensiver als ihre Eltern an die Kultur des Einwanderungslandes akkulturieren, verlieren dadurch gleichzeitig ihre sozialisatorischen Bindungen an ihre Herkunftskultur (Garcia Coll & Magnusson, 1997; Buriel & de Ment, 1997). Migranteneltern könnten daher eher geneigt sein, diese als bedrohlich wahrgenommene Entfernung der jüngeren Generationen durch verstärktes Disziplinieren ihrer Kinder und die Erinnerung an eigenkulturelle Verhaltensweisen wieder herzustellen. Besonders in hierarchisch strukturierten Familien könnten aus diesem unterschiedlichen Akkulturationsstand Spannungen erwachsen. Dadurch werden übliche Rollenerwartungen erschüttert, und Eltern betrachten mehr und mehr ihre Autorität als gefährdet. Insofern ist mit Bussmann (1995) davon auszugehen, dass die Anwendung von körperlicher Gewalt nicht in erster Linie eine generelle Erziehungsstrategie darstellt, sondern als eine Form der Disziplinierung eingesetzt wird, wenn ein Kontroll- oder Kompetenzverlust von Seiten der Eltern wahrgenommen wird. Gerade Familien türkischer Herkunft entwickeln in der Aufnahmegesellschaft einen stärker behütenden und kontrollierenden Erziehungsstil als Familien in der Türkei. Entsprechend sehen sich diese Eltern dazu aufgerufen, Behütung und Kontrolle der Kinder und Jugendlichen (noch weiter) zu steigern (Nauck, 1990). Ferner kann eine mit zunehmender Aufenthaltsdauer an Deutschen orientierte

Autonomiebestrebung der Jugendlichen Konflikte gegenüber der stärker kollektivistischen Orientierung der Familie auslösen.

In der westlich geprägten erziehungspsychologischen Forschung (Baumrind, 1991; Darling & Steinberg, 1993) wird davon ausgegangen, dass ein autoritativer Erziehungsstil - damit ist eine hohe Zuwendung, Unterstützung, Wärme, hohe Selbständigkeit bei gleichzeitig hohen Forderungen an das Kind gemeint – sich als der optimale für die Entwicklung des Kindes auswirkt, wogegen der autoritäre Erziehungsstil (rigide Durchsetzung der elterlichen Autorität, geringe Selbständigkeit und hohe Kontrolle des Kindes), der vielfach in türkischen Familien vorherrscht, als eher ungünstig für die Entwicklung des Kindes betrachtet wird. Kulturpsychologische Studien zeigen jedoch, dass eine autoritative Erziehung zwar für euroamerikanische Kinder den optimalen Erziehungsstil darstellt, nicht jedoch für chinesische und andere Kinder mit Migrationshintergrund (Kim & Rohner, 2003, in Leyendecker, 2003). Auch wies bspw. Schneewind (2000) jüngst daraufhin, dass ein autoritärer Erziehungsstil unter bestimmten Umständen, und zwar dann, wenn das Kind unter entwicklungsgefährdenden bzw. delinquenzförderlichen Umwelten aufwächst, was in einigen Fällen für türkische Jugendliche zu vermuten ist, als durchaus funktional und sinnvoll zu betrachten ist.

Das erzieherische Verhalten türkischer Eltern, so zeigt die Studie von Nauck (1990), ist wesentlich vom Ausbildungsniveau der Eltern determiniert. Je länger die Schulbildung der Eltern war, desto weniger waren traditionelle Geschlechtsrollenorientierungen und behütende Erziehungseinstellungen vorhanden. In der Hierarchie der Erziehungsdispositionen in türkischen Familien nahm die Behütung den ersten Rang ein, gefolgt von der autoritären Rigidität; Permissivität (d. h. Gewährenlassen, liberale Einstellung zu den Wünschen der Kinder) dagegen nahm den letzten Rang ein, d.h. war am wenigsten wichtig (Nauck & Özel, 1986).

Wenngleich intuitiv eher die Differenzen zwischen den Erziehungsstilen deutscher und türkischer Eltern ins Auge fallen mögen, so zeigt bspw. die Studie von Humpert (1997, zitiert in Karakasoglu-Aydin, 2000), dass türkische Eltern sowohl hohe Werte bei den eher liberalen Erziehungszielen wie etwa „Selbständigkeit“ und „Fähigkeit zur Phantasie“, als auch hohe Werte bei den eher traditionellen und religiösen Erziehungszielen wie etwa „Gehorsam“ und „Gottesfurcht“ angeben. Möglich ist, dass sich türkische Eltern selber nicht vor die Alternative gestellt sehen, zwischen traditionellen und den liberalen Erziehungsstilen differenzieren und sich eindeutig positionieren zu müssen. Vermutlich sehen sie keinen Widerspruch darin, sowohl traditionalistischen als auch modernen Werten zu folgen, und erachten sowohl die Förderung von Religiosität, Gottesfurcht und Gehorsam als auch die Selbständigkeit als bedeutsam für ihre Kinder. Auch ist ein Wandel im Erziehungsstil türkischer Eltern

keineswegs direkt damit verbunden, dass diese nun *per se* deutsche bzw. die in der Mehrheitskultur gängigen Erziehungsstile übernehmen, sondern sich möglicherweise, einerseits durch den scharfen Kontrast in der Migration von den selbst erlebten, harten und rigiden Erziehungsstilen distanzieren, andererseits aber auch nicht restlos das Neue übernehmen, sondern individuelle Wege und Methoden der Erziehung der eigenen Kinder finden. So ist mit Duben (1985) anzunehmen, dass familiäre Netzwerkstrukturen in ihrer Bedeutung auch bei verändertem sozial-ökologischem Kontext fortbestehen, möglicherweise sich durch Migration sogar verstärken können. Folglich kann aufgrund des höheren Stellenwertes der Familie und der höheren Kohäsion innerhalb türkischer Familien angenommen werden, dass nicht nur mehr Gewalt, sondern auch mehr emotionale Unterstützung von Seiten der Eltern gegenüber den Jugendlichen vorliegt als in deutschen Familien (Nauck, 1998).

Wie können nun Familien mit Migrationshintergrund und deren Kinder in ihrer Entwicklung gestärkt werden?

1. Eindeutig zeigt die Forschung, dass die in den ersten beiden Lebensjahren etablierte sichere Mutter-Kind-Bindung eine bedeutsame Entwicklungsressource darstellt (Scheithauer, Petermann & Niebank, 2000). Dieser Befund sollte in Erziehungs- und Familienberatungsstellen, Jugendämtern etc., insbesondere gegenüber Migrantenfamilien und –müttern stärker kommuniziert werden. Vielfach fehlt ein Wissen um Entwicklungsgesetzlichkeiten, Entwicklungstempo und sensible Phasen in der Entwicklung des Kindes. Denn die Auswirkungen unsicherer Bindung bleiben nicht auf die Kindheit begrenzt, sondern sind auch in der Jugendphase wirksam. Unsicher gebundene Jugendliche zeigen weniger Ich-Flexibilität, negatives Selbstkonzept, stärkere Hilflosigkeit und Feindseligkeit (Seiffge-Krenke & Becker-Stoll, 2004).
2. In der pädagogischen Praxis können auch über die Verbesserung der Erziehungsqualität der Eltern resilienzfördernde Wirkungen erzielt werden; wenn bspw. dem Kind systematisch beigebracht wird, eine aktive Problembewältigung zu betreiben, d. h. wenn das Kind bei auftretenden (mit eigenen Kompetenzen lösbaren) Problemen diese nicht verleugnet oder vermeidet, sondern auf diese aktiv zugeht. Dadurch kann eher das Gefühl der Selbstwirksamkeit, also das Gefühl der eigenen Kontrolle über die Entscheidungen, erworben werden. Das kann wiederum durch einen systematischen Einbezug des Kindes in Entscheidungsprozesse und durch die Verantwortungsübernahme des Kindes gefördert werden. Auch hier gilt es, Migranteneltern die Bedeutung des Einbezuges eines Kindes in familiale Entscheidungsprozesse zu verdeutlichen und bei ihnen die zum Teil vorherrschende traditionelle Haltung „Es ist doch noch ein Kind“ bzw. die stark ausgeprägte

permissive Erziehung in der frühen Kindheit mit Hinblick auf dessen nonoptimale Folgen für das Kind zu thematisieren und langfristig zu überwinden.

3. Einer der stabilsten Befunde in der Migrationsforschung ist das Phänomen, dass Migranteneltern in der Regel hohe Bildungsaspirationen für ihre Kinder haben, die oft mit großen, zum Teil unrealistischen, Erwartungen an die Kinder gekoppelt sind, wobei häufig aus dem Mangel an eigenen Kompetenzen zugleich die schulische Unterstützung des Kindes gering ist (Nauck & Diefenbach, 1997). Bei ausbleibendem oder geringem Erfolg der Kinder führt dieses Auseinanderklaffen dann zu Enttäuschungen auf Seiten der Eltern und psychischen Belastungen bei Kindern. Nicht selten sind jedoch diese hohen Erwartungen dem Umstand geschuldet, dass sozialer Aufstieg und anerkannte Berufe für viele Migranteneltern nur mit akademischen Berufen wie Arzt und Anwalt verknüpft sind. Daher gilt es, in Kontexten der Schul- und Berufsberatung Migranteneltern zum einen auf die belastende Wirkung hoher Erwartungen bei fehlender Unterstützung hinzuweisen, die sich in aggressiven Akten nach außen oder in depressiven Verstimmungen nach innen entladen können, und zum anderen ihnen in einer verständlichen Weise die Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten auch durch handwerklich-technische Berufe zu kommunizieren.

4. Eine Reihe von Studien zeigt, dass ein positives Schulklima eine fördernde und schützende Wirkung hat, insbesondere wenn eine gute Beziehung zum Lehrer vorhanden ist, den die Schüler als an ihnen interessiert und sie herausfordernd wahrnehmen. An diesen Befund anknüpfend, lässt sich folgern, dass eine Verbesserung des Schulklimas und mehr persönliches Engagement der Lehrkräfte mit Migrantenkindern resilienzfördernd wirkt. Vor allem kann ein Schulklima, das die kulturelle Vielfalt ihrer Schüler als Reichtum und nicht als Hemmnis betrachtet, einen Beitrag zur Resilienz leisten, weil dadurch dem Einzelnen das Gefühl von Wichtigkeit, Bedeutung und Anerkennung gegeben wird (Speck-Hamdan, 1999).

5. In Schulkontexten gilt es, Migrantenjugendliche noch stärker in verantwortungsvolle Positionen - ungeachtet möglicherweise ihrer geringeren sprachlichen Kompetenzen - einzubinden. Sie werden sich dann stärker mit der Aufgabe identifizieren, die inneren Bindungen zur Schule werden gestärkt, und sie machen dadurch Erfahrungen der Nützlichkeit und der Selbstwirksamkeit.

6. Des Weiteren zeigen Migrantenjugendliche – im Vergleich zu der Mehrzahl der deutschen Jugendlichen, wie die PISA Daten nahe legen - etwas schlechtere Schulleistungen. Hier ist, an die Befunde der pädagogischen Psychologie anknüpfend, ratsam, ihre Leistungen nicht nur an einer sozialen Bezugsnorm – meistens die gleichaltrige deutsche Altersgruppe in der Klasse – zu messen. Denn dann spüren sie, dass sie trotz Anstrengungen vielfach nicht die erforderlichen Leistungen bringen und sind eher geneigt, zu resignieren. Förderlicher ist es

dagegen, die individuellen Entwicklungsschritte und Verbesserungen zu berücksichtigen und diese dann zu würdigen (Rheinberg, 2006).

7. Darüber hinaus kann sich, was Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund betrifft, das symbolische Kapital, das sie mit ihrer Mehrsprachigkeit haben, (vorausgesetzt, sie sprechen beide Sprachen relativ gut) als ein wichtiger Schutzfaktor dienen. Deshalb wären auch hier Förderaspekte anzusetzen, weil Mehrsprachigkeit indirekt Ressourcen erweitert und Kinder und Jugendliche weniger vulnerabel macht. Die gelegentlichen Forderungen in Kitas oder Schulen, mehr oder ausschließlich Deutsch zu sprechen, „verschenken" dieses Kapital.

8. Schulprojekte wie „Großer Bruder", „Große Schwester", wie sie exemplarisch vom deutsch-türkischen Forum in Stuttgart durchgeführt werden (dort ist das Projekt unter der türkischen Bezeichnung „Agabey-Abla-Projekt" aufgeführt), bei denen kompetente ältere Jugendliche Risikokindern (Kindern aus chaotischen, ungeordneten Elternhäusern, Elternhäusern mit psychischer Erkrankung der Eltern etc.) zugeordnet werden und Teilverantwortungen für sie übernehmen, haben resilienzfördernde Wirkung. Diese „Brüder" oder „Schwestern" werden - im Gegensatz zu den Eltern, die in diesen Konstellationen nicht als Vorbilder taugen - zu positiven Rollenvorbildern und können wünschenswerte Entwicklungen stimulieren.

Nicht zuletzt haben sich auch so genannte „Rucksackprojekte", die bspw. von der „Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien" (RAA) durchgeführt werden, bei denen Mütter und Kinder gemeinsam in Bildungsprozesse einbezogen sind, als integrationsförderlich bewährt. Diese zielen zum einen auf eine Förderung der Muttersprachenkompetenz, aber zugleich auch auf die Förderung des Deutschen und bei Müttern auf die Förderung der Erziehungskompetenz ab. Denn insbesondere die Integration der Mütter ist für die Frage der intergenerativen Weitergabe von Gewalt ein entscheidendes Merkmal: so konnten Mayer, Fuhrer & Uslucan (2005) zeigen, dass bei einer gut integrierten (türkischen) Mutter sowohl die Weitergabe der selbst als Kind erfahrenen Gewalt abgepuffert wurde und auch, dass die Kinder dieser Mütter weniger in Gewalthandlungen verwickelt waren.

9. Mit Blick auf die Erfahrungen der Sinnhaftigkeit des eigenen Lebens sind auch religiöse Überzeugungen im Leben von Risikokindern (in diesem speziellen Fall von Migrantenkindern) als ein Schutzfaktor zu betrachten. Sie geben ihnen das Gefühl, dass ihr Leben einen Sinn und Bedeutung hat, vermitteln die Überzeugung, dass sich die Dinge trotz Not und Schmerz am Ende zum Guten wenden können. Insofern ist die Diskussion bspw. um den Islamunterricht nicht nur aus politischer, sondern auch aus entwicklungspsychologischer Perspektive zu führen.

Als Fazit lässt sich schlussfolgern, dass Migrantenjugendliche nicht nur Risiken für die Mehrheitsgesellschaft darstellen, sondern sie auch verschüttet liegende Stärken haben. Gerade die Resilienzforschung stellt hier einen wichtigen Ansatz dar, wie Entwicklungspfade dennoch positiv beeinflusst werden können, wenngleich natürlich dadurch die Risiken selbst nicht aus dem Weg geräumt werden, da Resilienzfaktoren indirekt, als Moderatoren der Beziehung zwischen Krisen und Verhaltensauffälligkeiten wirken.
Zuletzt gilt es für pädagogische Kontexte zu berücksichtigen: Gerade wenn Migranten und Jugendliche mit Migrationshintergrund unter einer höheren Anzahl bzw. an intensiveren Risiken leiden, wie es in vielen Studien deutlich wird (Collatz, 1998, Uslucan, 2000; Uslucan, 2005a, b), dann müsste auch eine ganz „normale“, unauffällige Lebensführung von Migrantenjugendlichen zunächst erstaunlich und erklärungsbedürftig sein. Deshalb gilt es, nicht nur stets die außergewöhnlichen positiven Fälle zu loben, sondern auch die Anstrengungen „zur Normalität“ bei den „Unauffälligen“ besonders zu honorieren und anzuerkennen.

5.2 "Benachteiligte Familien als Adressaten von Angeboten der Familienbildung"

Prof. Dr. Meinrad M. Armbruster, Hochschule Magdeburg/Stendal

ELTERN-AG

Empowerment für Problemfamilien

Vortrag AWO-Bundesakademie
Potsdam 17.04.2008

Meinrad Armbruster

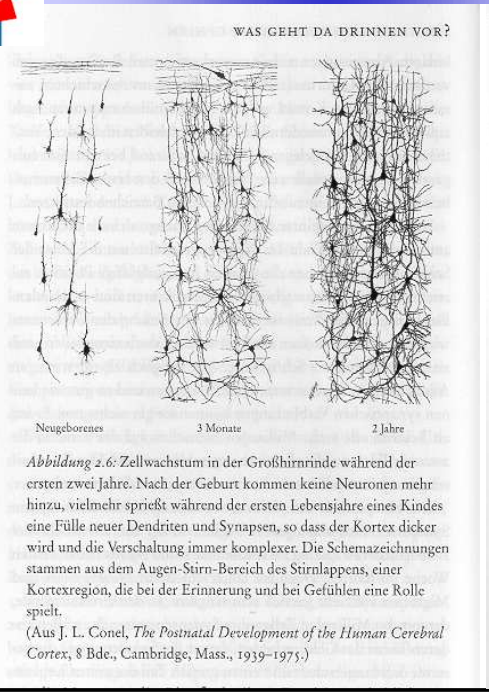
Die Bedeutung des Elternhauses

Die häuslichen Lebensbedingungen haben einen etwa doppelt so großen Einfluss auf die kindliche Entwicklung wie institutionelle Angebote.

European Child Care and Education
[Krumm et al. , 1999, ECCE - Study Group]

➔ **Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist eine Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Besuch von KiTa und Grundschule**

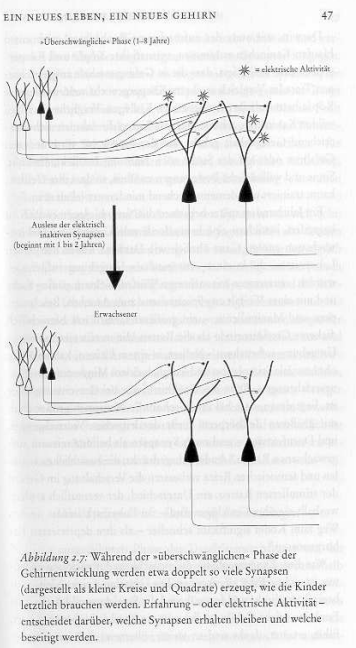
Bahnung und Verstärkung neuronaler Verschaltungen



WAS GEHT DA DRINNEN VOR?

Neugeborenes 3 Monate 2 Jahre

Abbildung 2.6: Zellwachstum in der Großhirnrinde während der ersten zwei Jahre. Nach der Geburt kommen keine Neuronen mehr hinzu, vielmehr sprießt während der ersten Lebensjahre eines Kindes eine Fülle neuer Dendriten und Synapsen, so dass der Kortex dicker wird und die Verschaltung immer komplexer. Die Schemazeichnungen stammen aus dem Augen-Stirn-Bereich des Stirnlappens, einer Kortexregion, die bei der Erinnerung und bei Gefühlen eine Rolle spielt.
(Aus J. L. Conel, *The Postnatal Development of the Human Cerebral Cortex*, 8 Bde., Cambridge, Mass., 1939–1975.)



EIN NEUES LEBEN, EIN NEUES GEHIRN 47

»Überschwängliche« Phase (1–8 Jahre)

= elektrische Aktivität

Auslese der elektrisch inaktiven Synapsen (beginnt mit 1 bis 2 Jahren)

Erwachsener

Abbildung 2.7: Während der »überschwänglichen« Phase der Gehirnentwicklung werden etwa doppelt so viele Synapsen (dargestellt als kleine Kreise und Quadrate) erzeugt, wie die Kinder letztlich brauchen werden. Erfahrung – oder elektrische Aktivität – entscheidet darüber, welche Synapsen erhalten bleiben und welche beseitigt werden.

aus Eliot, 2001

Was ist ELTERN-AG?

ELTERN-AG ist

- ein *selektives Programm der primären Prävention*
- zur *Steigerung der Erziehungskompetenz*
- für *sozial benachteiligte Eltern* sowie *Migranten*
- von der *Schwangerschaft bis in die Schule*

ELTERN-AG

- baut auf dem Erfahrungsaustausch in der Gruppe auf
- ermöglicht das Kennenlernen von Einrichtungen (Frühpädagogik, Schule; Schuldnerberatung, Beratungsstellen)
- erleichtert die Gestaltung von Übergängen (Familie, KiTa, Grundschule)

Das Kernkonzept der ELTERN-AG

You are not responsible for being down…

… but you are responsible for getting up!

ELTERN-AG basiert auf der Überzeugung, dass die Probleme sozial benachteiligter Familien primär auf gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Ursachen zurückzuführen sind.

2 ELTERN-AG-Prinzipien

- Menschen zu Experten ihrer eigenen Existenz machen
- Professionelle Helfer agieren auf gleicher Augenhöhe

4 ELTERN-AG-Bestandteile

- Klientenorientierung
- Ressourcenorientierung
- Lebenswelt
- Positive Psychologie

➔ **Helfen müssen sich die Eltern selbst!**

Kriterienkatalog zur Auswahl der Klienten für die ELTERN-AG

Schulabschluss
a) Schule beendet ohne Hauptschulabschluss
b) Hauptschulabschluss bzw. POS 8. oder 9. Klasse

Ausbildungsabschluss
a) Keinen beruflichen Abschluss und nicht in beruflicher Ausbildung
b) In beruflicher Ausbildung (Auszubildende[r])

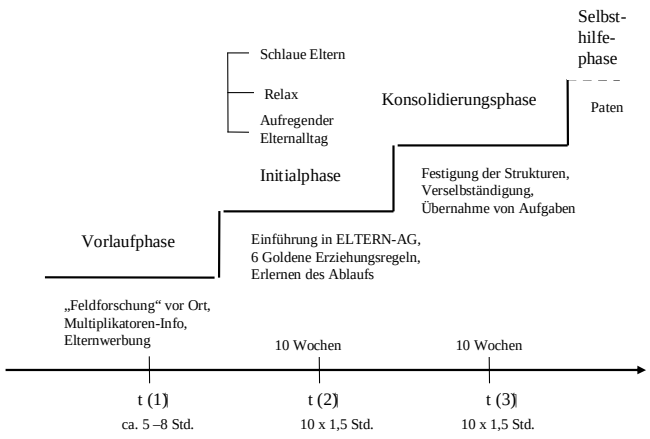
Migrationshintergrund
Aus einem anderen Land mit schwierigen sozioökonomischen und politischen Verhältnissen nach Deutschland gekommen, mit einer anderen Muttersprache aufgewachsen und Eltern mit einfachem Bildungsabschluss

Hilfe zum Lebensunterhalt
Hilfe zum Lebensunterhalt (ALG 2; Sozialhilfe seit mehr als 12 Monaten) und keine finanzielle Unterstützung von Angehörigen oder Bekannten

Chronische gesundheitliche Probleme
Seit längerem schwerwiegende Krankheit oder Abhängigkeit, welche im Lebensstandard und beruflichen Weiterkommen wesentlich beeinträchtigen

Auftraggeber	**Modul I** ELTERN-AG	**Modul II** ELTERN-AG	**Modul III** ELTERN-AG	**Modul IV** Eltern-Lehrer – AG	**Modul V** Eltern-Lehrer – AG	**Modul VI** Job-Starter-AG
	Beschreibung: Elternschule für Eltern von Kindern der Altersstufe 0 bis 6 Jahre **Vorschulalter**	**Beschreibung: Elternschule für Eltern von Kindern** der Altersstufe 7 bis 11 Jahre **Grundschulalter**	**Beschreibung: Elternschule für Eltern von Kindern** der Altersstufe 12 bis 16 Jahre **Pubertät**	**Beschreibung: moderierte Arbeitsgruppe für Eltern mit Kindern im Grundschulalter** und deren Grundschullehrern	**Beschreibung: moderierte Arbeitsgruppe für Eltern mit Kindern im Sekundarschulalter und deren Sekundarschullehrern**	**Beschreibung: Arbeitgruppe für Jugendliche in der Berufsfindungs- und -vorbereitungsphase**
Jugendamt, Stiftungen, Spender	Zielgruppe: **Sozial Benachteiligte,** homogene Gruppen	Zielgruppe: **Sozial Benachteiligte,** homogene Gruppen	Zielgruppe: **Sozial Benachteiligte,** homogene Gruppen			Job-Starter: ein Jahr Begleitung durch Coaches (z.B. Freitag Nachmittag, 3 Stunden Übungen zu Bewerbungs-anschreiben, -gesprächen, Vermittlung von Praktika und Probearbeiten
Kita, Träger, Schule	Zielgruppe: **Vorwiegend Sozial Benachteiligte,** homogene Gruppen oder heterogene Gruppen	Zielgruppe: **Vorwiegend Sozial Benachteiligte,** homogene Gruppen oder heterogene Gruppen	Zielgruppe: **Vorwiegend Sozial Benachteiligte,** homogene Gruppen oder heterogene Gruppen			
Freie ELTERN-AGs, VHS (Eltern zahlen Gebühren),	**Heterogene Gruppen**	**Heterogene Gruppen**	**Heterogene Gruppen**			

ELTERN-AG – Ablaufschema



Ablauf der ELTERN-AG

Vorlaufphase:
ca. 4 – 6 Wochen (aufsuchend, Geh-Struktur)
- Gespräche mit Multiplikatoren vor Ort
- Akquisition der Eltern

Initialphase:
Bausteine Sitzung 1 – 10;
jeweils mit Wissens-, Stressmanagement- und Kommunikationsteil
- Info-Teil („*Schlaue Eltern*“, 10´ Vortrag, 20´ Diskussion)
- Stressbewältigung, („*Relax*“, 30´ Stressregulierung & Entspannung)
- ELTERN-AG: *(„Mein aufregender Erziehungsalltag in der letzten Woche“,* 30´ Gruppengespräch & Aktion)

Konsolidierungsphase:
Bausteine Sitzung 11 – 20
s.o. und Verselbständigung, Förderung von Kooperationen mit KiTa und Schule

Leistungsbilanz ELTERN-AG[1]

April 2004 – Dezember 2007

> **50 ELTERN-AG-Gruppen mit > 500 Eltern (homogene Gruppen) mit über 1.000 Kindern erreicht**

> **80 MentorInnen mit neunmonatiger Zusatzausbildung**
> **Landesweite Familienfeste (160 Eltern, 240 Kinder)**
> **Flächendeckender Angebotsausbau in Sachsen-Anhalt, Ausbau in neuen Bundesländer**

Ab 2008

- **ELTERN-AG-Ausbildung „bundesweit“, Angebote an Jugendämter, Kitas und Beratungsstellen (Jugend-, Familienhilfe, Hilfen zur Erziehung)**

[1] **ELTERN-AG war 2005 Modellprojekt von *McKinsey bildet*, 2006 Nominierung zum Deutschen Präventionspreis und 2007 Best-Practice Modell der BZgA**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

www.ELTERN-AG.de

5.2 "Begleitung von Anfang an, Weichen stellen für ein gelingendes Aufwachsen"

Bärbel Derksen, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachhochschule Potsdam

Fachtagung
"mobile Familienbildung– moFa"
Schauplatz Familienbildung
am 17.04.2008

"Begleitung von Anfang an,
Weichen stellen
für ein gelingendes Aufwachsen "

Bärbel Derksen, FH Potsdam, Familienzentrum,
Elternberatung "Vom Säugling zum Kleinkind"

Besonderheiten der Altersgruppe 0-3 Jahre

- **Die individuelle Entwicklung des Säuglings/Kleinkindes ist nur im Kontext der wechselseitigen Beziehungen mit den primären Bezugspersonen zu verstehen.**
- **Die Entwicklungsprozesse der frühen Kindheit sind dynamisch ablaufende Reifungs- und Lernprozesse mit rascher Veränderung, großer Variabilität und alltäglichen Krisen.**
- **Die Übergänge von normativen Krisen zu subjektiv belastenden Problemen bis hin zu klinisch relevanten Störungen sind fließend.**
- **Die ersten Lebensjahre sind für die Persönlichkeits-entwicklung bedeutsam**

Ausgangspunkt

Bedeutung der Frühen Hilfen

- je früher Hilfen beginnen, desto wirksamer sind sie

- Säuglinge und Kleinkinder sind besonders verletzlich und besonders häufig von Vernachlässigungen und Misshandlung betroffen

Frühzeitige Hilfen sind bedeutsam hinsichtlich:

→des Aufbaus einer tragfähigen Eltern-Kind-Beziehung,
→des frühzeitigen Erkennens von Risiken und Gefährdungen,
→der Vorbeugung von Fehlentwicklungen durch wirksame Programme (Präventionskette).

Besonderheiten früher Hilfen

Ressourcenorientierter Zugang zu den Familien
- Angebote in entwicklungsbedingten Zeiten der Offenheit
- früher und rechtzeitiger Kontakt, Zugänge fallen leichter
- hohe Motivation der Familie, sich den Veränderungen anzupassen
- niedrigschwellig und leichter erreichbar

Aufbau und Pflege einer stabilen und verlässlichen Beziehung
- Angebote stellen Brücken zum nächsten Entwicklungsschritt dar
- vorausschauende und längerfristige Planung von Hilfen

Ansatzpunkt: Gesundheits- & Jugendhilfesystem & Familienbildung

beginnend in schon in der Schwangerschaft

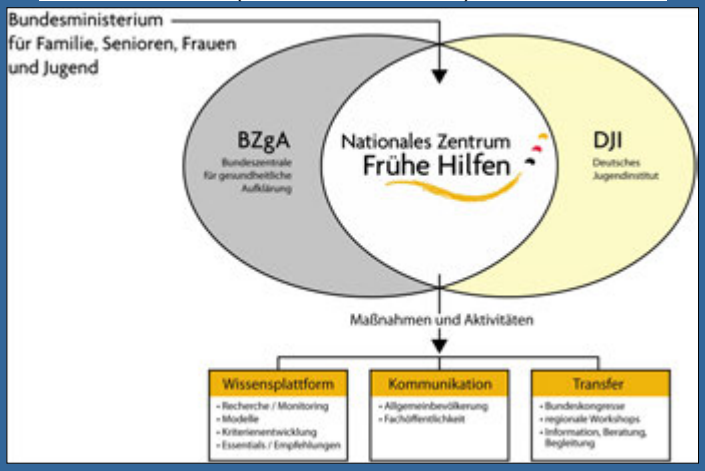
Aktionsprogramm des BMFSFJ „Frühe Hilfen und soziale Frühwarnsysteme“

zum Schutz von Kleinkindern vor Vernachlässigung und Misshandlung

→Frühe Hilfen und Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern (Primärprävention),
→Früherkennung von Risiken und Gefährdungen und durch soziale Frühwarnsysteme,
→Optimierung und Implementierung effektiver Hilfesysteme,
→effektiven Kooperationsstrukturen in Jugendhilfe und Gesundheitswesen

Nationales Zentrum Frühe Hilfen

(offizieller Start: 07/2007)



Wie Elternschaft gelingt

WiEge

Leiterin in Brandenburg:
Prof. Dr. Christiane Ludwig-Körner, FHP

Leiter in Hamburg:
Prof. Dr. Gerhard Süß, HAW Hamburg

Ziele

WiEge

Strategien zur Früherkennung,
Frühprävention und Frühintervention zu optimieren

- Frühzeitige Identifizierung von Problemlagen
- Optimierung von Früherkennungsmöglichkeiten
- Entwicklung von passgenauen Hilfen
- Sicherstellung von Hilfsangeboten für „Risiko-Familien“
- Integration von Frühen Hilfen in die Regelfinanzierung
- Aufbau von Vernetzung in ausgewählten Regionen

Frühe Hilfen für Kinder und ihre Familien - STEEP™

STEEP™ - ein komplexes Frühinterventionsprogramm ...

Grundlagen und Prinzipien der STEEP ™ -Arbeit:

- Bindungstheorie und Ergebnisse der Bindungsforschung
- Fokus auf Förderung einer tragfähigen sicheren Eltern-Kind-Beziehung
- Ressourcenorientierter Ansatz, gegründet auf Beziehungen

... setzt auf verschiednen Ebenen an:

- Verhaltensebene (Videoaufnahme & -analyse)
- Repräsentationsebene (innere Beziehungsvorstellungen,Selbstbild)
- Soziale Unterstützung (Gruppenangebote)
- Helfende Beziehung (Kontinuierliche, langfristige Begleitung)

Fazit

Frühe Hilfen beginnen als präventives Angebot von Anfang an

- niedrigschwellige und für alle erreichbare Angebote
- Überschaubarkeit und Information über die Angebote
- Einbindung spezifischer Hilfen für Hochrisikofamilien in breit angelegte Präventionsmaßnahmen; passgenaue Hilfen (aus bestehenden Angeboten und/oder ergänzenden Bausteinen)

Frühe Hilfen ist ein interdisziplinäres Anliegen

- es braucht: Überwindung von Ressortgrenzen
- verbindliche und nachhaltige Vernetzungsstrukturen
- gemeinsame Sprache/Standards//Diagnostik

Frühe Hilfen braucht professionelles, gut qualifiziertes Personal

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

6. Themenworkshops

6.1 Workshop 1 "Interkulturelle Familienbildung - (k)ein Thema für Familienbildung in den neuen Bundesländern?!"

Moderation Verena Wittke

6.1.1 Familienzentrum Altes Lager

Ein Haus für Kinder und Familien

Regina Rauhut, Leiterin FAZ Altes Lager,

Elena Zeeb, Koordinatorin und Erzieherin

kita-familienzentrum@niedergoersdorf.de

Unsere Konzeptschwerpunkte

- Kindertagesbetreuung
- Angebote für Kinder ohne Betreuungsvertrag
- Angebote für Familien
- Unterstützung der Integration von Familien mit Migrationshintergrund

Motivation

- Große Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung der Familien in Altes Lager
- Interessenunterschiede zwischen den sozial Starken und Schwachen sowie zwischen Ortsansässigen und Aussiedlern
- Suche nach neuen Vernetzungen
- Umgestaltung von vorhandenen Strukturen nach aktuellen Erfordernissen und den Bedürfnissen der Menschen
- Kita als geeigneter Ort für niederschwellige Angebote

Ziele

- Die Erziehungskompetenz von Familien stärken und das Zusammenleben von Eltern und Kindern unterstützen
- Das Kennenlernen von Eltern untereinander ermöglichen
- Das Zusammenleben von Familien untereinander gestalten
- Die Gemeinde Niedergörsdorf familienfreundlicher machen

- ein Treffpunkt für Eltern und Kinder sowie eine Begegnungsstätte für alle Generationen sein
- Integrationsarbeit für Aussiedler leisten
- Primärprävention leisten

Organisationsstruktur

- Angebote **während** der Kita-Öffnungszeit
  - ✓ Eltern-Kind-Treff
  - ✓ Elternklatschcafe
  - ✓ Tanzgruppe
  - ✓ Straßenfußball
  - ✓ Eltern-Kind-Turnen
  - ✓ Vorlesestunde mit der Märchenoma

- Angebote **außerhalb** der Kita-Öffnungszeiten
  - ✓ Kochkurs für Kinder
  - ✓ Kochkurs für Erwachsene
  - ✓ Kreativkurse
  - ✓ Veranstaltungen

Umsetzung

- Elternbefragung zur Bedarfsermittlung
- Enge Zusammenarbeit mit Kita-Ausschuss
- Elternbriefe in russischer und deutscher Sprache
- Direkte persönliche Ansprache, auch durch russisch sprechende Erzieherin
- Kooperationsvereinbarung (Beratungs- und Begleitungsprozess) mit *mo*Fa
- Suche nach geeigneten ehrenamtlichen Mitstreitern

Praxiserfahrungen

- Keine doppelte Leitungsspitze
- Dranbleiben und veränderte Bedürfnisse wahrnehmen
- Koordinatorin Familienzentrum wichtig für

- Planung und Organisation von Angeboten
- Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit
- Ansprechpartner für Team und Eltern
- Erschließung möglicher Finanzquellen
- engen Kontakt zu Aussiedlerfamilien

Förderliche Faktoren

- Enge Begleitung durch *mo*Fa in der „Findungsphase“
- Sehr gute Unterstützung durch die Gemeinde Niedergörsdorf als Träger
- Das gesamte Kita-Team trägt das Konzept mit
- Russisch sprechende Koordinatorin
- Weiterbildungen

Stolpersteine

- Doppelfunktion der Koordinatorin
- Fehlende Deutschkenntnisse bei Aussiedlereltern
- Beständigkeit bei ehrenamtlichen Helfern
- Zeitfaktor (z.B. bei Beschaffung von Finanzmitteln, Suche von Kursleitern usw.)
- Aktualität der Angebote
- Planung am Bedarf vorbei?

6.1.2 HIPPY - Ein mobiles Familienbildungsprogramm - auch für die neuen Bundesländer

Ben Eberle, Vorstand HIPPY Deutschland e.V.

Was ist HIPPY?

Home **I**nstruction for **P**arents of **P**reschool **Y**oungsters

HIPPY ist ein Eltern-Kind-Programm und richtet sich an sozial benachteiligte Migrantenfamilien, die Kinder im Alter von 4 - 5 Jahren haben. Es setzt bei der Mutter als erster und wichtigster Erziehungsperson an. Mit Hilfe einfacher Arbeitsmaterialien wie Bilderbüchern,

Mal- u. Arbeitsblättern, geometrischen Figuren und anderen Dingen übt sie spielerisch zusammen mit ihrem Kind täglich etwa 20 Minuten zu Hause, wobei beide erfahren, dass Lernen auch Spaß machen kann. Gleichzeitig erhalten sie einen besseren Zugang zur deutschen Sprache. Für Mütter mit schlechten oder gar keinen deutschen Sprachkenntnissen wurde das Programm in die türkische bzw. in die arabische Sprache übersetzt, so dass auch sie am Programm teilnehmen können.

Die Mütter werden bei der Arbeit mit dem Material regelmäßig zu Hause von unseren Mitarbeiterinnen angeleitet und unterstützt. Die Hausbesucherinnen sind gut deutsch sprechende Migrantinnen, kommen aus demselben Kulturkreis wie die teilnehmenden Mütter und dienen ihnen als Modell erfolgreicher Integration.

Für die Arbeit mit den Familien werden die Hausbesucherinnen angeleitet und geschult. Außerdem werden sie im Rahmen des Projektes von der Koordinatorin darin unterstützt, sich über Berufs- u. Weiterbildungsberatungen beruflich zu orientieren. Dies ist notwendig, da sie als Migrantinnen in stärkerem Maß von Arbeitslosigkeit betroffen sind und wenig Perspektiven haben, einen (Wieder)Einstieg ins Berufsleben zu finden.

Um die Mütter aus ihrer häufig bestehenden sozialen Isolation herauszuholen, werden regelmäßig Gruppentreffen organisiert. Auf diesen Veranstaltungen haben sie die Gelegenheit, sich kennen zu lernen und auszutauschen. Zum anderen werden die Zusammenkünfte als Forum für Familienbildung genutzt mit den Inhalten Erziehung, Gesundheit, Schulsystem.

HIPPY ist ein sehr erfolgreiches Familienbildungsprogramm mit den Schwerpunkten Sprachförderung und Schulvorbereitung. HIPPY hat den Ansatz der aufsuchenden Familienarbeit und setzt unmittelbar bei den Eltern an, die es sich primär nicht zutrauen, ihre Kinder selber zu fördern. Kitas, Kinder- u. Jugendgesundheitsdienste, Logopäden, Kinderärzte u.a. schicken die Familien zu uns. Viele Familien melden sich auch aus eigenem Antrieb, es gibt Wartelisten.

Ziele des Programms

- Förderung der Lernfähigkeit der Kinder (HIPPY fördert die Sprachentwicklung, das logische Denken, übt das Gedächtnis, entwickelt die Neugier, unterstützt bei der Ausbildung von motorischen Grundfertigkeiten und übt den Umgang mit pädagogischen

Materialien). Insgesamt verbessern sich mit HIPPY die Chancen auf einen erfolgreichen Schulbesuch.

- Eltern (Mütter) werden in ihrer erzieherischen Kompetenz gestärkt. Sie machen die Erfahrung, dass sie mit HIPPY in der Lage sind, ihre Kinder Schritt für Schritt selber zu fördern.
- Durch die aktive Einbeziehung der Eltern (Mütter) in das Programm kommt es zu einer Intensivierung und Stabilisierung der Mutter-Kind-Beziehung. HIPPY fördert die Kommunikation zwischen Mutter und Kind.
- Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse
- Mütter besuchen Deutschkurse
- Schaffung eines „bildungsfreundlichen Klimas“ in den Familien.

Was kann HIPPY leisten, um die Chancengleichheit von Migrantenkindern im deutschen Schulsystem zu erhöhen?

- **Das Programm bereitet die Kinder optimal auf die Schule vor.**
  Es ist als pädagogisches Förderprogramm so gestaltet, dass wichtige Schlüsselqualifikationen zum Erlernen von Lesen und Schreiben gefördert werden. Die Feinmotorik, Auge- u. Handkoordination und die visuellen Unterscheidungsfähigkeiten werden geübt. Durch das regelmäßige Vorlesen von Geschichten und das Reden darüber werden Textverständnis, logisches Denken und Sprachfertigkeit trainiert. Die HIPPY-Aktivitäten werden von den Müttern angeleitet, das heißt, das Kind lernt, Anweisungen zu befolgen. Das Kind bekommt Sicherheit im Umgang mit all den Materialien und Techniken, die auch im Unterricht in der Schule verwendet werden. Und ganz wichtig: die Deutschkenntnisse des Kindes verbessern sich.

- **Elternbildung**
  Die HIPPY-Materialien machen die Eltern mit den Arbeitsformen der Grundschule vertraut. Die Lerninhalte der Schuleingangsphase schließen unmittelbar an die Lerninhalte der Arbeitshefte des Programms für 5-6jährige Kinder an. Somit sind die Eltern auch in der Lage, die Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen. HIPPY vermittelt den Kindern, aber auch den überwiegend im Bildungsbereich benachteiligten Eltern, Erfolgserlebnisse im Lernbereich. Dies stärkt das Selbstbewusstsein und motiviert zum Weitermachen.

Selbstbewusste Eltern suchen eher das Gespräch mit ErzieherInnen und LehrerInnen und besuchen Elternabende. Die Förderung der am Programm teilnehmenden Kinder erfolgt durch die primäre Bezugsperson innerhalb der Familie – die Mutter. In der Regel verfügen die Mütter über einen geringen Bildungsstand. Die Mütter machen jedoch die Erfahrung, dass sie durch HIPPY in der Lage sind, ihre Kinder Schritt für Schritt selber auf die Schule vorzubereiten. Bei den Gruppentreffen erhalten die Mütter neben dem Arbeitsmaterial zusätzliche Informationen zu Themen wie Gesundheit, Erziehung und Schule.

- **Sprachförderung**
  Die HIPPY-Aktivitäten regen die Kommunikation innerhalb der Familie an. Die Kinder werden ermutigt zu fragen, ein gesundes Neugierverhalten wird gefördert. Sie lernen zuzuhören. Durch die vielen, immer wiederkehrenden Sprachmuster wird die deutsche Sprache spielerisch eingeübt. Auch die Mütter verbessern ihre Deutschkenntnisse.

HIPPY ist ein Programm, das Eltern mit Migrationshintergrund sehr gut erreicht. Nicht zuletzt deshalb, weil die teilnehmenden Mütter von Frauen aus ihrem eigenen Kulturkreis unterstützt werden bei der Förderung ihrer Kinder – einer Aufgabe, die sie sich ursprünglich nicht zugetraut hätten.

Welche Fähigkeiten werden durch HIPPY gefördert?
Drei große kognitive Bereiche wurden ausgewählt, die von grundsätzlicher Bedeutung für die Lernfähigkeit der Kinder sind: Die **Sprache, die Differenzierungsfähigkeit in der Wahrnehmung und Benennung und das Lösen von Problemen.**

Sprache
Die Sprachfähigkeit der Kinder steht in einem engen Zusammenhang zu ihrer Lernfähigkeit. Im HIPPY-Programm konzentrieren sich die Sprachaktivitäten auf Bücher/Vokabular, Konzepte und verbale Interaktionen.

a) Bücher: Die Mütter lesen den Kindern die Geschichten vor und sprechen mit ihnen über die Ereignisse und Charaktere. Zu jedem Buch gibt es eine Reihe von Aktivitäten und Spielen, die dem Kind helfen, neue Ideen, Wörter und Konzepte zu verstehen und zu lernen. Die Illustrationen zu jeder Geschichte helfen Kind und Mutter, sich an Ereignisse zurückzuerinnern, ohne den Text noch einmal lesen zu müssen.

b) Konzepte: das Erlernen von Konzepten steht in engem Zusammenhang mit der generellen Sprachentwicklung; verbessert sich das eine, kann man davon ausgehen, dass sich das andere auch verbessert. Die verwendeten Konzepte in HIPPY fallen in drei Kategorien: Attribute, räumliche Beziehungen und Mengen.
c) Verbale Interaktion: verbale Interaktionen zwischen Eltern und Kindern beschränken sich in Alltagssituationen häufig auf elterliche Anweisungen und Schimpfen, und wenn die Kinder Fragen stellen und Behauptungen aufstellen, erhalten sie meist keine Antwort. HIPPY fördert das Gespräch und den Austausch zwischen Müttern und Kindern in vieler Hinsicht. Zusätzlich arbeitet HIPPY mit einem eingebauten Element des korrigierenden sprachlichen Feedbacks zwischen Müttern und Kindern.

Die Sprachkenntnisse der Kinder verbessern sich, je mehr sie es lernen, zuzuhören, wiederzugeben, zu antworten und neue Wörter, Konzepte und Informationen zu erproben und zu gestalten. Sie lernen, aufmerksam zu sein und zu tun, was von ihnen verlangt wird (in den Übungen zeigen, markieren, schneiden), neue Wörter zu wiederholen, Fragen beantworten, indem sie neue Wörter benutzen und ihr Verständnis für das neu Gelernte in neuen Situationen testen. Diese Prozesse verbessern die verbale Interaktionsfähigkeit zwischen Müttern und Kindern und erzeugen bei beiden ein wachsendes Gespür dafür, dass es angenehm und hilfreich ist, mehr zu sprechen.

Fähigkeit in der sinnlichen Wahrnehmung zu unterscheiden

In diesem Bereich der Kognition müssen die Kinder ihre Sinne benutzen, um Charakteristika der beobachteten Dinge und Phänomene zu erkennen und zu beschreiben, um Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen ihnen aufzuzeigen. Die Aktivitäten konzentrieren sich auf visuelle, auditive und taktile Wahrnehmungs-unterscheidungen. Visuelle Förderung umfasst das Beschreiben und Zuordnen realer Gegenstände und Bilder. Visuelle Unterscheidungsaktivitäten werden auch genutzt, um die Feinmotorik und die Koordination von Auge und Hand zu fördern. Visuell-motorische Übungen sind entwickelt worden, um die Kinder mit einer Vielzahl von Situationen vertraut zu machen, in denen sie Papier, Schere, Stifte etc. benutzen sollen. Das Hören fokussiert Lautstärke und Tonlage. Des Weiteren werden Fühl-Spiele gespielt, um die Unterscheidung zu zwischen den Objekten hart-weich, zart-rau, dünn-dick zu fördern.

Gedächtnis ist eine andere Dimension der Wahrnehmung, ohne die kein Lernen und keine Veränderungen stattfinden können. Das Gedächtnis arbeitet mit Bildern (bildhaften Vorstellungen von etwas Bekanntem) und symbolischen Konzepten (Vorstellungen, die

symbolisch sind, aber keine physische Ähnlichkeit mit dem vorgestellten Objekt haben). Je mehr das Gedächtnis der Kinder in ihrer Entwicklung auf symbolische Vorstellungen angewiesen ist, umso besser können sie beschreiben und mehr Informationen behalten. Das Langzeit-Gedächtnis, das den unmittelbaren Reiz überdauern muss, schließt Prozesse des Wiedererkennens und des Erinnerungsvermögens ein; Fähigkeiten, die durch gezielte Übungen gefördert werden können.

Probleme lösen

Diese Fähigkeit entwickelt sich in dem Ausmaß, wie es die Kinder gelernt haben, sich Merkmale von Gegenständen zu merken, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu identifizieren, sie einzuordnen und zu klassifizieren. Die Kinder erwerben sich diese Fähigkeiten mit den HIPPY-Aktivitäten und sind daher gut dazu in der Lage, sie in
einer Vielzahl von Matrix-Spielen einzusetzen. In diesen Spielen lernen sie, logisch zu denken, Entscheidungen zu treffen und selbständig Lösungen zu finden. Bei anderen Aktivitäten, die das Problemlösen fördern, wählen die Kinder die „beste Antwort“, markieren Punkte, die nicht in eine Kategorie passen und fassen Ergebnisse zusammen, die den gegebenen Kriterien entsprechen.

Kontakt:

Ben Eberle
Begegnungszentrum der Arbeiterwohlfahrt Berlin
ben.eberle@awoberlin.de

Barbara Förster
Landeskoordination HIPPY
Arbeiterwohlfahrt Berlin
barbara.foerster@awoberlin.de

HIPPY Deutschland
Peter Weber
peter.weber@hippy-deutschland.de

www.hippy-deutschland.de

HIPPY International
www.hippy.org.il

6.1.3 Elternbriefe des Arbeitskreises Neue Erziehung

Dudu Sönmezçiçek, Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.

I. Der Dialog mit Migranteneltern hat Tradition im ANE

Interkulturelle Elternarbeit ist seit Jahren programmatischer Bestandteil der Arbeit des Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. (ANE). Der Auftrag, Eltern unabhängig von ihrer sozialen oder ethnischen Herkunft bei der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen, erwächst aus seiner Geschichte und seinem demokratischen Selbstverständnis (siehe unter www.ane.de). Deshalb wurden im ANE bereits mit Beginn der Arbeitsmigration Materialien zur Unterstützung türkischer Eltern entwickelt. Die in den 80er Jahren publizierten „Orientierungshilfen für türkische Eltern“ hatten die Funktion eines Erziehungs- und Leitfadens in der Migration und wurden bereits damals in türkischer Sprache herausgegeben.

II. Hintergrund

Anfang der Neunziger Jahre hatte sich bei der türkischen Migrantenbevölkerung sehr viel geändert: sie bildete mit knapp 2 Mio. die größte Minderheit, die in Deutschland sesshaft geworden war. Nach 35jährigem Migrationsprozess bedeutete das Leben in diesem Land für viele von ihnen kein Durchgangsstadium mehr. Bereits in zweiter oder gar dritter Generation in der Bundesrepublik waren sie ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft geworden. Im Verlauf des Migrationsprozesses hatte sich in der türkischen Bevölkerung eine vielschichtige Heterogenität von Familienkonstellationen mit unterschiedlichen Sozialisations- und Migrationserfahrungen und Lebensumständen herausgebildet. Vor dem Hintergrund von Migration und der oft widersprüchlichen Lebenssituation als Minderheit haben sich für türkische Familien eine Reihe von Veränderungen vollzogen mit schwerwiegenden Folgen für Erziehungsvorstellungen und Erziehungspraktiken. Beratungserfahrungen mit türkischen Eltern deuteten zudem darauf hin, dass die Bedeutung von Erziehung als Handlungskategorie vielen Eltern oft nicht ausreichend bewusst ist.

Ausgehend von den spezifischen Erziehungsherausforderungen an türkische Familien und der unzureichenden Versorgung mit Unterstützungs- und Beratungsangeboten hat der ANE 1996 ein bundesweites Pilotprojekt „Interkulturelle Elternarbeit“ ins Leben gerufen, in dessen Rahmen die türkisch-deutschen Elternbriefe als ein Medium zu ihrer Unterstützung entwickelt, erprobt und evaluiert wurden.

III. Was sind türkisch-deutsche Elternbriefe?

Die Serie der türkisch-deutschen Elternbriefe umfasst heute insgesamt 16 Elternbriefe, davon 9 für das Vorschulalter und 7 für die Schulzeit bis zur Pubertät.
In den türkisch-deutschen Elternbriefen geht es um (fast) alles, was für Migranteneltern bei der Erziehung ihrer Kinder wichtig ist. Dargestellt wird der erzieherische Alltag in einer Fortsetzungsgeschichte, die das Leben einer jungen türkischen Familie mit ihrer Tochter Canan beschreibt.
Die Inhalte der einzelnen Briefe leiten sich aus den Erfordernissen der jeweiligen Altersstufen und den Erfahrungen der Beteiligten in Kindergarten, Schule und Elternhaus ab. Die Briefe wurden im Dialog mit Eltern und unter Beteiligung eines ExpertInnenkreises aus Wissenschaft und Praxis erarbeitet.
Die türkisch-deutschen Elternbriefe werden von einem türkischen Kinderbuchautor in türkischer Sprache verfasst und danach ins Deutsche übersetzt.
Gefördert werden sie u.a. von der Bernard van Leer Foundation, dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dem Stadtjugendamt München.

III.1. Ziel der türkisch-deutschen Elternbriefe

Ziel der Briefe ist es, zwischen den unterschiedlichen Erziehungskonzepten und Lebensgewohnheiten von Mehrheitsgesellschaft und Migranteneltern zu vermitteln.
Sie machen türkischstämmigen Eltern die Erziehungsnormen des Zuwanderungslandes transparent und unterstützen sie dabei, für sich und ihr Kind einen Weg der „Erziehung in zwei Kulturen“ zu finden. Ausgehend von ihren Migrationserfahrungen und ihrer Lebensrealität als Migranten zeigen die Briefe Eltern Alternativen zum gewohnten Erziehungsverhalten auf, ohne sie zu bevormunden und ihnen die Entscheidung für den Umgang mit ihrem Kind abzunehmen.

Die türkisch-deutschen Elternbriefe

- zeigen Wege auf, wie Eltern ihre Kinder fördern und motivieren können, ohne sie zu überfordern,
- betonen den Stellenwert der Eltern-Kind-Interaktion in der Erziehung,
- informieren über Sprachentwicklung, beschreiben den Wert von Zweisprachigkeit und geben Anregungen zur Sprachförderung,
- geben Anregungen zum respektvollen Dialog,
- geben Auskunft über die Bildungs- und Sozialisationsinstanzen und
- informieren über Unterstützungsmöglichkeiten und ermutigen zu ihrer Inanspruchnahme

III.2. Standards der Elternbriefentwicklung

Unerlässliche Standards, die bei jeder Elternbriefentwicklung beachtet werden müssen, sorgen für eine breite Akzeptanz der türkisch-deutschen Elternbriefe bei der Zielgruppe:

- Die Elternbriefe thematisieren die Lebensrealität türkischer Eltern vor dem Hintergrund ihrer Migrationserfahrungen und der sich aus dem Minderheitenstatus ergebenden Widersprüche.
- Die Elternbriefe sind ressourcenorientiert (nicht: defizitorientiert!)
- Sie stärken die Handlungskompetenz der Eltern und tragen zu einem gleichwertigen Miteinander von MigrantInnen und Aufnahmegesellschaft bei.

III.3. Sprachförderung in den Elternbriefen

Sprache ist in den türkisch-deutschen Elternbriefen ein durchgängiges Querschnittsthema und wird in den Elternbriefen auf unterschiedliche Weise berücksichtigt:
Zum einen erfahren die Erwachsenen eine besondere Wertschätzung ihrer eigenen Sprache: Das von den Autoren der türkisch-deutschen Elternbriefe verwendete Türkisch knüpft an die literarische Sprache an und vermittelt beim Lesen die Schönheit, den breiten Wortschatz und den richtigen Gebrauch der eigenen Herkunftssprache. Die verwendeten Sprachbilder tragen dazu bei, Freude am Lesen zu entwickeln und sich mit den Inhalten zu identifizieren.
Zum anderen wird auf die für Eltern wichtige Sprachentwicklung und Sprachförderung in den einzelnen Elternbriefen gesondert eingegangen. Eltern finden Informationen zu den Fragen

- Wie lernt mein Kind sprechen?
- Ist seine sprachliche Entwicklung altersentsprechend?
- Wie soll mein Kind aufwachsen – beide Sprachen lernen oder nur eine?
- Wie kann ich mein Kind fördern?
- Welche Probleme können auftauchen – wie kann ich sie lösen?

Die Informationen und Anregungen, die Eltern zu diesen Fragen erhalten, finden sich – jeweils altersspezifisch aufbereitet – in unterschiedlichen Elternbriefen wieder. Eben darin liegt die zielgruppenorientierte Unterstützung durch Elternbriefe: Eltern erhalten keine „Abhandlung“ über Sprachentwicklung und Sprachförderung, sondern konkrete Antworten auf die Fragen, die sich für sie zu einem bestimmten Entwicklungspunkt ihres Kindes stellen.

IV. Qualitätssicherung

IV.1. Qualitative und quantitative Evaluation

Zielgruppen- und Bedarfsanalyse

Um herauszufinden, welches die dringlichsten Fragen sind, die türkische Eltern mit kleinen Kindern beschäftigen, wurde vom ANE eine umfassende Elternbefragung durchgeführt. Insgesamt wurden rund 1000 Interviews durchgeführt, davon 100 Tiefeninterviews.
Die Ergebnisse dieser Befragung und die Bedarfe, die aus dem Minderheitenstatus und der eingangs beschriebenen Heterogenität von Familienkonstellationen herrühren, sollten wissenschaftlich untermauert werden. Dazu wurden folgende Studien in Auftrag gegeben:

- Empirische Erhebungen des Zentrums für Türkeistudien zu sozioökonomischen Daten und Medienkonsum
- Qualitative Gruppenbefragungen vom Zentrum für Türkeistudien und von C. Treppte
- Situationsanalyse von C. Treppte: „Ein Kind ist wie ein Diamant...“, Gespräche mit türkischen Familien in Deutschland über Erziehung und Erzogen-werden
- Hintergrundanalysen von Gogolin/Neumann, Jakubeit, Kula, Nauck/Alamdar-Niemann, Tan
    - zu den Themen Spracherwerb und Sprachentwicklung,
    - zu Meinungen und Bildern, die Mitarbeiter/innen in Erziehungseinrichtungen für Kinder gegenüber Eltern und Kindern türkischer Herkunft haben,
    - zur Binnenmigration in der Türkei,
    - zum migrationsbedingten Wandel in türkischen Familien und seinne Auswirkungen auf Eltern-Kind-Beziehungen und Erziehungsverhalten und
    - zur Rolle der Religion in der Erziehung.

Die von den Eltern genannten Schwerpunktthemen sowie die evaluierten Daten und Ergebnisse sind in die inhaltliche Entwicklung der Elternbriefe eingeflossen und bilden den Kern der pädagogischen Aussagen und Orientierungen.

Rezeptions- und Akzeptanzanalyse

1998 und 2001 führte das Zentrum für Türkeistudien zwei Befragungen zu den Erziehungsvorstellungen türkischer Eltern in Deutschland sowie zur Rezeption der türkisch-deutschen Elternbriefe durch. In diesem Zeitraum stieg die Zustimmung zu dieser Art der schriftlichen Information auf über 85%. 75% der Eltern stimmten mit den durch die Elternbriefe transportierten Fragen und Erziehungseinstellungen überein. Der zweisprachige Ansatz wurde als Zeichen der Wertschätzung durch die Mehrheitsgesellschaft verstanden.

Über 70% der Befragten identifizierten sich mit der Geschichte der Protagonistenfamilie (Hülya, Oktay und ihrer Tochter Canan) und wollten wissen, wie die Geschichte weitergeht. Der narrative Stil entspricht der türkischen Tradition, Geschichten in einer bilderreichen Sprache zu erzählen. Diese Anpassung an die Lesegewohnheiten der Zielgruppe hatte zur Folge, dass etwa 60% der Eltern, die die Elternbriefe erhalten haben, sie auch vollständig gelesen haben.

IV.2. Verteilung

Nicht nur weil sie an Rezeptionsgewohnheiten türkischstämmiger Eltern anknüpfen, sondern auch wegen des langjährig bewährten Verteilnetzes sind die türkisch-deutschen Elternbriefe eines der wenigen Instrumente, mit denen die Zielgruppe frühzeitig und nachhaltig erreicht werden kann. Während die Briefe zu Beginn des von der Bernard van Leer Stiftung geförderten Projekts „Interkulturelle Elternarbeit“ lediglich in fünf Städten verteilt wurden (Berlin, Gelsenkirchen, Hamburg, Hannover, Stuttgart), ist die Verteilung mittlerweile auf 60 Jugendämter (in fast allen Bundesländern) ausgeweitet worden. Darüber hinaus werden die Briefe bundesweit von einzelnen Personen bzw. Organisationen (Migrationsbeauftragte, Migrationsbeiräte, RAAs, Freie und kommunale Träger der Kinder- und Jugendhilfe, Beratungsstellen, Kindertagesstätten u.a.) nachgefragt.
Seit 1998 konnten insgesamt bundesweit über 700.000 türkisch-deutsche Elternbriefe verteilt werden.
Über die reine Elternbildung hinaus eignen sie sich für Aus- und Fortbildungszwecke und fördern den interkulturellen Dialog. Weil ihre Inhalte für viele Eltern (vor allem Mütter) spannender und interessanter sind als übliche Lernmaterialien, werden sie auch in Deutschkursen für Frauen türkischer Herkunft eingesetzt.

V. Flankierende Programme des ANE

Begleitend zu den Türkisch-deutschen Elternbriefen hat der ANE zur Initiierung von Elterngesprächskreisen **Modulare Fortbildungsprogramme** für MultiplikatorInnen zu den Themenkomplexen frühkindliche Erziehung und Medienkompetenz entwickelt.
Derzeit werden diese Fortbildungsprogramme in bis zu 16 Städten und Gemeinden angeboten.

Bestelladresse:
Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.
Boppstraße 10
10967 Berlin
Tel.: (030) 25 90 06 41
Fax: (030) 25 90 0650
Weitere Infomationen finden Sie unter www.ane.de oder www.aktiv-fuer-kinder.de

6.1.4 Ergebnisse und Fazit aus Workshop 1

In diesem Workshop stellten unterschiedliche Träger und Projekte ihre Arbeit mit und für Familien mit Migrationshintergrund vor:

1. Deutsch-türkische Elternbriefe, Dudu Sönmezçiçek, Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.
2. HIPPY, Ben Eberle, Begegnungszentrum der Arbeiterwohlfahrt Berlin
3. Familienzentrum Altes Lager, Regina Rauhut, Elena Zeeb

In der Diskussion ging es vorwiegend um die Frage, welche Charakteristika jene Projekte auszeichnen, die von Familien mit Migrationshintergrund genutzt werden.
Vor allem folgende Punkte scheinen für den "Erfolg" der Angebote bedeutsam zu sein:

- eine offene und wertschätzende Haltung der Fachkräfte gegenüber den Werten und Kompetenzen, die Migrationsfamilien mitbringen, gleichzeitig aber auch die Bereitschaft, die Gültigkeit der eigenen Werte für andere Menschen/andere Kontexte zu hinterfragen
- ressourcenorientierte Sicht- und Arbeitsweise statt einer an (vermeintlichen) Defiziten ausgerichteten Arbeit
- (beiderseitige) Bereitschaft, sich kennen zu lernen und miteinander in einen Dialog zu treten: zuhören und nicht werten
- Mehrsprachigkeit auf Seiten der Fachkräfte erleichtert den Dialog, ist aber nicht zwingende Voraussetzung. Notwendig ist aber die Bereitschaft zu weiterer Qualifizierung z.B. über den Erwerb von Fremdsprache/interkultureller Akzeptanz.
- eigene Migrationsgeschichte erleichtert den Zugang, das Verständnis für den Kontext.

Interkulturelle Familienbildung ist - das zeigte sich in der Diskussion - auch in den neuen Bundesländern ein Thema. Hier ist es z.B. im Arbeitsfeld Kindertagesstätte angesiedelt: Dort können Einwandererfamilien z.B. durch mehrsprachige Beschilderung der Räumlichkeiten, mehrsprachige Fachkräfte und Elterninformationen/-briefe, vor allem aber durch eine von Wertschätzung und Offenheit geprägte Kommunikation willkommen geheißen und integriert werden.

6.2 Workshop 2: "Brauchen benachteiligte Familien besondere Angebote der Familienbildung?"

Moderation Heidemarie Waninger

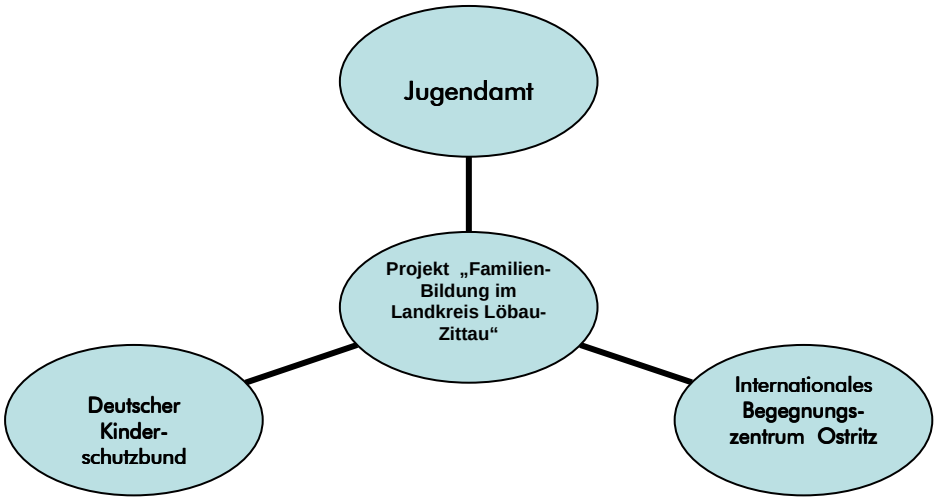
6.2.1 FuN® im Projekt FamilienBildung im Landkreis Löbau-Zittau, Sachsen

Sabine Thierbach, Dipl. Heilpädagogin (FH) in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte des Diakonischen Werkes im Kirchenbezirk Löbau-Zittau gGmbH
Steffen Blaschke, Pädagogischer Mitarbeiter im Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal, Ostritz; Netzwerkkoordinator des Projektes „FamilienBildung“ im Landkreis Löbau-Zittau

Frau Thierbach und Herr Blaschke sind ausgebildete FuN®-Teamer und haben in Kooperation bereits zwei FuN®-Kurse in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte in Löbau durchgeführt.

1. „Projekt Familienbildung im Landkreis Löbau-Zittau“

Zu den beteiligten Kooperationspartnern des Projektes „FamilienBildung im Landkreis Löbau-Zittau“ zählen das Jugendamt, der Deutsche Kinderschutzbund OV Zittau und das Internationale Begegnungszentrum St. Marienthal in Ostritz. Es gibt Angebote sowohl mit Komm-Struktur (z.B. Kurse im IBZ) als auch mit Geh-Struktur (z.B. in der Kita).



Innerhalb dieses Projektes wurden Erfahrungen mit verschiedenen Kursen für Familien gesammelt. So unterschiedlich wie die Familien sind, so individuell sollten auch die Angebote sein. Es gibt Kurskonzepte, die sich an Familien mit unterschiedlichen Bildungs- und Kulturgeschichten richten. Damit diese Eltern nicht aus den Angeboten der Familienbildung „herausfallen“, müssen die Angebote den Familien angepasst werden!

In der Heilpädagogischen Kindertagesstätte werden Kinder mit Behinderungen/ Entwicklungsverzögerungen und von Behinderung bedrohte Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt betreut und ganzheitlich heilpädagogisch gefördert. Die Kita bietet neben der regulären Elternarbeit verschiedene Angebote der Familienbildung an (z.B. Elternkurse, Vorträge, Eltern-Kind- Vormittag mit dem FuN®-Konzept).

2. Zum Konzept des FuN®-Kurses

Ausführliche Informationen zum Konzept des Kurses und der Ausbildung zum FuN®-Trainer finden Sie unter: www.praepaed.de

Hier können die folgenden Informationen über das Konzept nachgelesen werden:

„Das FuN-Programm ist ein präventiv wirkendes Familienbildungsprogramm zur Förderung der Elternkompetenz. Durch das Programm wird ein gemeinsamer Lern- und Erfahrungsort für Eltern mit ihren Kindern geschaffen.

Ein Programm, das Spaß (= englisch: fun) macht und das Familien hilft. Als Kürzel steht FuN für ‚Familie und Nachbarschaft'. Es geht um die Stärkung des inneren Zusammenhalts der Familie und die Stärkung der Familie in ihrem sozialen Umfeld."

Der FuN®-Kurs ist ein niedrigschwelliges Angebot und umfasst 8 Termine. Inhalte sind das gemeinsame Spielen, Essen und eine Elterngesprächsrunde.

Ziele, die zum Beispiel vermittelt werden sollen:

- Tagesstrukturierung, Einhalten von Strukturen
- Umgang mit Regeln und Konsequenzen
- Förderung der Eltern, die Selbstständigkeit der Kinder zu unterstützen
- Kommunikation und Kooperation zwischen Eltern und Kindern
- Umgang mit Konflikten

→ Wie kann das benachteiligten Familien vermittelt werden?

Im FuN®-Kurs geht es nicht um Wissensvermittlung in Form von Vorträgen, wie Eltern mit ihren Kinder „richtig umgehen können". Aus diesem Grund nehmen an diesem Kurs nicht nur die Eltern teil, sondern auch deren Kinder. Die Eltern treten in Interaktion mit den Kindern: es wird gemeinsam gesprochen, gespielt und gegessen.

Die FuN®-Teamer befinden sich in der Rolle eines Coaches, eines Begleiters. Die Eltern sind gemeinsam mit ihren Kindern tätig und erhalten während der Tätigkeiten Rückmeldungen und Bestärkungen. Das Konzept des Kurses wird durch den Gedanken getragen, dass Eltern, die Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Kindern äußern oder erkennen lassen, oftmals nur negative Rückmeldungen erhalten und dadurch weiter verunsichert werden und an Selbstbewusstsein verlieren. Die Teamer nehmen deshalb die vorhandenen Stärken der Eltern in den Blick und spiegeln sie den Eltern. Außerdem erhalten die Eltern auch Hinweise und Ermutigung, neue Möglichkeiten im Erziehungsalltag zu probieren. Die Teamer wenden sich primär an die Eltern, nicht an die Kinder. So werden z.B. die Eltern angeleitet, die Regeln, z.B Anfang und Ende der Spiele gegenüber den Kindern zu benennen.

Bei den Spielen gilt der Grundsatz: nicht das Ergebnis, sondern das Erlebnis und die gemeinsame Erfahrung zählt. Wichtiger als den höchsten Turm zu bauen ist, ***dass und wie*** Eltern und Kinder kooperieren.

Neben der Eltern-Kind-Zeit, gibt es auch eine reine „Elternzeit/ Kinderzeit“. Während die Kinder in die Kinderbetreuung gehen, haben die Eltern die Möglichkeit, sich in einer Gesprächsrunde auszutauschen. Die Teamer moderieren diese Runde.

3. Erfahrungen mit der Durchführung des FuN®-Kurses in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte in Löbau

Paul Moor verfasste in seinem Buch „Heilpädagogik: Ein pädagogisches Lehrbuch“ (1994) drei pädagogische Grundregeln. Die dritte Regel besagt:

„Nicht nur das Kind, sondern auch seine Umwelt ist zu erziehen.“

In der Heilpädagogischen Kindertagesstätte ist die Zusammenarbeit mit den Eltern ein wesentlicher Bestandteil der täglichen Arbeit. Die Eltern sind in dem Prozess der Förderung als wichtige Partner und „Experten“ einbezogen. Durch Angebote wie den FuN®-Kurs, sollen Eltern in ihrer Rolle und Kompetenz als Eltern sowie in der Beziehung zu ihrem Kind bestärkt werden.

Vorbereiteter Raum: Für jede Familie gibt es einen „Familientisch“, an dem Eltern und Kinder gemeinsam essen und spielen.

Im Hinblick auf die Förderung der Erziehungskompetenz beachten wir in unserer Kita auch noch folgenden Aspekt: Bei den Kindern unserer Eltern liegt eine Behinderung bzw. Entwicklungsverzögerung vor. Das heißt, die Eltern müssen sich mit der Behinderung auseinandersetzen, diese „annehmen“. Dieser Fakt spielt in der Beziehung zum Kind oft eine bedeutende Rolle. Es treten Fragen der Eltern auf: Wie kann ich mein Kind fördern? Oder was kann mein Kind überhaupt schon? Was und wie kann ich mit meinem Kind spielen? Die Eltern wollen ihr Kind fördern, benötigen oder wünschen sich hier jedoch Unterstützung. Auch aus diesem Blickwinkel wird der Kurs in unserer Einrichtung gezielt gestaltet. Beispielsweise gilt es bei uns zu beachten, dass einige Kinder in ihrer sprachlichen Kommunikation eingeschränkt sind. Das Kommunikationsspiel haben wir deshalb in dem Sinne variiert, dass wir uns auf den Bereich der nonverbalen Kommunikation beziehen. Es

werden z.B. Massagespiele durchgeführt. Die Eltern arbeiten mit Körperkontakt und Mimik, gehen auf ihre Kinder ein. Die Kinder kommunizieren über Lächeln, Lachen und verschiedene Körpersignale (Entspannung, Bewegungen). Viele Kinder lachen oft sehr herzlich bei den Krabbelspielen. Das ist eine äußerst positive und motivierende Rückmeldung für die Eltern.

Inhalt des „Tastsäckchens“ mit Alltagsmaterial (Rollen, Bausteine, Trinkröhrchen, Watte, Wattebälle, Filmdosen usw.) für das „Spiel zu zweit“
Das gemeinsame Tätigsein und Aufeinander-einlassen zählt- nicht das Ergebnis!

In der Reflexion unseres Kurses ist uns wichtig geworden, dass das Konzept auf die Eltern zugeschnitten werden muss und nicht, dass sich die Eltern einem Konzept anpassen müssen!

Ausgehend von den Erfahrungen in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte wurde beobachtet:

- Die Eltern fühlen sich wertgeschätzter und gewinnen an Selbstbewusstsein
- In den Elterngesprächsrunden können sich die Eltern gegenseitig „Tipps“ geben und erleben sich als „Experten“, die anderen Eltern mit den eigenen Erfahrungen weiterhelfen können
- Die Eltern sind stolz, wenn sie ihr Kind dahingehend unterstützen können, dass es beim gemeinsamen Essen selbstständig den Tisch deckt oder das Spielmaterial allein holt
- Eine anfangs zurückhaltende Mutter bringt gegen Ende des Kurses eigene Spielideen mit und liest vor der gesamten Gruppe (!) eine Bewegungsgeschichte vor
- Eltern fühlen sich bestärkt, wenn sie das Frühstück mitbringen und dafür gelobt werden
- Der Kontakt der Eltern zu den Mitarbeitern der Kita wird vertieft, es ergeben sich weiterführende Gespräche
- Die Eltern geben an, dass sie mehr Interesse von Seiten der Kita-Mitarbeiter spüren
- Die Eltern werden offen für weitere Angebote: nehmen z.B. an einem Wochenendkurs des Familienzentrums teil

- Eltern entdecken, dass sie in unmittelbarer Nähe wohnen und tauschen Telefonnummern aus, Nachbarschaft wird vertieft, Kontakte aufgebaut
- Eltern müssen oft erst lernen, Lob anzunehmen, aber dann bestärkt es sie!
- Eltern und Kinder genießen die gemeinsame, intensive Zeit zu zweit
- Rückmeldung einiger Eltern, die vorgestellte Spiele auch zu Hause spielen
- Eltern, die bereits teilnahmen, sind begeistert und möchten wieder dabei sein

4. Diskussionsanregungen/ Reflexion

- Wo erhalten benachteiligte Familien Angebote? Wo werden sie aufgefangen? Wo wird ihnen etwas zugetraut?
- Vernetzung von Jugendamt (Allgemeiner Sozialer Dienst), Familienbildungsstätte und Kindertagesstätte ist einerseits Voraussetzung, andererseits kann bzw. sollte diese Zusammenarbeit noch weiter ausgebaut werden
- Frage der Finanzierung des Kurses → in Verbindung sehen mit der Frage: Wie wichtig ist es, benachteiligten Eltern Angebote zu unterbreiten (Motivation)? Familienbildung in Kita als Qualitätsmerkmal!
- Familienbildung braucht Lobby: Wie kann das gelingen?
- In wieweit bestehen Familienzentren und gibt es ausreichend Mitarbeiter, die als ausgebildete FuN®-Teamer mit der Kita kooperieren können? → im Hinblick auf die Verbreitung des Kurses
- Man muss das Konzept leben! → Bewusstsein für Bedeutung der Stärkung von Eltern, kompetenzorientierter Blick auf die Eltern
- Bei benachteiligten Familien Gefahr der Isolierung → Aufbau von Netzwerken, Nachbarschaft, Unterstützersysteme soll durch den FuN®-Kurs erreicht werden→ Möglichkeiten und Grenzen

Kontakt:
Steffen Blaschke, Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal,
St. Marienthal 10, 02899 Ostritz , Tel.: 035823/ 77 230 Durchwahl / 256 ,Fax: 035823/77 250, E-Mail: blaschke@ibz-marienthal.de
Sabine Thierbach, Heilpädagogische Kindertagesstätte des Diakonischen Werks Löbau e.V.
Pestalozzistraße 19, 02708 Löbau, Tel.: 03585/ 83 30 93, E-Mail: heilpaedkita.löbau@t-online.de

6.2.2 Projekt "Elternschule" des AWO Kreisverbandes Magdeburg - Beratung und Training für junge Eltern

Jutta Salomon, Heidrun Beese, Leiterinnen der Elternschule

Ausgangs- und Problemlage

Geringe familiäre Ressourcen führen dazu, dass junge Eltern immer weniger Hilfestellung und Unterstützung in der eigenen Familie erhalten. Erfahrungen in der Familienarbeit machen deutlich, dass Familien mit belastenden Lebensumständen wie Armut, Langzeitarbeitslosigkeit und mangelnder sozialer Integration professionelle Angebote kaum nutzen.

Zielgruppe

Die Elternschule richtet sich an „bildungsferne und sozial benachteiligte“ Eltern, die in ihrer derzeitigen Lebenssituation überfordert sind und kaum Unterstützung erfahren.

Inhalt

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Elternschule gliedern sich in drei Komplexe auf :

- *Erziehung*
  u.a. Spiel, Erziehungsregeln, Kindeswohlgefährdung, Konsequenz in der Erziehung, Grenzen setzen

- *Alltag*
  u.a. gesunde Ernährung, kostengünstiges Haushalten, Erstellen von Haushaltsplänen, Rechte und Pflichten beim Umgang mit Behörden

- *Gesundhei*t
  u.a. Impfen/Arztbesuche, Verhütung von Kinderunfällen, Hausapotheke, Hausmittel

Methodische Formen

Grundsätzliches Arbeitsprinzip ist der Ansatz, „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu leisten.
Es erfolgt die Vermittlung von grundlegendem Wissen und Strategien zur Alltagsbewältigung und zu Erziehungsfragen. Zur Veranschaulichung werden Rollenspiele und Familienaufstellungen genutzt.
Wichtigste Methode sind die angeleiteten Gesprächsrunden der Eltern untereinander.

Organisation

- *Kursdauer 3 Monate - pro Woche 2 Stunden*
- *2 Mentorinnen*
- Kinderbetreuung

Finanzierung

Pauschalfinanzierung durch Leistungsvereinbarung mit Jugendamt Magdeburg

Erfahrungen und Ergebnisse

Die Elternschule „Beratung und Training junger Eltern“ des AWO Kreisverbandes Magdeburg besteht seit 2005 mit jährlich 3 Kursen.
Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Sozialzentren des Jugendamtes Magdeburg.

Teilnehmer werden vorwiegend durch die Mitarbeiter des Jugendamtes motiviert.
Das Angebot nutzen auch viele Institutionen für ihre Kunden und Klienten. So motivieren die Fallmanager des Jobcenters, die Schwangerschaftsberatungsstellen, Familienrichter und Mitarbeiter der AWO Magdeburg in den verschiedenen Beratungs- und Betreuungsseinrichtungen junge Eltern zur Teilnahme.

Es gibt wenig Eltern, die den Kurs abbrechen. Auf Grund der positiven Reaktionen wurde im letzten Jahr ein Aufbaukurs ins Programm genommen.
Der Zeitrahmen von 3 Monaten wurde gewählt, um die Überschaubarkeit für die Teilnehmer zu gewährleisten.

Für die Zielgruppe muss eine sehr anschauliche Wissensvermittlung erfolgen.
Frontalunterricht ist nur kurzzeitig realisierbar, da die Konzentrationsfähigkeit oft nicht groß ist.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass jungen Eltern der Austausch mit anderen Eltern über alle Themen des Lebens ermöglicht wird. Sie verlassen einmal wöchentlich ihr gewohntes Umfeld und lernen andere Menschen kennen.
Es haben sich Freundschaften gebildet, die den Kurs überdauerten.

Bei den Teilnehmern bestehen viele Probleme wie z.B. : Erziehungsschwierigkeiten, Suchtproblematik, Überschuldung, Scheidungsprobleme oder Überforderungssituationen.

Durch ein gutes Netzwerk mit Beratungsstellen konnte hier weiterführende Unterstützung angeboten werden.

Infos – Kontakt

AWO Kreisverband Magdeburg e.V.
Haus der sozialen Dienste
Thiemstraße 12
39104 Magdeburg

Ansprechpartnerin: Jutta Salomon Mentorin Elternschule, Mitarbeiterin Team Ambulante Erziehungshilfen
Tel.: 0391/4068031
Fax: 0391 / 4068044
e-mail: beratung@awo-kv-magdeburg.de

6.2.3 Kurzdarstellung: Das Präventionsprogramm ELTERN-AG ®

Meinrad M. Armbruster, Projektleiter Eltern AG

Ausgangslage:

PISA- und IGLU-Studie zeigen auf, wie erheblich der Einfluss der sozialen Herkunft der Kinder auf ihren späteren Schul- und Ausbildungserfolg ist. Überdurchschnittlich viele Kinder aus sozial benachteiligten Familien verlassen die Schule ohne qualifiziertes Zeugnis und ebenso viele scheitern anschließend in der beruflichen Ausbildung. Die negative Karriere beginnt bereits in den Kinderschuhen und bestimmt maßgeblich den weiteren Lebenslauf. Die Mehrzahl neuerer Forschungsarbeiten belegt, dass der Lebensphase der frühen Kindheit und des Vorschulalters die größte Bedeutung für Prävention und Intervention von Störungen zukommt. Die meisten sozialen und psychischen Probleme des Jugend- und

Erwachsenenalters haben ihren Ursprung in Störungen der Kindheit, ausgelöst durch unbeabsichtigte Erziehungsfehler, elterliche Fehlhaltungen und eine nicht gelingende Eltern-Kind-Interaktion.
Das Leid der Kinder durch diese Fehlentwicklungen ist vermeidbar. Weil eine effektive Prophylaxe fehlt, müssen i.d.R. öffentliche Hand und Krankenkassen für die immensen, oft lebenslangen Folgen gerade stehen. Ein Präventionsprogramm, besonders für sozial benachteiligte Eltern mit jungen Kindern, liegt im öffentlichen Interesse und ist neben ethischen Gründen auch volkswirtschaftlich angezeigt.

Das Konzept:
Das praxisorientierte Präventionsprogramm ELTERN-AG ist eine völlig neuartige Mischung aus Elternschule und Selbsthilfe. Es richtet sich an Paare in der Familienplanungsphase und Eltern von Kindern im Vorschulalter (d.h. von der Geburt bis zum sechsten Lebensjahr), um schon in der frühen Phase der Entwicklung langfristig Benachteiligungen vorzubeugen. Das Angebot eignet sich durch seinen ausdrücklichen Verzicht auf belehrende Experten sowie seinen Selbsthilfecharakter ganz besonders für bildungsferne Eltern, Migranten und Menschen in besonderen Lebenslagen, die den konventionellen Angeboten eher ablehnend gegenüber stehen. Durch die genaue Auswahl (Kriterienkatalog) und ein besonders zugehendes Konzept der Elternwerbung werden 100 % der Zielgruppe erreicht.

Ziele der ELTERN-AG:

- Verbesserung der elterlichen Erziehungskompetenzen
- Stärkung der kindlichen Resilienz
- Verminderung erziehungsrelevanter Risikofaktoren
- Stärkung sozialer Netze und Schutzfaktoren
- Verbesserung des aufsuchenden Verhaltens der Eltern bezüglich institutioneller, sozialer oder gesundheitlicher Dienste

Kernpostulate der ELTERN-AG:

- Erziehungsfähigkeiten freilegen und stärken: „Eltern werden zu aktiven Erziehern“
- Kinder stark machen durch elterliche Erziehungskompetenz: „Kinder bekommen das Richtige von ihren Eltern“
- Lernen und Selbsthilfe nach dem Prinzip der gleichen Augenhöhe: „Keine belehrenden Experten“

Wissenschaftliche Orientierung:

ELTERN-AG ist trotz einfach konzipierter Postulate explizit wissenschaftlich ausgerichtet. Der Ansatz integriert im Besonderen die aktuellen Erkenntnisse der Neurowissenschaften, der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik in ihrer Bedeutung für die frühe Kindheit. Die wissenschaftlichen Prinzipien von ELTERN-AG sind geleitet durch Entwicklungsorientierung, Ressourcen- und Empowerment-Ansatz, Überprüfung des Ansatzes anhand evidenz-basierter Kriterien und kontinuierliche Evaluation der Qualität.

Ablauf:

ELTERN-AG ist jeweils als Projekt konzipiert, das eine Vorlaufphase zur Elternwerbung und 20 Gruppensitzungen umfasst. Aufgenommen werden nur Eltern, die den soziodemographischen Kriterien sozialer Benachteiligung entsprechen (Bildungsferne, Migrantenstatus, soziale Härten und chronische Belastungen). Für die Durchführung von ELTERN-AGs werden u.a. Sozialpädagogen, Psychologen sowie Erzieherinnen, die langjährige praktische Erfahrungen nachweisen können, von der MAPP-Akademie eingesetzt. In den ersten zehn Wochen der ELTERN-AG (Initialphase) werden die Eltern durch die Mentoren in das Programm eingeführt und mit den Grundlagen vertraut gemacht. In weiteren 10 Treffen, der sogenannten Konsolidierungsphase, werden die Inhalte gefestigt und die Eltern an die selbständige Durchführung der Gruppe herangeführt.

Ein wesentliches Ziel der Elternschule ist es, die Verselbständigung der Elterntreffen mit einer Art Selbsthilfegruppencharakter zu erreichen. Die Sitzungen werden dann nur noch punktuell durch Paten begleitet. Durch die Erstreckung der Elternschule über mindestens 20 Wochen und den Übergang in eine Selbsthilfegruppe wird die Nachhaltigkeit des Programms gesichert. ELTERN-AGs sind durch ihre Gruppenhomogenität (sozial benachteiligte Eltern), Wohnortnähe und angebotene Kinderbetreuung während der Sitzungen besonders klientenorientiert. Die ELTERN-AG, die in Sachsen-Anhalt bereits flächendeckend angeboten werden kann, soll auf andere Bundesländer ausgeweitet werden. Bis Oktober 2007 wurden mit dem ELTERN-AG ® Programm 80 Mentoren ausgebildet, die mit ihrer Arbeit 472 ELTERN mit ca. 1.200 Kindern erreicht haben.

Ausbildung zum ELTERN-AG-Mentor:

In der praxisorientierten neunmonatige Zusatzausbildung werden den zukünftigen Kursleitern spezifische wissenschaftlichen Erkenntnisse und pädagogische Fähigkeiten vermittelt. Die

theoretische Schulung der Mentoren findet in drei dreitägigen Blöcken statt, die mit einer Zwischenprüfung abgeschlossen werden. In der anschließenden praktischen Ausbildung führen die Ausbildungskandidaten unter enger Begleitung, Betreuung und Supervision eine gesamte ELTERN-AG inklusive Elternwerbung durch. Im Verlauf der mehrmonatigen praxisbezogenen Ausbildung entwickeln die Mentoren eine eigene spezifische Haltung des Respekts und „Empowerments". Sie sind ihrem Selbstverständnis nach Ermöglicher und Begleiter, die gemeinsam mit den Eltern Wege zur Steigerung ihrer Erziehungskompetenzen suchen.

Zertifizierte ELTERN-AG-Mentoren:

Die von uns anerkannten Mentoren erhalten auf vertraglicher Grundlage die Möglichkeit, als selbstständige oder freiberufliche Kursleiter im ELTERN-AG-Netzwerk mitzuarbeiten. Sie organisieren in ihrem Stadtteil oder ihrer Region Elterngruppen nach dem Empowerment-Konzept der ELTERN-AG. Als Lizenznehmer verhandeln sie mit Auftraggebern (z.B. Jugendämtern), werben eigenverantwortlich Eltern für die Teilnahme und führen die Gruppen nach den kontinuierlich evaluierten Kriterien durch. So können Mentoren und Auftraggeber sicher sein, dass die hohe Qualität des ELTERN-AG-Ansatzes gewährleistet ist.

Einsatzmöglichkeiten:

Der Auftraggeber einer ELTERN-AG, z.B. ein Jugendamt, ein Träger oder eine Stiftung wählt den Ort oder den Stadtteil, in dem die Eltern für die Gruppe geworben und die Sitzungen stattfinden sollen. Hierbei werden i.d.R. soziale Brennpunkte gewählt.

Die Mentoren übernehmen in eigener Verantwortung die Vorbereitung und Durchführung der Elterntreffen. Die Teilnahme an der ELTERN-AG beruht immer auf Freiwilligkeit. Die Auftraggeber erhalten einen anonymisierten, qualifizierten und ausführlichen Abschlussbericht über Verlauf, kriterienbezogene Erfolgsdaten und Anzahl der Teilnehmer des Elterntrainings.

Termine und Kosten der Ausbildung:

In Sachsen-Anhalt werden zweimal im Jahr Mentorenausbildungen an der MAPP- Akademie in Magdeburg angeboten. Für Einzelpersonen liegen die Kosten der neunmonatigen Ausbildung dank der Förderung des Ministeriums für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt bei derzeit 1.300 Euro (inklusive Supervision und Praxisreflexion). Ausbildungen in anderen Bundesländern sind auf Anfrage von Trägern und Einzelpersonen möglich. Die Gebühr der Mentorenausbildung ist in einem Grundpreis festgelegt. Die Höhe der Kosten kann jedoch nach unterschiedlichen Rahmenbedingungen wie Schulungsort, Gruppengröße und besonderen Anforderungen variieren. Es wird jeweils gemeinsam Kosten- und Finanzierungsplan vereinbart.

Das nachhaltige, präventive, niedrigschwellige und ressourcenorientierte Empowermentprogramm erfuhr bundesweite Beachtung u.a. 2005 durch Wahl zum Modellprojekt von „McKinsey bildet“, 2006 durch die Nominierung zum Deutschen Präventionspreis sowie 2007 durch die Aufnahme als Good Practice Modell durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA).

6.2.4 Ergebnisse und Fazit aus Workshop 2

Ein Großteil der Fachtagungsteilnehmer/-innen (45 Personen) hatte sich für den Workshop „Brauchen benachteiligte Familien besondere Angebote der Familienbildung?“ angemeldet. Mit hoher Aufmerksamkeit verfolgte die Gruppe die engagierten Darstellungen aus den drei Praxisprojekten.

1. FuN
2. Elternschule Magdeburg
3. Eltern AG, Uni Magdeburg/Stendal

Zu jeder Projektdarstellung und nach Abschluss der Präsentationen zeigten die Teilnehmer/-innen großes Interesse an einer unmittelbaren Fortsetzung der Gespräche mit den Berichterstatter/innen.

Aufgrund des vorherrschenden Wunsches aus dem Workshop-Plenum formierten sich daher nicht - wie geplant – themengleiche Diskussionsgruppen. Die Workshopgruppe teilte sich stattdessen kurzer Hand und wie von selbst in drei fast gleichgroße Kleingruppen auf, die sich jeweils einem der drei zuvor präsentierten Praxisprojekte zuordneten.

Es war das offensichtliche Anliegen der Zuhörer/innen, sich über die Vorstellung der Ansätze hinaus tiefer mit den Rahmenbedingungen, den Inhalten und Methoden und vor allem mit den Menschen zu befassen, deren Engagement und Authentizität bei den Berichten teilweise auf die Workshopteilnehmer/innen übergesprungen war.

Der für die Beteiligten sehr gewinnbringende, intensive, lebendige und engagierte Austausch in den Kleingruppen (lt. persönlichen Rückmeldungen) bewirkte, dass die Kleingruppen wenig Aufmerksamkeit auf die Dokumentation ihrer Themen und Diskussionsaspekte an einer Wandzeitung richteten. Die Teilnehmer/-innen wollten die Zeit bis zur letzten Minute dazu nutzen, im persönlichen Gespräch Meinungen, Einschätzungen, Erfahrungen und Empfehlungen von den Vertreter/-innen der Beispielprojekte zu erhalten.

Daher formulieren wir an dieser Stelle ein zusammenfassendes Fazit, in das die Stichwortnotizen der Kleingruppen einfließen. Teilweise positionierten sich die Vortragenden in den von einander getrennten Kleingruppen unterschiedlich zu Einzelfragen. Insofern bilden die im Folgenden angeführten Thesen nicht etwa eine Konsensposition der drei Projekte und der drei Kleingruppen. Die Aussagen sind eher als eine Auswahl der im Workshop vertretenen Meinungen zu verstehen.

- **Freiwilligkeit** gilt grundsätzlich, wenn es um Bildung, um den Erwerb von Einsichten und um Verhaltensänderungen geht, als eine wichtige Voraussetzung für Effektivität und Nachhaltigkeit. - Die Erfahrungen in den Projekten zeigen, dass positive Wirkungen, nachhaltige Erfahrungen und Lerneffekte auch bei Eltern und Familien erreicht werden, wenn sie über das Sozial- oder Jugendamt an Familienbildungsträger vermittelt werden. Auch, **wenn die Bildungsteilnahme zur amtlichen Auflage gemacht wird**, gibt es gute Chancen, dass die angesprochenen Eltern positive, langfristig hilfreiche Beziehungen zu den Familienbildner/-innen entwickeln. Sie erleben, dass Gespräche „auf Augenhöhe“ von Druck befreien und erfahren, wie entlastend und hilfreich es für sie sein kann, Hilfen und Unterstützung durch familienbezogene Institutionen ohne Ängste oder Scham anfragen und annehmen zu können.
- **Einladung über persönliche Ansprache:** Erwachsenen mit wenig außerschulischer Bildungserfahrung und niedrigem Bildungsniveau sind in der Regel kaum über Pressenachrichten, Handzettel oder Plakataushänge zur Bildungsteilnahme zu motivieren. – Mehr als bei eher bildungsgewohnten Zielgruppen ist hier die sehr persönliche Aufmerksamkeit von Bedeutung, d.h. eine individuelle Einladung verbunden mit der persönlichen Begleitung. Die Entscheidung zur Teilnahme setzt in dieser Bevölkerungsgruppe die spürbare Wertschätzung und die nicht-belehrende, nicht wissenschaftlich-rationale Haltung der Moderator/-innen voraus. Hier wird die sozialpädagogische Forderung, Menschen „da abholen, wo sie sind“ bis ins Detail wörtlich genommen.

In der Magdeburger Eltern-AG gehört die Teilnehmer/-innenwerbung in persönlicher Ansprache überall dort, wo sozial benachteiligte Familien anzutreffen sind, sowohl zur Moderator/-innen-Ausbildung als auch zur Durchführung einer Eltern-AG.

- In den drei Beispielprojekten machen die Moderator/-innen und Leiter/-innen positive Erfahrungen mit **homogenen Teilnehmer/-innengruppen**. Bei dem einem Ansatz wird strenger, beim anderen weniger streng darauf geachtet, dass die potentiellen Teilnehmer/-innen festgelegten Teilnahmekriterien entsprechen (z.B. in Bildungsniveau, Familieneinkommen, besondere Belastungen). Wesentliche Ziele der Eltern-AG wie „Stärkung sozialer Netze und Schutzfaktoren, Verbesserung des aufsuchenden Verhaltens der Eltern bezüglich institutioneller, sozialer und gesundheitlicher Dienste“ werden in der homogenen Gruppe ohne belehrende Expert/-innen erreicht, ebenso auch Ziele der FuN-Kurse wie „ Umgang mit Regeln und Konsequenzen, Kommunikation und Kooperation zwischen Eltern und Kindern oder der Umgang mit Konflikten“.

- Die drei vorgestellten Ansätze der Familienbildung für sozial benachteiligte Familien beschreiben – über den Verzicht auf die Belehrung durch Expert/-innen hinaus – als Prinzip des persönlichen Umgangs eine **grundsätzliche Ressourcenorientierung**. Es gilt, Eltern in ihren Kompetenzen zu stärken, statt an ihren Defiziten zu arbeiten. Eltern-AG: „Erziehungsfähigkeiten freilegen und stärken: „Eltern werden zu aktiven Erziehern“. Durch die Stärkung der Stärken reduzieren sich Defizite sozusagen als unvermeidliche Begleiterscheinung von selbst. Vor allem bewirkt der positive Blick auf die individuellen Ressourcen bei den Eltern die Erfahrung, in der Gruppe wertgeschätzt zu werden, selbst wirksam sein zu können. Sie erleben, dass sie stark genug sind, um sich für die eigenen Interessen und für soziale Belange einsetzen und etwas bewirken zu können. - Statt elterlicher Sorgen und vielfach unkontrollierter Härte, die aus Unsicherheit entspringt, nehmen die Kinder zunehmende Sicherheit und wachsendes Selbstbewusstsein der Eltern wahr, und schöpfen ihrerseits Kraft und Stärke daraus.

- Übereinstimmung zeigte sich bei der positiven Bewertung methodischer Elemente, die **Lockerung, Entspannung, Ruhe und sinnliche Wahrnehmung**, auch Spiel und Humor in das Gruppengeschehen einbeziehen. Hervorgehoben wurden ebenso Prinzipien wie Erlebnisorientierung und Lernen durch Tun, Flexibilität in der Themenbearbeitung, Bedeutung der Raumgestaltung und des Umfeldes.

- **Sozialraumorientierte und bedarfsgerechte Familienbildung** hilft benachteiligten Familien dann, wenn Institutionen und sozialpädagogische Mitarbeiter/innen, deren beruflicher Auftrag es ist, die Erstkontakte mit benachteiligten Familien zu gestalten, gut über die Formen und Möglichkeiten, die Ziele und Methoden, die Rahmenbedingungen und die ausführenden Personen informiert sind. Fachkräfte der sozialen Arbeit sind beispielsweise Fallmanager der Jobzentren, Mitarbeiterinnen in Schwangerschaftsberatungsstellen, Familienrichter/innen, Mitarbeiter/innen des Allgemeinen Sozialen Dienstes, der Gesundheitsdienste u.v.m. Wenn die sozialen Fachkräfte selbst die Bildungsangebote und die Menschen kennen, die sie ausführen, also auch eine persönliche Beziehung zu den Angeboten entwickeln, werden sie Eltern und Familien bereitwillig und gut zu den Bildungsmöglichkeiten beraten und sie mit Überzeugung zur Teilnahme motivieren können.

6.3 Workshop 3: "Mutter werden, Vater werden - Übergang als Krise und/oder Chance?! Welche Rolle spielt Familienbildung?"

Moderation Claudia Lissewski

6.3.1 „Wie Elternschaft gelingt – Frühzeitige Identifikation hochbelasteter werdender Eltern und Implementierung passgenauer Frühen Hilfen in das Regelsystem der Jugendhilfe“ (2007 – 2010)

Bärbel Derksen, Projektkoordinatorin, FH Potsdam, Brandenburg

Das Projekt „Wie Elternschaft gelingt“ baut auf die erworbenen Praxiserfahrungen des anwendungsorientierten Forschungsprojektes „Eine Langzeitstudie zu Effektivität und Indikation von bindungsorientierter Frühintervention in psychosozial belasteten Familien“.

Ziele des Modellprojektes sind:

Es soll Kindern in Hochrisikofamilien einen frühzeitiger Zugang zu präventiven Eltern-Kind-Angeboten gewährleisten und die Schnittstellen zwischen Gesundheitswesen und Jugendhilfe optimieren. Dazu steht der Aufbau einer verbindlichen Kooperation zwischen Jugendhilfe und Gesundheitswesen und der Zusammenarbeit mit Fachkräften der Schwangerschaftsberatung, der Geburtshilfe und Pädiatrie im Vordergrund. Weiterqualifizierte Fachkräfte, geschult in der Anwendung der Risiko- und Sicherheitseinschätzungen unter Einbeziehung von psychosozialen Ressourcen, sollen psychosoziale Belastungsindikatoren unter der Einbeziehung von Ressourcen identifizieren, bewerten und dadurch Hilfeansätze passgenauer einsetzen können. Instrumente zur derzeitigen Risiko- und Sicherheitseinschätzung werden unter Einbeziehung der psychosozialen Ressourcen auf ihre Tauglichkeit und den passgenauen Einsatz geprüft und verfeinert. Vorarbeiten aus dem BMBF-Forschungsprojekt „Früherkennung von Störungen der emotionalen und sozialen Entwicklung von 0 - 3 Jahren“ – Entstehung eines Entwicklungsscreenings „See 0 - 3“, welches dazu beiträgt psychosoziale Belastungsindikatoren im Übergang zur Elternschaft und in der frühen Kindheit unter Einbeziehung von Ressourcen zu identifizieren und zu bewerten, und dem anwendungsorientierten Forschungsprojekt „Eine Langzeitstudie zu Effektivität und Indikation von bindungsorientierter Frühintervention in psychosozial belasteten Familien“ – STEEP werden hierbei mit hinzugezogen.

Die Praxis früher Hilfen für Hochrisikogruppen soll wirkungsvoll verbessert werden und so einen signifikanten Beitrag zur Verhinderung von Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern leisten. Nachgehende Strategien der Kontaktaufnahme und –aufrechterhaltung mit Hochrisikofamilien werden entwickelt, und eine kontinuierliche aufsuchende und sozial integrative, bildungstheoretisch fundierte Frühintervention wird in der Praxis etabliert.

Leitung: Prof. Dr. Christiane Ludwig-Körner
c/o Fachhochschule Potsdam
Friedrich-Ebert-Straße 4
14467 Potsdam
Tel.: 0331/2700574
Fax: 0331/580-2459
E-Mail: elternbe@fh-potsdam.de
www.fh-potsdam.de/~IFFE/schrei.htm

6.3.2 „Begleitung und Primärhilfe für werdende und junge Eltern“ Familienbildungsstätte der Arbeiterwohlfahrt Soziale Dienste gGmbH Westmecklenburg in Schwerin

Cornelia Hartwig, Teamleiterin Familienbildungsstätte

Cornelia Hartwig konnte leider nicht am Fachtag teilnehmen, im Folgenden finden Sie ihren zuvor eingereichten Beitrag.

Leitworte

Zielgruppe: Risikofamilien mit Säuglingen
Angebotsbreite: Einzelangebot mit Angliederung an eine Familienbildungsstätte
Verortung: aufsuchende Hilfe, teilweise Ergänzung durch Kleingruppenangebote
Vorgehensweise*:* curriculare Grundlage, aber situative individuelle Anpassung
Setting: Eltern und Kind
Methoden: Alltagsbegleitung, Wissensvermittlung
Fokus**:** Leben mit einem Säugling, Gesundheitsförderung für Mutter und Kind
Frequenz: 1-3 x / Woche
Zeitrahmen: 3-5 Monate
TrägerschaftlFinanzierung: freier Träger, Finanzierung über die kommunale Jugendhilfe
Professionen: Sozialpädagogin, Kinderkrankenschwester, Pädagogin
Zuordnung*:* Jugendhilfe

Das Projekt „Begleitung und Primärhilfe in Familien“ ist ein Angebot der Familienbildungsstätte in Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt Soziale Dienste GmbH Westmecklenburg mit Sitz in Schwerin. Es unterstützt junge bzw. werdende Mütter/Väter, meist in individueller, aufsuchender Form.
Das Angebot gibt es seit Juli 2005, es ist befristet, die Auszahlung der Mittel wird allerdings mit einer quartalsweisen Berichterstattung und Überprüfung verknüpft. Die Finanzierung der Primärhilfe erfolgt über die kommunale Jugendhilfe. Den NutzerInnen selbst entstehen keine Kosten.

Das aufsuchende Angebot ist organisatorisch und personell an die Familienbildungsstätte angebunden und beschäftigt eine Sozialpädagogin, eine Kinderkrankenschwester und eine Erzieherin mit insgesamt 25 Wochenstunden, die auf die drei Kolleginnen nach jeweilig anfallendem Aufwand in den Familien und Einsatznotwendigkeit in der Familienbildungsstätte eingesetzt werden. Die Mitarbeiterinnen haben an Weiterbildungen

zur Elternberaterin und Elterntrainerin („Starke Eltern – starke Kinder“, „Triple P“) teilgenommen. Ebenso haben sie Qualifikationen im Bereich Eltern-Kind-Kursleitung und Babymassage.

Die Zielgruppe umfasst Familien mit multifaktoriellen Problemen, die besonderer Unterstützung bedürfen, speziell Mütter und Väter, die allein für ein Kind unter sechs Jahren zu sorgen haben sowie kinderreiche oder Familien mit besonderen Problemlagen in der Stadt Schwerin. Die KlientInnen werden hauptsächlich durch den Allgemeinen Sozialdienst im Rahmen eines Hilfeplanverfahrens an die Primärhilfe vermittelt, in Einzelfällen gibt es auch Überweisungen durch andere Jugendhilfeeinrichtungen und Beratungsstellen. Die Familienbildungsstätte ist bemüht, auch das Personal von Kindertagesstätten über dieses Angebot zu informieren. Durch das neue Angebot von Integrationskursen können ab März 2007 auch speziell Familien mit Migrationshintergrund in das sozialräumliche Angebot stärker einbezogen werden. Ganz wenige Familien kommen aus eigener Initiative.

Einige Familien nutzen das Angebot nicht freiwillig. Bei Abbruch der Teilnahme wird das Jugendamt bzw. die Sozialpädagogische Familienhilfe informiert. Im Jahr betreut die „Begleitung und Primärhilfe“ 35 Fälle. Diesen Müttern und Vätern fehlt es vor allem an Fähigkeiten hinsichtlich der Versorgung, Pflege und Förderung ihrer Säuglinge und Kleinkinder. Weitere Merkmale sind geringes Bildungsniveau und problematisches Sozialverhalten, Suchtgefährdung oder Behinderung der Mütter. Bei diesen Eltern löst die Überforderung in der Phase vor oder kurz nach der Geburt eines Kindes Ängste und Unsicherheit aus. Oder es besteht seitens des Jugendamtes durch vorhergehende Auffälligkeiten und problematische Situationen begründeter Verdacht, dass die Geburt eines neuen Kindes zu besonderen Belastungen in der Familie führen könnte, die Risiken und Gefahren für das Neugeborene nach sich ziehen.
Besonders schwer zu erreichen sind nach Aussage der Mitarbeiterinnen Wohnungslose, sozial isolierte Personen, Familien, deren Kinder nicht in Kindertagesstätten sind und hoch belastete Familien. Diese Personengruppe gehört dennoch zur Zielgruppe der Primärhilfe.

Das Projekt möchte mit seiner Arbeit eine günstige körperliche, geistige und seelische Entwicklung der Kinder und die Förderung ihrer Gesundheit erreichen. Zugleich soll das Selbst- und Problembewusstsein der Mütter gestärkt werden. Die Eltern sollen Spaß am Erleben der Kinder haben und lernen, Tagesstrukturen einzuhalten. Wichtig ist auch, dass sie ein Gefühl für Grenzsetzungen bei Kleinkindern mit Hilfe positiver Bestärkung bekommen sowie Bildungsangebote über die individuelle Begleitung hinaus in Anspruch nehmen.

Zu den Arbeitsschwerpunkten der „Begleitung und Primärhilfe in Familien“ gehört die Sensibilisierung der Mütter/Väter für die kindlichen Bedürfnisse. Dies geschieht durch Beobachtung und gemeinsame Interpretation von Äußerungen des Säuglings, das Üben der Unterhaltung mit dem Baby, das Zulassen und Zurückgeben von Nähe und Zärtlichkeit sowie die Massage des Babys. So sollen Eltern Sicherheit im Umgang mit ihrem Säugling erwerben und die Befindlichkeiten des Kindes erkennen. Ein weiteres Thema ist die Erläuterung der Pflege und Hygiene eines Säuglings und Kleinkindes (z. B. gemeinsames Baden und Wickeln des Kindes, Zahnreinigung, Tragen, Drehen und Halten des Neugeborenen). Die Mitarbeiterinnen informieren außerdem über eine gesunde Ernährung. Dabei geht es um Gewichtsentwicklung und Nahrungstabellen bezüglich des Säuglings sowie Nahrungszubereitung und -aufbewahrung. In Gesprächen zur Einrichtung der Schlafumgebung des Kindes soll eine gesunde Schlafatmosphäre geschaffen werden. Hier üben die Mitarbeiterinnen mit den Eltern und deren Babys Einschlafrituale, diskutieren die Durchschlafproblematik und wirken den Risiken des plötzlichen Kindstodes entgegen. Um die kindliche Bewegungsentwicklung zu fördern, werden Anregungen für die Motorik und Psyche des Säuglings vermittelt. Es wird Spielzeug begutachtet und auf Didaktik und Unbedenklichkeit für das Kind geprüft. Tägliche Spielphasen werden organisiert und teilweise begleitet. Dabei werden die Eltern zu einer aktiven Wachphasengestaltung angeregt. Die Projektteilnehmer/-innen erhalten auch Hilfe bei der Auswahl einer Kindertagesstätte. Inhaltlich schließt das Thema „Erkrankungen des Babys“ die Arbeitsschwerpunkte ab. Hier erläutern die Projektmitarbeiterinnen den Eltern Symptome verschiedener Krankheiten, verdeutlichen gesundheitliche Risiken und Gefahrensituationen und erklären Hilfsmaßnahmen bei Erkrankungen. Ebenso erfolgt die Aufklärung zu der Notwendigkeit der Wahrnehmung von Reihenuntersuchungen und Impfungen. Bei Bedarf werden Arztbesuche gemeinsam wahrgenommen.

Den größten Teil der Hilfen macht die Einzelbegleitung von Müttern in aufsuchender Form aus. Dabei wird die konkrete Unterstützung im Einzelfall sowohl im Hilfeplan mit dem Jugendamt als auch nach den ersten aufsuchenden Kontakten passgenau definiert und entsprechend umgesetzt. Hier wird die Zusammenarbeit mit Hebammen des ortsansässigen Klinikums als Verbindung von medizinisch-präventiver und sozialpädagogischer Hilfe erfolgreich praktiziert. Ein Fall wird durchschnittlich drei Monate betreut, maximal fünf Monate. Pro Woche finden zwischen einem und drei Terminen statt, jeweils im Durchschnitt eine Stunde. Ein Teil der Mütter/Eltern nimmt auch an Angeboten in speziell organisierten Kleingruppen oder regulären Kursen in der Familienbildung oder im betreuten Wohnen für Alleinerziehende wahr. Die Kurse, die zum Teil auch von der Familienbildungsstätte

angeboten werden, umfassen z. B. das „Triple P“-Elterntrainingsprogramm, PEKiP (Prager-Eltern-Kind-Programm), Geburtsvorbereitungskurse, Säuglingspflege oder Rückbildungsgymnastik.
Das Projekt kooperiert darüber hinaus mit verschiedenen Beratungsstellen, Rechtsanwältinnen, Kinderärzt/-innen, Hebammen und Mitarbeiter/-innen der Sozialpädagogischen Familienhilfe.

Kontakt:
Cornelia Hartwig
Familienbildungsstätte Schwerin
Brunnenstraße 34
19053 Schwerin
Tel.: 0385-595899-5/-6
E-Mail: fbs@awo-sn.de

6.3.3 Netzwerk Gesunde Kinder, Klinikum Niederlausitz, Brandenburg

Solveig Reinisch, Projektkoordinatorin des Netzwerkes

Abstract:

Eine stabile positive Beziehung in der Familie ist für die psychosoziale Entwicklung von Kindern besonders wichtig.
Alle, die Familien in verschiedener Weise begleiten, sei es bereits vor oder während der Geburt eines Kindes, in den ersten Lebenstagen eines Neugeborenen oder später in einer Kinderarztpraxis bzw. in einer Therapie- oder Beratungsstelle, wissen um diese besondere Bedeutung.

Um junge Familien nachhaltig zu unterstützen und bei Bedarf frühzeitig zu beraten, initiierte die Klinikum Niederlausitz GmbH mit der Unterstützung vieler ambulanter Institutionen und Einrichtungen ein Präventionsprojekt, welches im Mai 2006 begonnen hat und Modellcharakter für das Land Brandenburg haben wird. Das Projekt „Niederlausitzer Netzwerk gesunde Kinder“ wird durch die Regierung des Landes Brandenburg gefördert.

Dieses Projekt ist der – überaus erfolgreiche – Versuch, durch ein positives Miteinander von „Helfern“ (*Ärzte, Hebammen, Kommunen, Therapeuten sowie Mitarbeitern von Behörden und Beratungsstellen*) und einem Netz ehrenamtlicher Patinnen und Paten, Familien und

ihren Kindern bereits vor der Geburt bis zum dritten Lebensjahr die gesellschaftliche Beachtung zu geben, die sie für das gesunde Aufwachsen ihrer Kinder benötigen.

Durch die Vernetzung aller Akteure im Landkreis Oberspreewald–Lausitz gelingt es immer nachhaltiger, regionale Angebote so zu strukturieren, dass sie an die Bedürfnisse junger Familien angepasst sind.

Das bürgerliche Engagement von ehrenamtlichen Patinnen und Paten, die die Familien regelmäßig besuchen – gut ausgebildet durch die unterschiedlichsten Fachkräfte des regionalen Netzwerks - soll erreicht werden, dass beispielsweise die Vorsorgemaßnahmen besser wahrgenommen und so Entwicklungsrückstände (z.B. in Motorik und Sprache) früher erkannt und behandelt werden. Von übergeordneter Bedeutung ist dabei, dass Eltern in ihrer Eigenverantwortung für ihre Kinder gestärkt werden.

Das Modell-Projekt *NIEDERLAUSITZER NETZWERK GESUNDE KINDER* läuft nun bereits seit zwei Jahren. Die Rückmeldungen sind bisher überwiegend positiv, mehr als 50% aller Familien mit Neugeborenen aus unserem Einzugsgebiet nehmen daran teil. Bis Ende März nahmen 360 dieses Angebot an.

Welche Familien sind Projektteilnehmer?

- Sehr junge Familien (Mütter unter 18 Jahren), die ihr erstes Kind erwarten bzw. bekommen haben
- erfahrenere Mütter (einige mit bereits mehreren Geschwisterkindern)
- Alleinerziehende
- Ehepaare
- sozial Schwache
- sozial besser Gestellte
- alle Berufe (Schülerinnen, Auszubildende, aus allen möglichen Berufen – z.B. Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Bürokauffrauen….- , aber auch Langzeitarbeitslose)
- wir haben Familien aus „Risikokonstellationen“ genauso wie Familien aus einem stabilen Umfeld.

Welche Anreize gibt es, damit sich Familien für die Teilnahme entscheiden?

- ***Das Familienbegleitbuch*** mit allen wichtigen Adressen des Landkreises. Gleichzeitig dient es zur Aufbewahrung wichtiger Dokumente für das Kind (Impfausweis, Vorsorgeheft…) sowie zur Dokumentation aller Untersuchungen und Krankheiten des Kindes.
- ***Eine ehrenamtliche Familienpatin*** besucht die Familie in den ersten drei Lebensjahren des Kindes. Die Patin erinnert die Familie an wichtige Vorsorgetermine für das Kind, berät bei Anträgen und Anmeldungen von Behörden und Ämtern und bringt nützliche Informationen für den Familienalltag mit einem Kind. Sie kennt die regionalen Beratungs- und Hilfsmöglichkeiten und vermittelt bei Bedarf gern den Kontakt.

  Die Patin ist Zuhörer, Berater und Ansprechpartner in wichtigen Fragen zum Thema Kind und Familie.
- ***Drei Entwicklungsgeschenke für Mutter und Kind:***
  - das erste mit ca. dem 14. Lebenstag des Kindes. Darin enthalten sind z.B. ein Schlafsack (Prävention gegen den plötzlichen Kindstod), ein Fieberthermometer, ein Wohlfühlgutschein für die Mutter (für eine Massage im Hausbesuch oder eine Kosmetikbehandlung), ein Babyschwimmgutschein, u.a. nützliche Dinge mehr)
  - das zweite Geschenk bekommt die Familie mit dem 11. bis 13. Lebensmonat des Kindes durch ihre Patin überreicht, wenn alle bis dahin vorgesehenen Vorsorgemaßnahmen für das Kind wahrgenommen wurden. Inhalt ist ein Gutschein für ein Paar hochwertige Kinderschuhe.
  - das dritte Geschenk überbringt die Patin mit ca. 2 ¾ Jahren, wenn alle bis dahin vorgesehenen Vorsorgemaßnahmen für das Kind wahrgenommen wurden. Der Inhalt ist noch nicht entschieden.

- ***Kostenlose Teilnahme an der Elternakademie***

  In der Elternakademie werden Themen angeboten, die für Eltern interessant sind, z.B. Frühkindliche Entwicklung, Ernährung, entwicklungsförderndes Spielzeug…

  Eine Kinderbetreuung während der Fortbildung ist gewährleistet.

Die Eltern:

- werden durch Netzwerkakteure (ins Besondere „Pro Familia“, ambulante Gynäkologen und Hebammen sowie Mitarbeiter der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe der Klinikum Niederlausitz GmbH über das Projekt informiert,
- nehmen freiwillig am Projekt teil, unterschreiben dazu ihre Teilnahmeerklärung,
- verpflichten sich, alle Vorsorgemaßnahme für ihr Kind wahrzunehmen (U – Untersuchungen, von der STIKO empfohlene Impfungen bzw. Impfberatungen beim Kinderarzt) und mindestens an einer Fortbildung jährlich an der Elternakademie teilzunehmen,
- verpflichten sich zu mindestens 11 Besuchskontakten zu ihrem Familienpaten.

Ehrenamtliche Patinnen und Paten:

76 Patinnen und 1 Pate sind derzeit im Einsatz

Alle wurden auf ihre Tätigkeit umfassend vorbereitet, d.h. sie erhielten Fortbildungen zu folgenden Themen:

- die Rolle des Paten im Netzwerk (Aufgaben, Rechte und Pflichten)
- die Inhalte von Vorsorgemaßnahmen und deren Bedeutung für die Entwicklung der Kinder
- frühkindliche Entwicklung / frühkindliche Interaktion
- Elternschaft als neue Verantwortung (Was kommt auf Eltern nach der Geburt des Kindes zu?)
- Rechte und Pflichten von Eltern bei Geburt eines Kindes (Wo muss die Familie ihr neugeborenes Kind anmelden? Was kann die Familie beantragen und wo? Welche Pflichten ergeben sich aus einer Elternschaft?)
- Entwicklung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren
- Kinderkrankheiten
- Unfallverhütung im Haushalt
- Gesprächsführung nach IntraActPlus (Jansen und Streit) zur verantwortungs- und vertrauensvollen Beziehungsgestaltung zwischen Pate und Familie
- Kindeswohl- und Kindeswohlgefährdung

Auch weiterhin werden regelmäßige Fortbildungen angeboten, zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Paten und das Entwicklungsalter der „Projektkinder“

- die Paten erhalten eine Auslagenerstattung
- haben eine Schweigepflichtserklärung (abgestimmt mit der Landesdatenschutz-beauftragten) unterschrieben
- betreuen im Schnitt 1-6 Familien, manchmal auch mehr
- werden von fachlichen Anleitern (Gruppenleitern) in regelmäßigen Treffen beraten, ggf. auch in Einzelgesprächen

Mehr Informationen unter: www.ekib.info

6.3.4 Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Arbeitgruppe 1
Moderation Bärbel Derksen

Frage 1: Wer entscheidet, welche Angebote die Zielgruppe braucht und wer zur Zielgruppe gehört?

Ergebnisse: alle Kinder + Familien; def. Ziegruppe; Risikofamilie; HzE-Familien; "Fall vor dem Fall"; Alleinerziehende mit Risikofaktor; Themenfaktor Eltern; junge Eltern; "sozialer Brennpunkt"; Schüler/innen; Abgrenzungen zu anderen; Konzeption Jugendhilfe

Frage 2: Welche Charakteristika haben die Angebote, zu denen die Familien kommen?
Was macht sie attraktiv? Gemeinsame Merkmale?

Ergebnisse: Mund zu Mund Propaganda; methodisches Geschick; Türoffner; aufsuchende Arbeit; Vor Ort Angebot; Anspruch; offene Treffs; gemeinsame Aktivitäten; Video; Auftrag; Strukturen zur Verfügung stellen; Bekannte mitbringen; Beteiligung; Eigenregie; kein erhobener Zeigefinger; nicht zugetextet werden; unterschiedliche Hilfen; unterschiedliche

Angebote; Bedarf; auf Signale der Eltern achten- wo drückt der Schuh?; Internet als Medium nutzen; Kinderbetreuung; Aufgabenverteilung; Wohlfühleffekt; Pädagogisierung des Elternsein (z.B.1,12 m hoher Stapel mit Info-Material für Schwangere); Pädagogisierung des Alltags; Druck der Fachkräfte; Überforderung; Frühförderwahn; Zuschreibung zum Bildungsbegriff; Bildung als Begriff

Fazit der 1. Arbeitsgruppe:
Familien werden dann erreicht, wenn Bedarfe verstanden werden und Angebote dort greifen, "wo der Schuh drückt".
Der Begriff Familien**bildung** wurde kritisch gesehen, weil vielerorts Bildung in Deutschland mit negativen Erfahrungen verbunden ist.

2. Arbeitgruppe
Moderation Solveig Reinisch

Frage 1: Wer entscheidet, welche Angebote die Zielgruppe braucht und wer zur Zielgruppe gehört?
Frage 2: Welche Charakteristika haben die Angebote, zu denen die Familien kommen? Was macht sie attraktiv? Gemeinsame Merkmale?

Ergebnisse:
Verantwortung bleibt bei Familie; bedarfsorientiert (an Familien); finanzielle Anreize; Bekannte Peers 'Mundpropaganda'; Hebammen; Paten; Selbstbestimmt; ernst genommen; Selbstverständlichkeit; wertfrei; angemessenes Zeitmanagement; ehrlich; wohnortnah/mobil; aufsuchend; längerfristig, Nachhaltigkeit; finanzierbar; Motivation + Sicherheit der Helfer; lernendes System; Spaß am gemeinsamen Tun; durch Jugendhilfe; Schwangerenberatung; Familien selber; Kita-Erzieher; Ärzte; freiwillig; Case-Management

Fazit der 2. Arbeitsgruppe:
Die Eltern entscheiden selbst, welche Angebote ihnen entsprechen, und die Verantwortung bleibt bei den Familien.

7. Auswertung des Fachtages "Schauplatz Familienbildung - Trends und Perspektiven von Familienbildung in den neuen Bundesländern"

Zur Fachtagung mit diesem übergreifenden Leitthema hatte das Team des Projekts "*mobile* Familienbildung - *mo*Fa" des Arbeiterwohlfahrt Bundesverbandes e.V. anlässlich seines Abschlusses eingeladen. Sie fand am 17.04.2008 im Alten Rathaus Potsdam statt.

Das Projekt *mo*Fa setzte sich in den zurückliegenden drei Jahren (2005 - 2008) vor allem in den neuen Bundesländern für den Auf- und Ausbau von Bildungsangeboten für Familien ein. Die Tagung kurz vor Projektabschluss wurde für den Bericht und die Bilanz zum *mo*Fa-Projekt genutzt. Vor allem aber bot sie zahlreichen Projekten und Expert/-innen die seltene Gelegenheit zu einem länderübergreifenden Austausch.

Familienbildung, das sind z.B. Seminare zu Erziehungs- oder Gesundheitsthemen, Gesprächskreise etwa von Eltern mit Kindern im Jugendalter oder auch Gruppen für Eltern mit ihren Kindern. Die Teilnahme an solchen Veranstaltungen bedeutet für viele Eltern und Familien eine Erleichterung bei der schwierigen Aufgabe der Erziehung, Betreuung und Bildung ihrer Kinder. Eltern suchen Gespräche und Austausch. Dafür hat die Tagung wieder einmal vielfältige Beispiele und anschauliche Nachweise erbracht. Insbesondere in ländlichen Gebieten gibt es jedoch nur wenige Veranstaltungen der Familienbildung, und zu viele Familien sind nicht über derartige Unterstützungsangebote informiert. An diesem Punkt setzte das Projekt *mobile* Familienbildung an: In enger Zusammenarbeit z.B. mit Kitas, Elternberatungsstellen, Familienferienstätten, gemeinnützigen Vereinen oder auch der Landesarbeitsgemeinschaft Familienbildung in Brandenburg trat das Projektteam für die Verbreitung, Verstetigung und Vernetzung von Familienbildung ein. Was das bedeutet und welche Wege dazu genutzt wurden, stellten die Projektmitarbeiterinnen in einem Überblick dar und veranschaulichten die Arbeitsformen und Arbeitsweisen von *mo*Fa anhand zweier ausführlich vorgestellter Beispiele.
In seinem Fazit im Rahmen der Veranstaltung trat das Projektteam dafür ein, möglichst in jedem Land oder Kreis einen zentralen Ort für Familienbildung einzurichten. Gedacht ist an einen Ort, an dem sich Träger und Anbieter von Bildungsveranstaltungen für Familien Know-how für diese Arbeit holen können, seien es Hinweise und Tipps, Fachinformationen und Methodenberatung, Literatur oder Ton- und Filmmedien. Darüber hinaus wiesen die Projektmitarbeiterinnen darauf hin, dass **Familienbildung** mehr öffentliche Aufmerksamkeit, z.B. auch über Presse und Regionalfernsehen, braucht, wenn sie selbstverständlich und von allen Familien genutzt werden soll.

Im fachlichen Mittelpunkt der mit über 100 Teilnehmer/-innen gut besuchten Tagung standen Themen, denen in der Familienbildung bundesweit eine besondere Bedeutung zukommt: "Migration", "Benachteiligung" und Unterstützung von Eltern und Kindern durch "Frühe Hilfen".
In einem einführenden Vortrag referierte Frau Nora Schmidt vom Berliner Beirat für Familienfragen über Entwicklungen und Perspektiven der Familienbildung.
Anschließend verknüpften renommierte Expert/-innen – Herr PD Dr. Uslucan (Universität Magdeburg), Frau Derksen (FH Potsdam) und Prof. Dr. Armbruster (Hochschule Magdeburg-Stendal) – in ihren Impulsreferaten theoretische Grundlagen mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen aus der Familienbildungsarbeit.

Den thematischen Schwerpunkt des zweiten Veranstaltungsteils am Nachmittag bildete die Familienbildungspraxis: Im Rahmen von Workshops stellten sich acht Praxisprojekte überwiegend aus den neuen Bundesländern vor. Deren Fokus liegt auf einer Arbeit mit Migrationsfamilien, sozial benachteiligten Familien und jungen Familien. Sie berichteten über ihre Arbeit mit den Zielgruppen, die Konzeptentwicklung und ihre Erfahrungen in Bezug auf den Prozess der Implementierung. Mit großem Interesse folgten die Teilnehmer/-innen den engagierten Berichten der Akteur/-innen. – In den anschließenden Diskussionsrunden wurden Fragen nach Notwendigkeit und Besonderheiten von Familienbildungsangeboten für diese Zielgruppen erörtert.

Die Mehrheit der Tagungsteilnehmer/-innen aus Einrichtungen und Verbänden zog nach der Veranstaltung ein positives Fazit: Die Tagung ermöglichte Austausch und Diskussion und bot durch die vielseitigen Informationen eine Vielzahl neuer Impulse und Ideen für die eigene Arbeit. Gleichzeitig wurde sie als ein Beitrag zur Vernetzung von Fachkräften und Einrichtungen, die Aufgaben der Familienbildung erfüllen, erlebt.